



# DAS WALDVIERTEL

Folge  
4/5/6  
1984



**Besuchen Sie** die sehenswerte

## *Josef Missou - Gedenkstätte*

**in Mühlbach** am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. \*)

**Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp**

### **BESUCHSMÖGLICHKEIT:**

**Samstag** von 15.00 — 18.00 Uhr  
**Sonntag** von 10.00 — 11.30 Uhr  
von 15.00 — 18.00 Uhr

**Gegen Voranmeldung über Fernruf  
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344  
auch an anderen Tagen.**

\*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

*Erich Deimer*

## **Zur Geschichte der St. Pankrazkapelle bei Wurmbrand**

(Ger. Bez. Großgerungs)

Mit 5 Abbildungen

An der Bergkante ober der Hausmühle, etwa ein Kilometer östlich von Wurmbrand, befindet sich die in ein Privathaus umgewandelte ehemalige St. Pankrazkapelle. Die Errichtung der St. Pankrazkapelle verliert sich im Dunkel der frühen Besiedlungsgeschichte des Waldviertels, und es sind aus dieser Epoche nur wenige Aufzeichnungen über damalige Ereignisse vorhanden.

Die Besiedlung des nordwestlichen Waldviertels begann zunächst zögernd in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Gebiete um Zwettl, Schweiggers und Weitra wurden dann zwischen 1150 und 1170 von den Kuenringern unter Hadmar II. zügig erschlossen<sup>1, 2, 3, 4)</sup>. Zur gleichen Zeit wurde der südlich davon gelegene Landstrich am Oberlauf der Zwettl vom Geschlecht der Stiefern-Arnsteiner gerodet. Diesen Landbesitz hatte Ulrich von Stiefern-Arnstein 1150 von König Konrad III. für seine Teilnahme an den Reichskämpfen in Franken als Schenkung erhalten<sup>4)</sup>. Die Grenzen dieses waldreichen Besitzes waren weit gezogen und reichten vom Marbach bei Schloß Hadmarstein — heute ein Johanneskirchlein — im Gemeindegebiet Großschönau, und vom Labenbach bei Jagenbach bis zur Lainsitz nördlich von Bruderndorf<sup>4, 5)</sup>.

1162 bestätigte Herzog Jasomirgott, daß sein Ministeriale Wichard von Stiefern einen Teil des Waldes „Wrinbrant“ (Wurmbrand) dem Stift Lambach geschenkt habe. Einer der Zeugen der Grundübergabe war Adalbero de „Chunringe“<sup>4)</sup>.

In dieser Zeit der Landnahme durch schwäbische, fränkische und bajuwarische Stämme<sup>3)</sup> erfolgten wiederholt schwere Grenzkämpfe gegen die von Norden her vorstoßenden Rodungstrupps böhmischer Hochadeliger<sup>6)</sup>. Zum Schutz der eigenen Bevölkerung wurden zahlreiche Befestigungsanlagen in Form von Erdwerken mit Palisaden errichtet, die Burgställe oder Hausberge genannt werden und aus der frühesten Zeit der Besiedlung stammen<sup>7)</sup>.

So entstand auch bald nach der 1150 erfolgten Schenkung an der Ostgrenze des Waldes Wurmbrand eine Hausberganlage mit einer Burg oberhalb der Stelle der Hausmühle<sup>5, 8, 9, 10, 11, 12, 13)</sup>. Hier am linken Ufer der Zwettl erhebt sich ein etwa 20 Meter hoher nach 3 Seiten schroff abfallender Bergrücken, der nur im Westen vom Hinterland durch einen mehrere Meter tiefen „Halsgraben“ abgesetzt ist<sup>14, 15)</sup>. Die Gipfelebene, auf der einst ein „Festes Haus“ stand, hat die Form eines Rechteckes<sup>13, 14)</sup>. Am Fuß des Bergrückens befindet sich die Hausmühle, deren dem Fluß zugekehrtes Hoftor noch 1956 vor seiner teilweisen Abtragung Löcher für die

Rollen einer Zugbrücke aufwies<sup>7,13</sup>). Es ist zu vermuten, daß die Hausmühle in der damaligen Zeit wiederholter feindlicher Einfälle die Funktion eines Vorwerkes am Flußübergang hatte.

Der vom Schloßberg etwas zurückgesetzte und nach Nordwest ziehende Berg-  
hang, auf dem die St. Pankrazkapelle steht, läßt heute noch drei — zum Teil gut er-  
haltene — terrassenförmige Abstufungen erkennen, die sich auch in den Schloß-  
berghang verfolgen lassen, und die als Erdwerke der Verteidigung des Areals dien-  
ten<sup>13</sup>). Am gegenüberliegenden Ufer des Schloßberges findet sich am steilen Berg-  
hang, der den knapp am rechten Ufer der Zwettl entlang ziehenden Weg einengt,  
eine weitere terrassenförmige Abstufung als Rest eines zweiten Hausberges<sup>13,16</sup>). Die  
beiden an den Ufern gegenüberliegenden Hausberge dürften nicht nur der dortigen  
Bevölkerung als Zufluchtsort gedient haben, sondern auch eine Kontrolle und Ver-  
teidigung des dort vom Süden in den Norden führenden, den Fluß übersetzenden  
Weges ermöglicht haben. In diesem Sinn spricht auch die Art der S-förmigen Hohl-  
wegführung knapp unterhalb der Kapellenapsis. Ein etwaiger Angreifer war durch  
die Linksdrehung des Weges gezwungen, die Schildseite von der meist gut verteidig-  
ten Kapellenanlage abzuwenden, wodurch sich das Schutzpotential des Angreifers  
minderte. Dieser Umstand wird als Linkshandregel bezeichnet<sup>18,17</sup>).

Die Burganlage im Besitz der Stiefern-Arnsteiner unterstand der Gerichtshoheit  
der Kuenringer<sup>2</sup>). In den Machtkämpfen zwischen dem Habsburger König Rudolf I.  
und dem Premysliden König Ottokar II. blieb auch das Waldviertel nicht verschont.  
1278 wurde schließlich König Ottokar in der Schlacht bei Dürnkrut besiegt. Die  
Kuenringer und ihre Gefolgsleute, die auf der Seite Ottokars standen, verloren nach  
dem Sieg Rudolfs weitgehend ihre Macht und ihren Besitz. Die Folgen dieser Macht-  
veränderung dürften sich auch auf die unter Kuenringereinfluß stehenden Besitzun-  
gen in Wurmbrand ausgewirkt haben. Aus einem Testament von 1293 geht hervor,  
daß Albero von Hohenstain nach dem letzten Willen seines Bruders Otto von  
Rastenbergs dem Kloster Zwettl mehrere Besitzungen bei Wurmbrand stiftete,  
darunter ein hier bestandenes „ödes“ (= verlassenes) Schloß<sup>10,11,19,29</sup>). Die letzten  
Schloßherren ruhen angeblich in St. Wolfgang bei Weitra. Ein Grabstein soll darauf  
hindeuten<sup>5</sup>).

1325 wird die Burg als zerstört bezeichnet (castrum dirutum)<sup>19</sup>). Stichproben am  
Burgplateau zeigen in ca. 20 cm Bodentiefe eine dünne durchgehende Holzkohlen-  
schicht, möglicherweise als Ausdruck dafür, daß die Burg dieser frühen Zeit ent-  
sprechend wenigstens teilweise aus Holz bestand<sup>16</sup>) und abgebrannt ist. Der Name  
der Burg (= Festes Haus) setzt sich in der Bezeichnung „Hausmühle“ und „Haus-  
acker“<sup>9,19</sup>) fort. Im wechselnden Namen des Bergrückens hinter der Hausmühle spie-  
gelt sich die ganze Geschichte wider: „Hausberg“\*, „Burgstall“ und „Zwettlerberg“  
sind die älteren, „Schloßberg“ oder „Pankrazberg“ die jüngeren Bezeichnungen<sup>13</sup>).  
Die letzten Steine der Burg wurden im vorigen Jahrhundert vom Mühlenbesitzer  
Kajetan Prinz zum Bau eines Eisenhammers verwendet<sup>21</sup>).

Die Kapelle dieser Feste, die vielleicht einst Wurmbrand oder Schlag geheißten  
haben mag, blieb bestehen oder wurde wieder hergestellt<sup>1</sup>). Auch hier bewahrheitet  
sich die allgemeine Vermutung, daß Pankrazkapellen zumeist ursprünglich Schloß-  
kapellen gewesen sind<sup>11</sup>). Die erste dokumentarische Nennung der seit ungewisser  
Zeit bestehenden St. Pankrazkapelle erfolgte in einem Nachtrag zu einem Urbar

\*Als Hausberg wird heute der am gegenüberliegenden Ufer der Zwettl befindliche ca. 100 m hohe Berg mit der Kote 700 .  
bezeichnet.

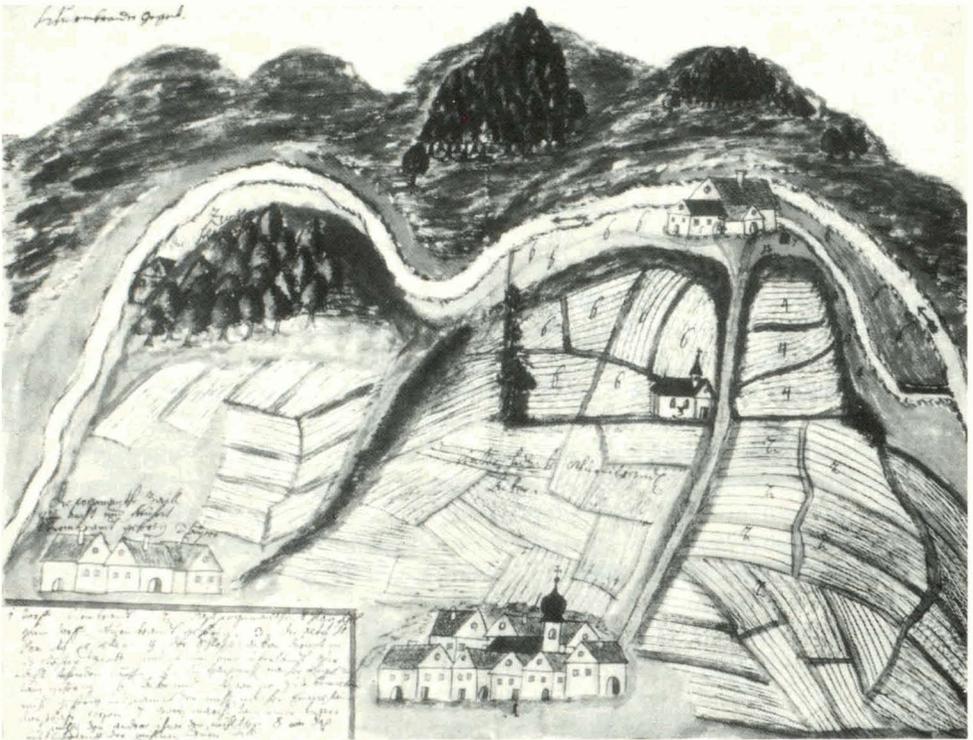
(= Zinsregister) des Weitraer Bürgerspitals vom Jahr 1425, in dem „Slag“ (Schlaghof) bei „Sand Pangreczn“ erwähnt ist<sup>22)</sup>.

Waren es im frühen Mittelalter die Magyaren und später die Böhmen, die das Waldviertel wiederholt mit Krieg überzogen, so waren es ab 1425 die Hussiten, die häufig in das Land einfielen und Ortschaften und Kirchen niederbrannten<sup>23, 24, 25)</sup>. Die meisten im Kern romanischen Kirchen des Waldviertels wurden Opfer dieser Brandschatzungen. Nach Abklingen der Hussiteneinfälle wurden die oft schwer beschädigten Kirchen der Zeit gemäß gotisch eingewölbt.

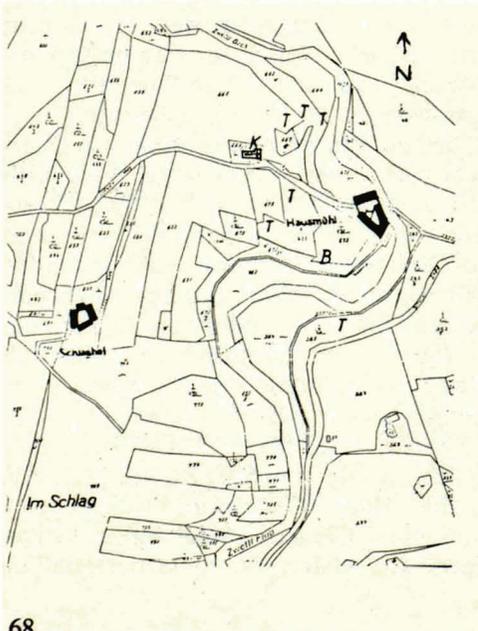
Das gleiche Schicksal läßt sich an der Pankrazkapelle am Grundriß einerseits und am Zustand des Mauerwerkes unter Dach andererseits ablesen<sup>26)</sup>. Die Pankrazkapelle hat einen frühromanischen Grundriß: An das doppelquadratische Langschiff schließt sich ohne dazwischenliegenden Chor unmittelbar die halbrunde Apsis an<sup>27)</sup>. Die aus Bruchsteinen und Lehm aufgeführten Seitenmauern haben überall einen gleichbleibenden Durchmesser von 96 cm. Die Eckverzahnung weist auf die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>28)</sup>. Das gotische, die Apsis deckende Rippengewölbe besteht aus vier spitzbogigen Stichkappen und einem dreiseitigen Gewölbefeld. Die fünf Steinrippen zeigen ein sorgfältig gearbeitetes Birnprofil und verschneiden sich in einem mit einem Stern verzierten runden Abschlußstein. Das unter Dach gut beurteilbare Mauerwerk des Apsisgewölbes weist zum Unterschied von den Seitenmauern kleinere Bruchsteine und einen kalkhaltigen Mörtel auf. Die Gewölbemauer läßt sich von der Seitenmauer scharf abgrenzen.

Nach einem Bericht vom Jahr 1662 erbaute ein Müller von der Hausmühle „ex devotione“ vor langer Zeit auf der Höhe des Zwettlberges die St. Pankrazkapelle und zwar vor 1500<sup>20)</sup>. Als wahrscheinlich ist aber anzunehmen, daß dieser Müller die materielle Grundlage bot, die durch die Hussiten abgebrannte Kapelle wieder einzudecken. Gegen einen Neubau ex devotione sprechen nicht nur die Größe der Anlage und der frühromanische Grundriß, sondern auch die Tatsache, daß sich 3 Meter vor dem ehemaligen Haupteingang an der Westseite der Kirche ein 17 Meter tiefer, durchwegs in hartes Flingsgestein gehauener Brunnenschacht befindet. Ein derartiger Brunnenschacht war zur damaligen Zeit ein sehr aufwendiges Bauwerk<sup>17)</sup>, das nicht zu einer Kapelle ex devotione paßt, sondern vielmehr typisch für eine mittelalterliche Verteidigungsanordnung ist. Diese Ansicht wird auch dadurch bestärkt, daß die Weglänge zum damals reinen Flußwasser weniger als 200 Meter beträgt.

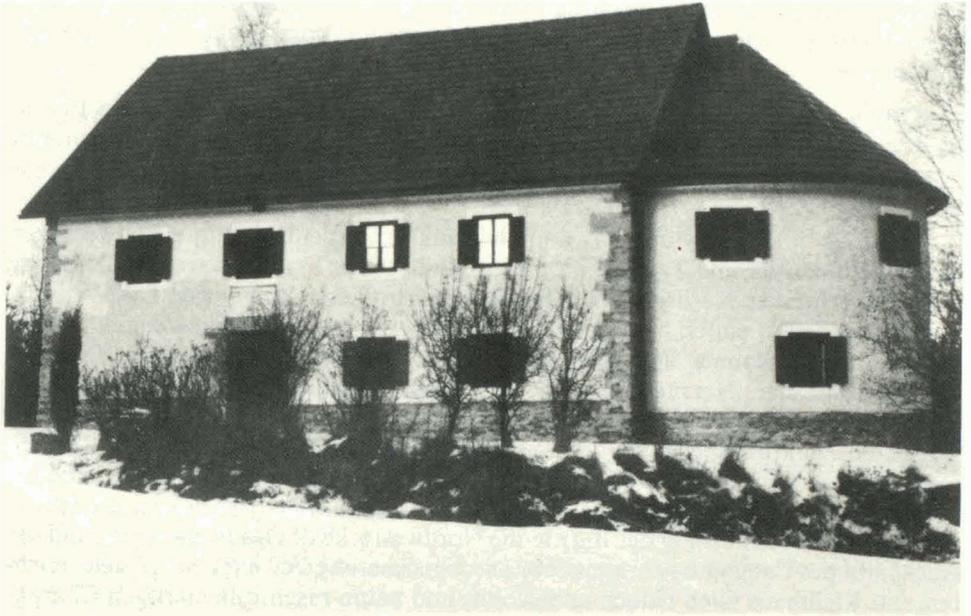
Ein Dekanatsbericht von 1544<sup>10)</sup> besagt, daß der Pfarrer August Pinnt von Oberkirchen alle Freitage in der St. Pankrazkirche eine Messe zu lesen hatte. Auch nach einem Bericht von 1662 gehörte die Pankrazkapelle als Filialkirche zur Pfarre Oberkirchen. Päpstliche Ablaßbriefe der Kapelle waren in Verwahrung der Gemeinde Wurmbrand<sup>9)</sup>. 1663 stiftete der Richter von Böhmsdorf Simon Kastner auf einen Jahrestag die Kottige Au, ein Areal der Wurmbrander Felder, das nun Kirchenau genannt wurde<sup>26, 29)</sup>. Über die Verwendung des Opferstockgeldes von St. Pankraz herrschte lange ein Streit zwischen dem Pfarrer von Oberkirchen, wohin die St. Pankrazkapelle gehörte, und den Holden zu Wurmbrand, beziehungsweise der Herrschaft Stift Zwettl. Der Abt Caspar Bernard mußte sich 1674 eigens verpflichten, das Geld aus dem Opferstock für die Kapelle zu verwenden<sup>10)</sup>. Der Streit ging jedoch weiter und die Kapelle verfiel. 1736 ließ der Abt vom Stift Zwettl, Melchior von Zaunagg, die Pankrazstatue aus dem alten Haus in eine neue Feldkapelle in Wurmbrand übertragen und versah diese mit einer Glocke<sup>10)</sup>. Nach einem Visitationsbericht von 1746 hatte die Pankrazkapelle drei Altäre, war consecriert, und es



„Würmbrander Gegend“, Zeichnung von 1738 im Stiftsarchiv Zwettl



Ausschnitt aus der Katastermappe von 1824  
 K = Kapelle St. Pankraz  
 T = Terrassen  
 B = Hausberg



*Die „Pankrazkapelle“ heute*

(Foto: Deimer)



*Oben: Die Erdterrassen beim „Burgstall“  
oberhalb des Flusses*

*Rechts: Drei Heiligendarstellungen in  
Secco an der Nordwand der ehemaligen  
Kapelle*

(Fotos: Deimer)



wurde darin siebenmal im Jahr Gottesdienst gefeiert<sup>9)</sup>. Nach einer symbolträchtigen Planzeichnung vom Jahr 1738<sup>29)</sup> hatte die Kapelle eine Apsis, niedriger als das Schiff, und einen Dachreiter. 1782 beantragte der Dechant von Großgerungs die Errichtung einer Pfarre in Wurmbrand, weil die allein liegende Pankrazkapelle zu weit vom Ort entfernt sei.

1785 wurde die Kapelle entweiht und aufgelassen und schließlich in ein Privathaus umgewandelt<sup>30)</sup>. Es wurde ein Stockwerk eingezogen, die Apsis durch eine Mauerwand abgetrennt, an der Westseite wurden Stallungen für Kleinvieh eingebaut.

Mehr als 50 Jahre wurde das nun als Pankrazhäuslein benannte Bauwerk von einem Kleinhäusler und Tagwerker Maringer und seiner Familie bewohnt. Dann zog ein Tischlermeister Herlichka mit Familie ein. In dieser Zeit wurde das Pankrazhäuschen wieder außen und innen hergerichtet<sup>21)</sup>. Ab 1866 folgte ein rascher Wechsel der Bewohner in folgender Reihe: Rothgangl, Koppensteiner, Pfeiffer, Neugschwandtner, Neunteufel. 1884 wurde das Kleinhaus von der Familie Neugschwandtner an die Familie Prinz von der Hausmühle verkauft. Ab dieser Zeit wurde die Pankrazkapelle von der Ausnehmerin Prinz Franziska und dem Ausnehmer Leopold Weissinger bewohnt. Von 1892 bis nach dem 2. Weltkrieg lebte die Familie Höbarth in diesem Haus, die hier auch eine Schneidermeisterei betrieb.

Am 8. Mai 1951 schlug der Blitz in die Nordwestecke des Bauwerkes ein, und der Dachstuhl des Langhauses brannte ab. Die Versicherung ließ ein neues Dach errichten, das Kleinhaus blieb jedoch unbewohnt und nahm rasch ruinenartigen Charakter an. 1968 wurde das Haus vom Autor zum Großteil restauriert.

Unter den wenigen Stücken, die aus der St. Pankrazkapelle erhalten blieben, spielt eine Statue einer Heiligen mit Kopftuch im Museum des Stiftes Zwettl eine Rolle. Sie wird als Holzbildwerk ohne Hände, 66 cm hoch, aus der alten St. Pankrazkapelle stammend bezeichnet und in das Jahr 1450 datiert<sup>5)</sup>. Im Dachaufgang kann man an der Nordwand noch Stuckreste eines Seitenaltars erkennen. Ebenfalls an der Nordwand der Kapelle finden sich in Secco 110 cm große Heiligenabbildungen, wovon acht vom Restaurator Dr. Istvan Pázmándy, soweit es die schweren Beschädigungen zuließen, wiederhergestellt wurden. Unterhalb der Figuren befinden sich Reste eines gemalten Wandvorhanges<sup>18)</sup>.

#### LITERATUR

- 1) Knittler Herbert, Sagenhafte Anfänge, Besiedlung und Grenzbildung, in: 800 Jahre Weitra von Birklbauer Herwig, Katzenschlagler Wolfgang (Weitra 1983), 2.
- 2) Knittler Herbert, Die Zeit der Kueningerherrschaft, in: 800 Jahre Weitra s.o. 15.
- 3) Lechner Karl, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in: Das Waldviertel von E. Stepan (Wien 1937) Bd. 7, 83ff, 92f, 104, 108.
- 4) Böhm Adalbert, Eine neue Babenberger Urkunde, in: Notizenblatt (Wien 1855) 470 f.
- 5) Flicker Gerhard, Über Wurmbrand (Wien 1947) 14.
- 6) Pongratz Walter, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Gemeindegebietes, in: Zwettl Niederösterreich (Zwettl 1982) 21, 23.
- 7) Pongratz Walter, Seebach Gerhard, Burgen und Schlösser Litschau-Zwettl, Ottenschlag-Weitra (Wien 1971) 6f, 181.
- 8) Binder Georg, Die Niederösterreichischen Burgen und Schlösser, II. Teil (Wien und Leipzig 1925), 83.
- 9) Buberl Paul, Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl, in: Österreichische Kunsttopographie (Wien 1911) Bd. 8 Teil 2, 295f.
- 10) v. Frast Johann, Das Decanat Großgerungs, in: Topographie des Erzherzogtums Österreich (Wien 1838) Bd. 16, 261f.

- 11) Plesser Alois, Zur Topographie der verödeten Kirchen und Kapellen im Viertel ober dem Manhartsberg, in: Blätter für Landeskunde NF XXXV (Wien 1901), 321.
- 12) Plesser Alois, In Vergessenheit geratene einstige Burgen und Schlösser des Waldviertels, in: Monatsblatt für Landeskunde (Wien 1904/1905) Bd. 2, 184.
- 13) Schad'n Hans P., Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich (Horn-Wien 1953) 267 f.
- 14) Kießling Franz, Kreuz- und Querzüge (Wien 1914), 390.
- 15) Kießling Franz, Frau Saga im niederösterreichischen Waldviertel, Bd. 2 (Wien 1925), 92.
- 16) Daim Falko, v. Osten Sigrid, Cech Brigitte, Nikitsch Reinhold, Die verlassenen Ortschaften des Mittelalters im Waldviertel, in: Die Kuenringer (Niederösterreichische Landesausstellung 1981), 579.
- 17) Piper Otto, Burgenkunde (Frankfurt/Main 1967), Nachdruck der 3. Auflage 1912.
- 18) Eppel Franz, Das Waldviertel (Salzburg 1978), 7. Auflage.
- 19) v. Frast Johann, Das Stiftungsbuch des Cistercienserklosters Zwettl (Wien 1851), (Fontes rerum Austriacarum = FRA II, 3) 343, 406, 442, 505, 506.
- 20) GB 6, 416, 534.
- 21) Kammerlocher Rudolf, Gedenkbuch bey der Pfarre Wurmbrand 1843.
- 22) Fußnote 2 in: GB 6, 416.
- 23) Gutkas Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1983), 6. Auflage.
- 24) Petrin Silvia, Der Österreichische Hussitenkrieg 1420—1434, Wien 1982.
- 25) GB 8, 456.
- 26) GB 13, 80 f.
- 27) Seebach Gerhard, Moßler Gertrud, Kirchengrabungen in Österreich, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich (Lilienfeld 1976), 446.
- 28) Seebach Gerhard, Der Burgenbau der Babenberger Zeit, In: Ebd. 454, 464.
- 29) Nr. 181 im Stiftsarchiv Zwettl.
- 30) Schweickhardt Franz, Xaver, Darstellung des Erzherzogthums Österreich, Viertel ober Manhartsberg Bd. 16 (Wien 1841), 13 ff.

*Herrn Prof. Dr. Walter Pongratz bin ich für seine Beratungen und Literaturhinweise zu besonderem Dank verpflichtet.*

*Walter Klomfar*

## **Der Wehrhof von Groß Haslau**

(pol. Bez. Zwettl)

Mit 8 Abbildungen

### **Ein Wiener entdeckt das Waldviertel**

Unter diesem Titel habe ich im „Waldviertel“ 1982, S. 205 ff. meine ersten bescheidenen Forschungsergebnisse zu Papier gebracht, die sich mit der Vergangenheit unseres ehemaligen Bauernhauses in Groß Haslau bei Zwettl befaßten. Dieses haben wir vor acht Jahren als ländlichen Zweitsitz erworben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß man sich mit Anfängen nicht zufrieden gibt, und so scheint es nicht verwunderlich, wenn ich mich auch weiterhin mit der Vergangenheit, diesmal mit der unseres Dorfes, befaße. In meinem Bemühen, alles so gründlich wie nur möglich zu erforschen, und angeregt durch die Studien von Prof. Dr. Walter Pongratz, entdeckte ich in den alten Urbaren und Wirtschaftsbüchern des Stiftes Zwettl einige Aufzeichnungen, die über die sonstigen urbariellen und grundbücherlichen Niederschriften hinaus eine erste Vermutung zur Gewißheit werden ließen: Das Dorf Groß Haslau besaß neben den angegebenen Lehen und

Hofstätten auch einen Hof, der außerhalb des geschlossenen Ortsverbandes gelegen sein muß. Es handelt sich vermutlich um einen der sogenannten „Wehr- oder Turmhöfe“, die vor allem in den Dörfern und Siedlungen des Waldviertler Grenzgebietes in der Gründungszeit des 11. und 12. Jahrhunderts wichtige Schutzfunktionen zu erfüllen hatten<sup>1)</sup>. Insbesondere die Tatsache, daß dieser Hof knapp außerhalb der Ortschaft lag, scheint für diese Annahme zu sprechen. Im Fall von Groß Haslau war die Existenz eines solchen Wehrhofes meines Wissens bisher nicht bekannt, zumal alle Spuren in der Landschaft restlos verschwunden sind. Lediglich ein mächtiger Holunderstrauch mit mehreren Stämmen, deren Umfang bis zu 75 Zentimeter beträgt, ragt an dem vermuteten Standort des Wehrhofes einsam in die Landschaft. Sicher ist dieser Strauch schon sehr alt.

Mündliche Überlieferungen unter den Einheimischen wissen von einer „Burg“ auf dem sogenannten „Rosenpüchel“ in grauer Vorzeit zu berichten. Die Skepsis, welche man für gewöhnlich solchen Überlieferungen entgegenbringt, scheint in diesem Fall nicht angebracht, wie ich im folgenden zu beweisen versuchen werde. Im Stiftsurbar des Jahres 1321 im Archiv des Stiftes Zwettl findet sich neben den üblichen Angaben über die Anzahl der Lehen und Hofstätten des Dorfes Groß Haslau, sowie den zu leistenden steuerlichen Verpflichtungen, der von späterer Hand angefügte Zusatz „Zadll von der Scheubm“. Unter diesem Zusatz von späterer Hand aus dem 15. Jahrhundert steht ein noch früherer Zusatz eines Schreibers aus dem 14. Jahrhundert, der besagt, daß ein *Ulricus Tuchel* dort eine Gülte von 12 Phennig für den St. Anna-Altar des Klosters Zwettl jährlich zu leisten gehabt habe<sup>2)</sup>. Ein Ulrich Tuchel, der vermutlich in Germanns (Ger. Bez. Allentsteig) seinen Sitz gehabt hat, ist in der Zeit von 1312 bis 1346 urkundlich nachweisbar<sup>3)</sup>. Diese Übertragung muß daher in die Zeit zwischen 1321 und 1346 fallen. Ob ihm auch dieser Wehrhof gehört hat, kann nicht nachgewiesen werden. Dieser Ulrich Tuchel war ein Mitglied jener kleinadeligen Familie, die auf den Wehrhöfen zu Kleinotten, zu Großglobnitz (pol. Bez. Zwettl) und zu Rieweis bei Echsenbach (pol. Bez. Zwettl) saßen und Ende des 14. Jahrhunderts infolge großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten verarmten und in den Bauernstand absanken. Möglicherweise hat Ulrich Tuchel diesen Hof zeitweise besessen und hat später in eine wohlhabende Bauernfamilie in Germanns eingeheiratet<sup>4)</sup>.

Die vorhin genannte „Scheubm“ (Scheiben) ist eine heute noch übliche Flurbezeichnung für eine etwa 150 Meter vom Ortsrand Groß Haslau entfernt liegende Fläche beim „Rosenpüchel“. Das Mappenblatt des Franziszeischen Katasters aus dem Nö. Landesarchiv weist eine auffällig geformte weiße Fläche inmitten einer großen Wiese auf<sup>5)</sup>. Dies ist der Scheibenacker bei der Scheibenwiese. Im Protokoll der Franz. Fassion wird diese Fläche mit der Parzellenummer 2179 als erstes einer ganzen Reihe von „Überlandgründen“ ausgewiesen, die sich lückenlos über den ganzen Rosenpüchel erstrecken und bis zu den Gründen des Stift Zwettler „Dürrenhof“ reichen. Es handelt sich hier um einen geschlossenen Guts-Block, der an die Haslauer Kernflur anschließt. Im Grundbuch von 1457 wird ein „Überländ in der Hochstrass“ und sein Besitzer Michl Zadll genannt, vermutlich ein Nachkomme des „Zadll von der Scheubm“<sup>6)</sup>. Der Name „Hochstrass“ ist nicht nur ein Hinweis auf eine sehr alte Straße, sondern auch eine gute Standort-Bezeichnung. Tatsächlich führte dieser Weg in den vergangenen Jahrhunderten unmittelbar neben der „Scheiben“ über den Rosenpüchel entlang der vorhin erwähnten Überland-Gründen von Haslau nach Zwettl. Erst vor einigen Jahren wurde im Zuge von Straßenerweite-

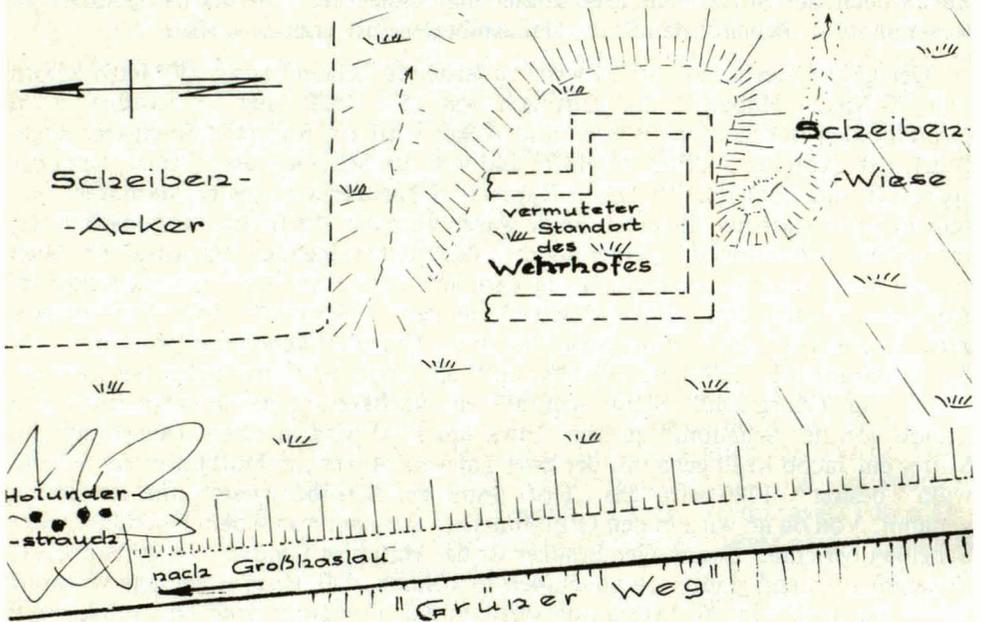
rungsbauten die Trasse in den Rosenpübel eingesenkt (Bundesstraße 37). In einem Zehentbuch des Stiftes von 1560 findet man unter der Überschrift „Haslaw — Rosenpübel — Zehent“ den Satz „Das Amt daselbst samt dem Höfl“<sup>7)</sup>.

Der an die Herrschaft Stift Zwettl zu leistende Zehent betrug „9 Metzn Khorn und 16 Metzn Habern“. Im Zinsbuch von 1575-1629 über „verlassene“ (den Grundholden überlassene) Wiesen und Äcker wird ein Ruprecht Scharitzer angeführt, der „von ain Ackher im Höfl und von der Scheibenwisen“ zinst, dazu der spätere Zusatz „ödt 1623“<sup>8)</sup>. Dieser Ruprecht Scharitzer wird später, vermutlich von seinem Sohn Matheus, abgelöst. Beide waren übrigens Dorfrichter von Haslau, wie meine Nachforschungen bei einer anderen Gelegenheit ergaben. Im selben Zinsbuch scheint unter anderem auch ein Georg Zadl auf, der neben zwei Tagwerk Acker am Rosenpübel auch von „ainem Tagwerk in der Öchslwaitd“ zinst. Ein späterer Zusatz vermerkt: „Ist zu ainer Schoffwaitd an Thürnhof genommen worden“. Dies deutet darauf hin, daß diese „Öchslwaitd“ am Ende des Gutsblockes am „Rosenpübel“ lag. Georg Zadl scheint ebenfalls ein Nachkomme des anfangs erwähnten „Zadll von der Scheubm“ zu sein. Etwa um 1700 wird in einem Dienstbuch des Stiftes ein Jacob Kräll genannt, der zwei Tagwerk Acker „in Höfl unter der Scheibwifß“ besitzt<sup>9)</sup>. 1720 wird das „Höfl unter der Scheibenwiese“ zum letztenmal genannt. Von da an wird in den Grundbüchern stets nur von einem Überländ in der Scheiben berichtet. Derzeitiger Besitzer ist der Haslauer Landwirt Ignaz Bruckner. Zusammenfassend glaube ich annehmen zu können, daß dieser ehemalige Wehrhof schon sehr früh seine Wehrfunktion verloren hat. Das Dorf Groß Haslau lag wohl im ursprünglichen Stiftungsbereich von 1137, doch wird ein Hof in allen Stiftsurbaren und Grundbüchern Zwettls, angefangen von 1280, als noch aufrecht stehend nirgends verzeichnet. Vielleicht diente er eine Zeitlang als stiftlicher Meierhof bevor er verödete und seine Gründe als „Überländ“ an Bauern vergeben wurden. Nach mehreren Flurbegehungen komme ich auf Grund verschiedener Boden-Unebenheiten zu der Ansicht, daß die Form dieses Wehrhofes, ähnlich wie früher in Kleintotten, einem sogenannten „Hakenhof“ entsprochen haben dürfte. Die Vorderfront des Hofes scheint an jenem, als „grüner Weg“ bekannten Feldweg etwas oberhalb des eingangs erwähnten Holunderstrauches angegrenzt zu haben. Hier könnten nur Grabungen nähere Aufschlüsse geben.

Der Hinweis im 14. Jahrhundert „Zadll von der Scheubm“ beweist nicht, daß dieser Hof damals noch im vollen Umfang bestand. Das Grundbuch von 1457 verzeichnet nur mehr „Überländ von der Hochstrass“<sup>10)</sup>, was darauf schließen läßt, daß alle zum ehemaligen Hof gehörigen Fluren bereits an Dorfbewohner aufgeteilt waren. Vielleicht bestanden Baureste des Hofes noch bis ins 17. Jahrhundert, worauf die verkleinerte Form der Bezeichnung „Höfl“ in den Urkunden hinweisen könnte. Jene Lußstreifen, die von der Scheiben zur Ortsgrenze führen, werden heute noch als „Hoflüß“ bezeichnet. Der Flurname „Scheiben“ ist durchaus nicht selten und wird von manchen Landesforschern in Zusammenhang mit der Wehrhaftigkeit gebracht<sup>11)</sup>.

Über den Namen dieses Hofes können nur Mutmaßungen aufgestellt werden. Da die Bezeichnung „Rosenpübel“ erst ab dem 16. Jahrhundert aufscheint, dürfte die Annahme, es hätte sich um den „Rosenhof“ gehandelt, nicht zutreffen. In den alten Grundbüchern und Urbaren finden immer nur die Flurnamen „Scheiben“ und „Hochstrass“ Verwendung. Viel wahrscheinlicher dürfte es sich um jenen „Schalla-

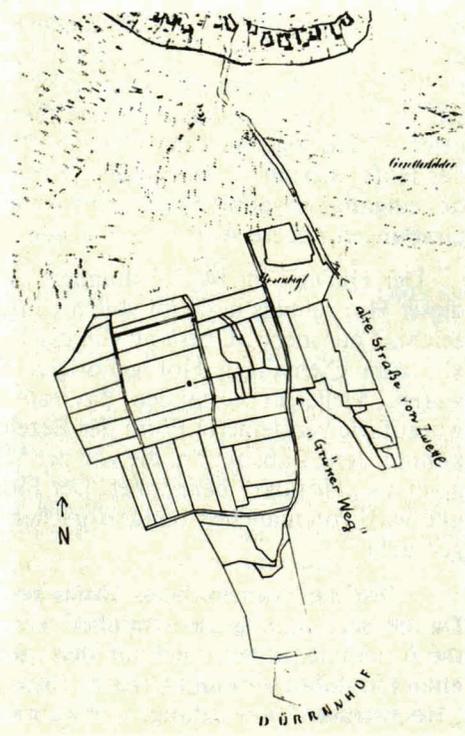
# Der „Wehrhof“ bei Großhaslau



K.G. Großhaslau, Stadtgemeinde Zwettl, Pol. Bezirk Zwettl

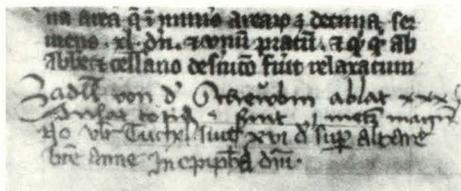
## Großhaslau

*Oben: Skizze des Wehrhofstandortes*  
(Entwurf: Klomfar)

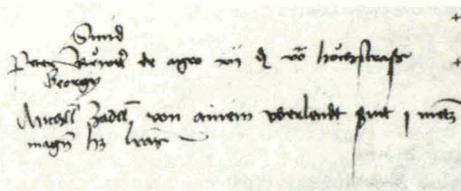


*Unten: Ausschnitt aus der Franziszeischen Katastralmappe 1824*  
(Nr. 241 im NÖLA)  
(Foto: W. Klomfar)

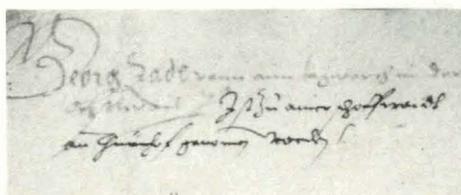
# Urkundliche Nachweise im Stiftsarchiv Zwettl und im NÖLA über den Standort des ehemaligen Wehrhofes in Großhaslau



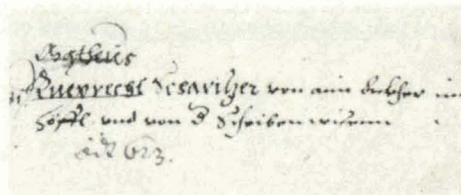
Urbar ca. 1320  
(StA Zwettl Nr. 2/5, fol. 8)



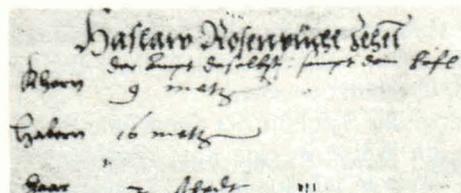
Grundbuch von 1457  
(Nr. 275/1, NÖLA, fol. 71)



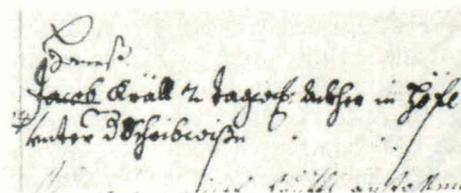
Zinsbuch über verpachtete Wiesen und  
Äcker  
(StA Zwettl 1575-1629, Nr. 6/13, fol. 67)



Zinsbuch... 1575-1629  
(Nr. 6/13, fol. 57, StA Zwettl)



Zehentbuch ca. 1560  
(Nr. 6/19, StA Zwettl)



Diestbuch 1700-1720  
(Nr. 6/10, StA Zwettl, fol. 31)

hoff“ handeln, der lediglich ein einziges Mal in der Überländ-Fassion der Theresianischen Fassion auftaucht, wo es heißt „In Schallahoff und Schalldorf“<sup>12)</sup>.

Abschließend sage ich für die freundliche Hilfe und die mir zur Verfügung gestellten Archivalien den Archivar und Bibliothekar des Stiftes Zwettl, Pater Gilbert Lipp, sowie den betreffenden Damen und Herren des Nö. Landesarchives herzlichen Dank.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Walter Pongratz, Das Wehrsystem des oberen Waldviertels, in: Das Waldviertel 1983, insbes. S. 14.
  - 2) Urbar 1320/21, fol. 8 (Nr. 2/5, Stiftsarchiv Zwettl). Anlait und Ablait (Anlat und Ablat) waren Abgaben, die bei jedem Besitzwechsel (Tod) des Lehensträgers oder anlässlich des Todes des Lehensherrn (Grundherrn) der Grundherrschaft entrichtet werden mußten.
  - 3) W. Pongratz, Die ritterliche Familie der Tuchel in NÖ, in: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ, N.F. 34 (Wien 1958-60), S. 119ff.
  - 4) Insbesondere a.a.O.S. 124f.
  - 5) Franziszeische Fassion von 1823 (VONB 241, NÖLA).
  - 6) Grundbuch, fol. 71 (Nr. 275/1, Kreisgericht Krems, NÖLA).
  - 7) Stiftsarchiv Zwettl (Grundbuch Nr. 6/19).
  - 8) Zinsbuch von 1575-1623, fol. 57 (Nr. 6/13, Stiftsarchiv Zwettl).
  - 9) Dienstbuch um 1700 (Nr. 6/10, Stiftsarchiv Zwettl).
  - 10) Wie Anmerkung 4.
  - 11) Rupert Hauer, Die Scheiben-Leiten, in: Das Waldviertel 1934, S. 49f.
  - 12) Maria-Theresianische Fassion von 1740 (VONB Nr. 1054, NÖLA).
- NÖLA = Niederösterreichisches Landesarchiv

*Erich Broidl*

## 900 Jahre Straß im Straßertale

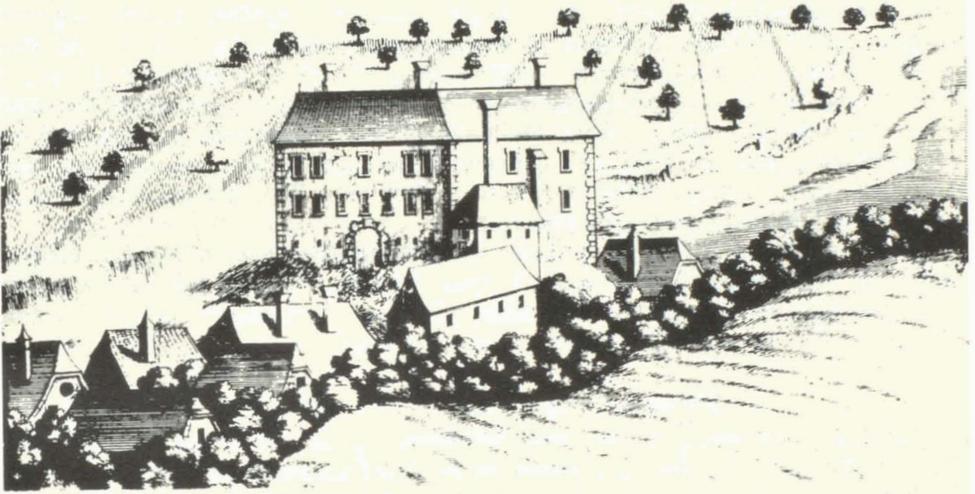
### Verblüffende Neuentdeckungen der Heimatforschung!

Gemeinsam mit dem Stift Göttweig feierten eine Reihe von niederösterreichischen Gemeinden im Jahr 1983 ihr 900-Jahr-Jubiläum. Straß — die ursprüngliche Bezeichnung lautete „Straza“ — wurde in jenem Stiftungsbrief Göttweigs genannt, welcher unter anderem auch die Regelung der Pfarrgrenzen von Mühlbach am Manhartsberg zum Inhalt hatte. Jene Großpfarre, die Bischof Altmann von Passau dem Stift Göttweig vermacht hatte, umschloß einst auch die heutigen Pfarren Straß und Elsnarn.

Im Zuge der Arbeiten für das 2. Straßer Heimatbuch kamen unzählige heimatkundliche Fakten und Sachverhalte zum Vorschein, welche bislang in ihrer Bedeutung nicht erkannt, manchmal sogar auch unterschätzt wurden.

Besonders bunt und vielfältig ist die geologische Struktur der Gemeinde Straß. Die „Diendorfer Verwerfung“ — Diendorf am Walde ist eine Katastralgemeinde von Straß — ist eine weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte geologische Störungs- und Bruchlinie. Diese nimmt ihren Ausgang im Raum Ybbs/Melk, quert unser Gemeindegebiet und setzt sich dann in nordöstlicher Richtung gegen Mähren fort. Während der Auffaltung der Alpen wurden entlang dieser Bruchlinie enorme

# WIDENDORFF



*Aus: Georg Matthäus Vischer: Topographia adridiscatus Austriae inferioris (1672)  
(VUMB 356/91)*



*Siegel des Stefan Straßer (Sohn des Janns  
des Straßer) aus dem Jahre 1375*

Gesteinsmassen in Richtung Nordosten verschoben (oft bis zu 50 km). Die Diendorfer Verwerfung ist selbst auf Satellitenbildern noch erkenntlich.

Besonders erwähnenswert erscheint auch eine Sandgrube, welche sich in der Katastralgemeinde Oberholz befindet und in Fachkreisen als besonders interessanter Aufschluß gilt. An der wunderschön erhaltenen, steil abfallenden Wand kann man das geologische Kalendarium verfolgen. Zuunterst ruht auf dem Urgesteinssockel eine Flußablagerungsschicht, es folgt ein Komplex mit marinen Ablagerungen (reiche Fossilienführung — Schnecken, Muscheln, Austern) und darauf befindet sich wieder eine Schotterschicht, welche der Urdonau zuzuschreiben wäre.

Universitätsprofessor Dr. Fritz Steininger bezeichnete anlässlich einer geologischen Wanderung diese Grube als einmalig in ganz Österreich. Viele Exkursionen auch aus dem Ausland wählen diesen Aufschluß zum Ziel, um daran die erdgeschichtlichen Besonderheiten zu studieren.

Die Gemeinde Straß ist bemüht, alle heimatkundlichen Fakten und Aufsätze zu sammeln, zentral zu horten und der interessierten Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Auch eine Darstellung der Heimatgeschichte, Volkskunde und Geologie in musealer Form ist im Planungsstadium.

### **Das Benefiz „Unserer Lieben Frau zu Winndorf“<sup>(1)</sup>**

Im Bereich der heutigen Marktgemeinde Straß verdichtete sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Pfarrnetz immer mehr. Die Rechte der Mutterpfarre Mühlbach am Manhartsberg wurden durch die Pfarrfiliale Elsarn und durch die Errichtung der Pfarre Allerheiligen im Falkental erheblich beschnitten.

Von 1355-1429 waren die Kapeller Besitzer der Herrschaft Falkenberg<sup>2)</sup>. Das seit ca. 1360 in Wiedendorf ansässige Geschlecht der „Strasser zu Winndorf“ pflegte mit ihnen enge Beziehungen, ja sie scheinen sogar als Lehensträger derselben auf (Besitz zu Hadres und Fels). Janns der Strasser stiftete bereits im Jahr 1361<sup>3)</sup> gemeinsam mit seiner Frau Peters das Benefizium „Unserer Lieben Frau zu Winndorf“. Die Urkunde berichtet weiterhin, daß er vor seinem Haus, der Feste Winndorf, eine Kapelle hatte bauen lassen und diese der Gottesmutter und allen Heiligen gewidmet hatte.

Verschiedene Lehen zu Hadres, Grunddorf und Wiedendorf dienten zur Einstellung eines Kaplans, welcher verpflichtet wurde „des abents gannz Vigili singen sol“ und täglich eine Messe zu lesen. Als erster Inhaber des Kapellenbenefiziums erscheint der Priester Ulrich der Fraß, dem sogar ein Gehilfe zur Seite gestellt werden sollte.

Etwa hundert Jahre später hatte diese Stiftung noch immer Bestand; am 24. Juni 1459 wird bestätigt, daß von einem Weingarten, genannt die „Abstorfferin“<sup>(4)</sup>, dem Kaplan zu Wiedendorf 12 Denare zu dienen seien<sup>5)</sup>.

Das Visitationsprotokoll aus dem Jahr 1543/44 klagt aber, daß das Benefizium bereits zwölf Jahre unbesetzt sei<sup>6)</sup>.

Noch im selben Jahr berichtet auch Wolfgang Zeindl, Pfarrer zu Absdorf, daß das Benefiz „Unserer Lieben Frau zu Winndorf“ von dem Lehensherrn, dem Landesfürsten, seit zwanzig Jahren nicht besetzt worden sei<sup>6)</sup>.

Somit dürfte diese Stiftung auch ihr Ende gefunden haben, denn bei Nichtbesetzung kam der Ertrag dem Pfarrer im Falkental zugute. Während der Protestantenwirren wäre ein Fortbestand ohnehin nicht gewährleistet gewesen, da die Ortsobrigkeit in Wiedendorf Hans Thurzo innehatte, und dieser ein fanatischer Lutheraner

war<sup>7)</sup>. Im Jahr 1608 wird sogar ein gewisser Adam Windorffer als lutherischer Prädikant genannt<sup>8)</sup>.

Das Schicksal der Kapelle ist nun wieder in Dunkel gehüllt. Um 1600 berichtet der Anschlag über Grafenegg aus dem Archiv Steinabrunn, daß das Schloß Wiedendorf in einem desolaten Zustand sei, und daß sich eine kleine Kapelle davor befinde. Der Kupferstich des Kartographen Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 läßt aber erkennen, daß das Gebäude entweder ausgebaut oder neuerbaut worden war. Eine Kapelle vor dem Haus ist jedoch nicht erkennbar. Die Kapelle dürfte bei diesem Bauabschnitt in den Gebäudekomplex miteinbezogen worden sein.

Nachdem sie einige Jahrzehnte als Wirtschaftsraum gedient hatte, wurde sie in den letzten Jahren wieder restauriert und dient heute wieder als Gebets- und Meditationsraum.

Das Schloß Wiedendorf wird im Volksmund auch „Marienschlößl“ genannt, was sicherlich auf das Kapellenbenefizium zurückzuführen ist. Ein Teil des Schlosses ist heute noch im Besitz der Freifrauen Marianna und Justine von Vogelsang, welche Enkelkinder des berühmten Sozialreformers, Journalisten und christlich-sozialen Denkers Karl von Vogelsang sind.

#### ANMERKUNGEN

1) Abschrift der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1361 im Diözesanarchiv, Pfarre Elsarn.

2) Straßer Heimatbuch, 1978, Seite 24.

3) siehe 1.

4) Flurname bei Straß im Straßertale.

5) QGW I/8 S 66.

6) Visitationsprotokoll 1543/44 II fol. 367.

7) Straßer Heimatbuch, 1978, Seite 33.

8) Raupach, Presbyteriologie Seite 204.

*Eduard Führer*

## **Einige Gedanken an die erste Nachkriegszeit 1945—1946**

### **Die Übergabe der Einlagen Reichsdeutscher und Flüchtlingen an die UdSSR**

Als am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren weite Teile Europas zerstört. Auch Niederösterreich hatte stark gelitten. Viele Brücken waren gesprengt, tausende Wohnungen vernichtet oder schwer beschädigt, die Industrie, besonders im Raum Wiener Neustadt und St. Pölten, zerstört. Keineswegs waren aber die Not und das Elend der Bevölkerung mit Kriegsende erloschen. Nach der Aufteilung Österreichs unter den Besatzungsmächten wurde Niederösterreich russische Besatzungszone. Von den übrigen Bundesländern hermetisch abgeschlossen, war es auf sich allein gestellt. Die Bedrückung der Bevölkerung, die in vieler Hinsicht vogelfrei war, war groß. Wohnungen und öffentliche Anlagen wurden geplündert und beschlagnahmt, ebenso Versorgungsgüter aller Art. Ganze Industrieanlagen wurden von den Sowjets abgebaut und „entführt“. In manchen Gegenden,

über welche die Front hinweggegangen war, gab es mehr „Nachkriegsschäden“ als Kriegszerstörungen. In Waidhofen an der Thaya waren die Russen am 9. Mai 1945 einmarschiert. Ganze Stadtviertel mußten für die Besetzer geräumt werden. Die Schulen und der Stadtpark füllten sich mit Verwundeten und Kriegsgefangenen, die hauptsächlich aus Südmähren kamen. Hunderte starben hier und liegen am Heldenfriedhof begraben. Eine große Zahl Volksdeutscher, die aus ihrer Heimat ausgewiesen wurden, suchten hier Zuflucht. Monatelang war die Zahl der Flüchtlinge größer als die der einheimischen Bevölkerung.

Es ist verständlich, daß auch die Landesverwaltung völlig zusammengebrochen war. Die Gemeinden waren auf sich allein gestellt und waren auf die Befehle der Besatzungskommandanten angewiesen.

In Waidhofen trat mit General Kainz ein energischer und erfahrener Mann an die Spitze der Bezirksverwaltung. Er organisierte ein einigermaßen funktionierendes Nachrichtenwesen und stellte die Verbindung zu den einzelnen Gemeinden her. Da die Exekutive zu Ende des Krieges völlig auseinandergefallen war, wurden lokale Sicherheitskräfte aufgestellt. Sie konnten aber den Anforderungen eines Sicherheitsdienstes kaum voll entsprechen. Auf den Landstraßen und in den Dörfern war die Unsicherheit nicht nur in den ersten Nachkriegsjahren ein großes Problem, sondern noch lange Jahre danach.

Nur langsam konnte sich das Leben, besonders in der Stadt, normalisieren. Mit der Absetzung und Entlassung der Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen waren viele Ämter verwaist. Auf Befehl der Besatzungsmacht wurden z. B. zweitausend Lehrer in NÖ aus dem Schuldienst entlassen. Dies verursachte eine schwierige Situation. Im Herbst 1945 setzte eine weitere „Säuberungswelle“ ein. Die kommunistische Partei mischte bei der Registrierung der „belasteten“ Personen (auch wenn diese nur Mitläufer waren) eifrig mit. So erhielt z. B. die Sparkasse Waidhofen im April 1946 von der KPÖ Waidhofen ein Schreiben, in welchem sie aufgefordert wird, die Vergangenheit ihrer Angestellten von der Ortsstelle überprüfen zu lassen.

Im Juli 1946 folgte dann der „Griff nach dem Geld“. Mit dem sogenannten KURASSOW-Befehl vom 4. Juli 1946 ergingen „Anweisungen über die Ordnung der Übergabe von Geldeinlagen deutscher juridischer und physischer Personen durch die Kreditunternehmungen im östlichen Teil Österreichs in das Eigentum der Sowjetunion“. (KURASSOW-Befehl deshalb, weil die Anweisungen den Vermerk — „GENEHMIGT“ Oberbefehlshaber der sowjetischen Besatzungskräfte in Österreich, Generaloberst KURASSOW — tragen.)

Der Punkt 1 lautet wörtlich: „Alle Kreditunternehmungen (Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften, Spar- und Vorschußkassen und andere Kreditinstitute, ebenso Niederlassungen, Filialen und Zweigstellen jeglicher Kreditunternehmungen) sind verpflichtet, über alle laufenden Konten und Spareinlagen, die Eigentum des Deutschen Reiches, deutscher Firmen, Gesellschaften, Organisationen und Privatpersonen sind, Verzeichnisse in je drei Exemplaren, folgenden Formats und Inhalts, anzulegen:

Lauf. Nr.	Bezeichnung des Einlagen- inhabers	Konto Nr.	Saldo per 1. VIII. 45	Saldo per 1. XII. 46
1	2	3	4	5

Die Punkte 2 und 3 regeln die Ausweisung der Gruppensummen, die sich in folgende Abschnitte gliedern:

- a) Spareinlagen und laufende Konten juridischer und physischer Personen, mit Domizil in Deutschland;
- b) Spareinlagen und laufende Konten deutscher juridischer und physischer Personen, mit Domizil in Österreich und in anderen Staaten;
- c) Geldeinlagen ehemaliger Dienststellen der Deutschen Wehrmacht;
- d) Geldeinlagen ehemaliger Dienststellen der NSDAP und deren Gliederungen und aller anderen deutschen faschistischen Organisationen.

Unter 4. heißt es: „Die Verzeichnisse und Zusammenstellungen sind vom Direktor und Hauptbuchhalter des Kreditunternehmens zu unterzeichnen und mit Rundsiegel zu bestätigen.“

Und weiter:

5. Die ersten Exemplare der Verzeichnisse und Zusammenstellungen sind als eingeschriebene Wertpakete durch die Post an die Adresse der „Verwaltung des sowjetischen Eigentums im östlichen Teil Österreichs“, Wien IV., Graf Starhemberg-Gasse 4-6, zu übersenden. Die zweiten Exemplare sind dem Militärkommandanten des Bezirkes, in dem das Kreditunternehmen seinen Sitz hat, einzuhändigen. Die dritten Exemplare bleiben bei dem Kreditunternehmen.

6. Die Gesamtsumme der deutschen Spareinlagen und laufenden Konten, festgestellt nach den Zusammenstellungen, sind noch am selben Tag vom Kreditunternehmen über die österreichische Nationalbank an das laufende Konto der Verwaltung des sowjetischen Eigentums im östlichen Österreich in der Feldbankfiliale der UdSSR Nr. 2111 zu überweisen. Die Abschrift des Überweisungsauftrages ist zugleich mit dem zweiten Exemplar der Verzeichnisse und Zusammenstellungen dem Militärkommandanten einzuhändigen.

7. Die Aufstellung der Verzeichnisse und Zusammenstellungen sowie die Überweisung der Geldsumme an die Feldbank der UdSSR Nr. 2111 über die Österreichische Nationalbank zur Gutschrift auf das laufende Konto der Verwaltung des sowjetischen Eigentums im östlichen Österreich ist innerhalb fünf Tagen, gerechnet vom Tage des Eintreffens der vorliegenden Anweisungen, durchzuführen.

8. Die Verwaltung des sowjetischen Eigentums im östlichen Österreich entsendet zur Kontrolle der genauen Durchführung dieser Anweisungen an die in Betracht kommenden Stellen ihre Kontrollorgane.

9. Für die Verheimlichung von Summen deutscher Geldeinlagen, wie auch für die Nichterfüllung dieser Anweisungen zum festgesetzten Termin werden die Direktoren und Hauptbuchhalter der betreffenden Kreditunternehmen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Chef der Verwaltung  
des sowjetischen Eigentums im östlichen Österreich  
Generalmajor BORISSOW“

Durch diesen Befehl der russischen Besatzungsmacht an die Geldinstitute Niederösterreichs gingen Millionenwerte an die „Befreier“ über. Aber nicht nur die Guthaben der sogenannten „Reichsdeutschen“ wurden beschlagnahmt und mußten abgeführt werden, sondern es traf auch die Gelder, welche die Flüchtlinge aus Südmähren den Geldinstituten anvertraut hatten (Abzahleigentum). Allerdings zog sich die Abwicklung etwas hin.

So mußte der Sparkassenleiter der Sparkasse Waidhofen seinen beiden Kollegen in Großsiegharts und Raabs/Th. am 18. Dezember 1946 mitteilen, daß die seinerzeit der russischen Besatzungsmacht im Wege des Stadtkommandanten gemeldeten Guthaben der Reichsdeutschen und der Flüchtlinge aus Südmähren listenmäßig dem Stadtkommandanten neuerlich bis spätestens 23. Dezember 1946, 18 Uhr, zu melden sind. Die Summe sei auf das angeführte Konto zu überweisen und gleichzeitig mit den Listen eine Durchschrift des Überweisungsauftrages bis 23. Dezember 1946 dem Stadtkommandanten auszufolgen.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung dieses Befehles für die Sparkassen des Bezirkes kamen die drei Sparkassenleiter zu einer Besprechung in Waidhofen zusammen. Am 19. Dezember sprachen sie schließlich beim Stadtkommandanten Major Schtschukin vor und machten ihn auf verschiedene Schwierigkeiten in dieser Angelegenheit aufmerksam. Insbesondere wiesen sie auf den Umstand hin, daß bei einer Abhebung von einem Spareinlagenkonto nach den Geschäftsbestimmungen der Sparkassen unbedingt das betreffende Sparkassenbuch vorgewiesen werden muß, was bei der Überweisung dieser beschlagnahmten Sparbuchguthaben nicht geschieht, denn alle von dieser Maßnahme der Besatzungsmacht betroffenen Einleger sind im Besitze des Sparkassenbuches. Der Einwand war vergeblich.

Laut Befehl des Stadtkommandanten von Waidhofen an der Thaya sollten alle jene Guthaben Reichsdeutscher und Flüchtlinge abzuführen sein, die bis zum 1. Dezember 1946 noch nicht in den Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft gelangt waren. Die Guthaben aller jener Reichsdeutschen und Flüchtlinge, die die Staatsbürgerschaft Österreichs einstweilen erlangt hätten, sollten nicht abgeführt werden, jedoch gegen Abhebungen gesperrt bleiben. Die Sparkassenleiter wiesen weiters darauf hin, daß es ihnen nicht möglich sei, mit Sicherheit festzustellen, ob nicht doch unter den Personen, deren Guthaben an die Besatzungsmacht abzuführen sind, sich solche befinden, die ohne Wissen der Sparkasse einstweilen die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben und später einmal aus diesem Umstand an die Sparkasse Ansprüche stellen könnten.

Alle die vorgebrachten Einwendungen und Bedenken der Sparkassenleiter hinsichtlich der befohlenen Überweisung wurden von dem Stadtkommandanten von Waidhofen nicht zur Kenntnis genommen und von ihm auf die Bestimmungen des Punktes 9 der Anweisungen des Generalmajors Borissow hingewiesen.

Auch die Einwendung, daß die Sparkassen laut den Bestimmungen des Schillinggesetzes nur das Freigabeguthaben der Betroffenen überweisen dürfe, wurde vom Stadtkommandanten mit dem Bemerken nicht zur Kenntnis genommen, daß das Schillinggesetz für alle diese Guthaben, die Eigentum der Sowjetunion sind, keine Anwendung findet.

Die Sparkassenleiter der Sparkassen Waidhofen, Großsiegharts und Raabs verfaßten, nachdem ihnen ein schriftlicher und gefertigter Befehl zur Überweisung der Guthaben nicht ausgefolgt wurde, ein Gedächtnisprotokoll über diese Rücksprache beim Stadtkommandanten.

Der Stadtkommandant von Waidhofen an der Thaya, Major Schtschukin, bestand auf der Einhaltung der Anweisungen des Generalmajors Borissow. Er stellte den Herren der Sparkassenverwaltungskommission, den Sparkassenleitern und Buchhaltern in Aussicht, sich vor einem russischen Gericht verantworten zu müssen, falls sie Guthaben, die zu überweisen wären, verheimlichen oder die Listen nicht zeitgerecht der Stadtkommandantur ausfolgen würden.

So führte allein die Sparkasse Waidhofen an der Thaya Guthaben in der Höhe von 69063,20 Schilling an die Feldbank der UdSSR ab. (Zu beachten ist dabei die damalige Kaufkraft.)

Mit „Kundmachung“ der Sparkasse Waidhofen/Th., vom 23. Dezember 1946, wurde verlautet: „Im Sinne des § 56 der Statuten der Sparkasse wird hiemit verlautbart, daß gemäß Anweisung des Chefs der Verwaltung des sowjetischen Eigentums im östlichen Österreich, Generalmajor Borrissow, vom 4. Juli 1946 nachstehende Spareinlagenguthaben an die Österreichische Nationalbank, Wien, zu Gunsten des Kontos „Verwaltung des sowjet. Eigentums“ überwiesen wurden.

Dann folgte die Aufstellung der Konten, insgesamt 36. Gleichzeitig hatte die Sparkasse am 23. Dezember 1946 im Wege der Girozentrale der österreichischen Sparkassen an die Feldbank der UdSSR, Filiale Nr. 2111, Wien IV, Starhemberg-gasse 4-6, den Betrag von 69063,20 Schilling überwiesen. Die eingereichten Listen wurden natürlich von der „Verwaltung für Sowjetvermögen im östlichen Österreich“ überprüft. Wurden dabei Mängel festgestellt, d. h., waren z. B. infolge von Auffassungsdifferenzen nicht alle Konten abgeführt worden, kam prompt eine Anfrage. Ein Beispiel sei kurz angeführt.

Am 27. März 1947 erhielt die Sparkasse Waidhofen ein Schreiben der Feldbank der UdSSR, Filiale Nr. 2111, datiert mit 20. März, folgenden Inhaltes:

„Betrifft: Reichsdeutsche Guthaben

In Ihren, an die Verwaltung für Sowjetvermögen im östlichen Österreich, Wien IV., abgerichteten Verzeichnissen, zu den Stichtagen vom 1. VIII. 1945 bzw. 1. XII. 1946, können wir die Einlage der Kreisstelle des Deutschen-Roten-Kreuzes, Waidhofen an der Thaya, Konto Nr. 454 und Sparbuch Nr. 9896 nicht finden. Wir bitten Sie höflichst, uns mitzuteilen, in welcher Ihrer Listen Sie diese beiden Einlagen einbezogen haben, ferner wann, an wen und auf welchem Wege Sie die entfallenden Beträge zur Überweisung brachten.

Wir danken im voraus für eine umgehende Rückäußerung und zeichnen

hochachtungsvoll

Feldbank der UdSSR Nr. 2111“

Auf Grund dieser Aufforderung machte die Sparkasse eine Rückfrage beim Hauptverband der österreichischen Sparkassen, dabei wurde der Standpunkt vertreten, daß es sich bei den genannten Konten weder um „Geldeinlagen ehemaliger Dienststellen der Deutschen Wehrmacht noch um Geldeinlagen ehemaliger Dienststellen der NSDAP, deren Gliederungen und anderer deutscher faschistischer Organisationen handelt“ und diese bereits am 1. Dezember 1945 von der Bezirksstelle des Landesvereines des Roten Kreuzes übernommen wurden.

Der Hauptverband beantwortete mit Schreiben vom 4. April 1947 die Anfrage. Es heißt: „Auch wir sind der Auffassung, daß die Guthaben des DRK nicht zu dem Vermögen ehemaliger Dienststellen der DW, der NSDAP oder deren Gliederungen gehören. Der Auftrag russischer Behörden, solche Guthaben des Deutschen Roten Kreuzes zu melden, ist aber in der letzten Zeit an mehrere Sparkassen in der russischen Zone ergangen. Wir haben uns daher diesbezüglich an das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung gewendet, welches uns mitteilte, daß derartigen Anordnungen seitens russischer Stellen entsprochen werden müsse, wenn diese darauf beharren. Wir müssen Ihnen daher empfehlen, dem Auftrag der Feldbank der UdSSR zu entsprechen.“

Daraufhin gab die Sparkasse am 9. April die Meldung mit den Kontenständen 1. August 1945 und 1. Dezember 1946 an die Feldbank der UdSSR ab, wies aber darauf hin, daß die Meldung aus den bereits geschilderten Gründen bisher unterblieben sei. Darauf kam mit Schreiben der Feldbank der UdSSR vom 15. April 1947 die Aufforderung, den Betrag von 10646 Schilling an die Verwaltung für Sowjetvermögen im östlichen Österreich auf das Konto der Feldbank bei der Österreichischen Nationalbank zur Überweisung zu bringen. Dabei wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Deutsche Rote Kreuz als deutsche Organisation in Liquidation getreten ist und demnach deren Einlagen gleichfalls, und zwar als juristische Person, dem Erlaß des Herrn Generaloberst Kurassow, vom 4. Juli 1946, unterliegen. Weiter heißt es wörtlich: „Auf Grund der Durchführungsanweisungen des Herrn Generalmajor Borissow zu vorstehendem Erlaß, sind die Einlagen des Deutschen Roten Kreuzes ebenso wie alle anderen deutschen Einlagen, an die Verwaltung für Sowjetvermögen im östlichen Österreich, Wien IV, Starhembergasse 4, zu übertragen.“

Trotz öffentlicher Bekanntmachung der abgelieferten Geldeinlagen meldeten sich nachträglich Personen und wollten ihre Guthaben beheben. Dieses „Ansinnen“ löste einen langwierigen und zeitaufwendigen Papierkrieg aus. Es war vor allem der amtliche Nachweis zu erbringen, daß der Sparbuchinhaber nach dem 8. Mai 1945 die österreichische Staatsbürgerschaft erworben, bzw. er seit der Austreibung aus seiner Heimat den Wohnsitz in Österreich habe. Die Ansuchen um Rückgabe der Guthaben zogen sich bis in die siebziger Jahre hin.

Heute ist dieser Abschnitt der Zeitgeschichte abgeschlossen und bereits in Vergessenheit geraten.

Quelle: Archiv der Waldviertler Sparkasse von 1842

*Walter Pongratz*

## **Schützenberg bei Weitra — eine Wehrsiedlung des 12. Jahrhunderts**

Mit 4 Abbildungen

Dieses Zeilendorf mit Waldhufenanlage liegt nördlich von Langfeld am Steilabfall zur Lainsitz und im Tal selbst, wo die alte Landstraße von Weitra kommend den Fluß übersetzt. Der Ortsname leitet sich von einem Höhenrücken ab, auf dem sogenannte „Schützen“, Wehr- oder Grenzbauern, im 12. Jahrhundert von den Kuenringern angesiedelt wurden<sup>1)</sup>. Tatsächlich hat man von diesem „Berg“ einen guten Fernblick nach Nordosten in Sichtverbindung mit dem Weitraer Schloß. Im Tal übersetzte die alte Landstraße von Weitra den Fluß, um in scharfer Kehre das Lainsitzer Hochland zu erreichen. Ein mächtiger Schalenstein, im Volke „Opferstein“ genannt, steht über dem Wultschaubach, knapp bevor er in die Lainsitz mündet. Er befindet sich in der Mitte der Verbindungslinie zwischen zwei „Hofbauern“. Der 3 bis 4,5 Meter hohe Schalenstein, von dem eine S-förmige Steinrinne abwärts führt, mag im Mittelalter als Feuersignalstelle („Kreidefeuer“) gedient haben. Der Felsblock ist heute von Bäumen umgeben.

1380 wurde „Ulreich der Schutzenmaister“ mit einem Freihof („freys haus“) zu „Pruk“ (Lainsitzbrücke?) und Überlandgründen im „Schuzendorffer Veld“ sowie einer Gülte von 14 Pfund Pfennig auf behauertem Gut im Weitraer Gericht von Herzog Albrecht III. belehnt<sup>2)</sup>. 1405 verlieh Ulrich von Maissau als Inhaber der Herrschaft Weitra zwei Teile des Hofes „in der Lomsnicz am Suczenperig“ den Brüdern Hans und Niklas, Söhne Jakobs des Hetler, und ihrer Mutter Kathrein<sup>3)</sup>. Da sich im Bereich von Schützenberg Ende des 15. Jahrhunderts drei Freihöfe nachweisen lassen, ist die Lokalisierung dieses Hofes etwas schwierig, umso mehr, als die Hofnamen in den folgenden Jahrhunderten ständig wechseln. Eine Befragung ergab, daß zwei ehemalige Freihöfe (später Beutellehen, heute „Hofbauern“) auf der Höhe über dem Wultschubach und der Lainsitz stehen. Es sind dies der heutige „Weißenhof“ (Nr. 1) und nicht weit davon entfernt ein weiterer „Hofbauer“ (Nr. 2), dessen Hof heute keinen Namen trägt. Die ersten historischen Hinweise aus dem 14. Jahrhundert beziehen sich daher mit größter Wahrscheinlichkeit auf einen Wehrhof an der alten Lainsitzbrücke, der den Flußübergang zu bewachen hatte. 1499 nennt ihn das Urbar den „Trös(t)lhof“, mit dem eine Mühle und eine Säge verbunden waren<sup>4)</sup>. Auf dem Katastralplan von 1823 ist noch der Mühlgraben zu erkennen. 1499 besaß den Hof Thomas Schreinmüller. Nach 1581 wurde der Hof geteilt (Haus, Mühle), worauf beiderseits der Lainsitz zwei Halblehen entstanden.

Die beiden anderen Freihöfe „über die Wultschaw gelegen an den Hard“ standen einander „gegenüber“, wie das Urbar vermerkt. Bei der Grenzbeschreibung des „Amtes Lainsitz“ wird der eine, größere Hof der „Schellerhof“ genannt. Ihn besaß damals Urban Hofer. Dieser Hof besteht heute unter dem Namen „Weißenhof“. Der andere Hof führt 1499 keinen Namen. Ihn besaß damals Hans Pint. Ob der 1581 genannte „Pfaffenhof“ mit diesem Hof identisch ist, müßte erst nachgewiesen werden. Auch dieses Weitraer Urbar nennt die drei Freihöfe und außerdem noch 40 Untertanenhäuser, von denen 3 Häuser Vogtholden des P Schönik zu Moidrams waren<sup>5)</sup>. Als das Kloster Zwettl 1652 die Herrschaft Moidrams kaufte, kamen diese Häuser in den Klosterbesitz<sup>6)</sup>. In Schützenberg besaßen im 15. Jahrhundert auch Weitraer und Freistädter Bürger, das Weitraer Bürgerspital, die Liebfrauenbruderschaft, der Pfarrer von Weitra und die Herrschaft Kirchberg am Wald Gülten und Zehentrechte<sup>7)</sup>.

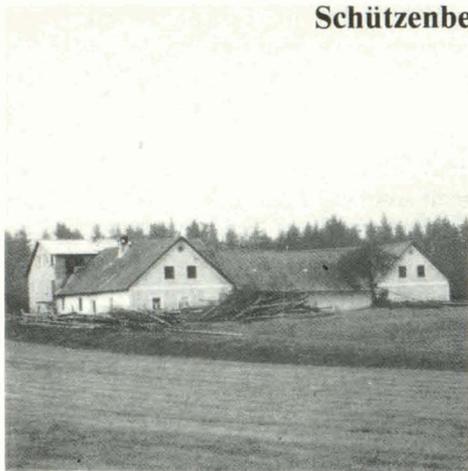
1795 zählte der Ort 16 Häuser<sup>8)</sup>. 1850 gehörte Schützenberg zur Gemeinde Langfeld<sup>9)</sup>.

Seit Dezember 1981 überquert das Lainsitztal bei Schützenberg anstelle der alten Straßenkurve eine 345 Meter lange Brücke, die im „Taktchiebeverfahren“ hergestellt wurde. Der höchste Pfeiler mißt 28,5 Meter<sup>10)</sup>.

### **Der Weißenhof**

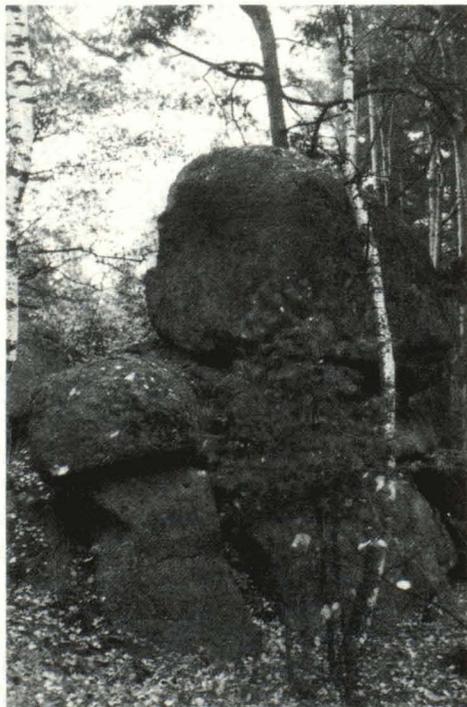
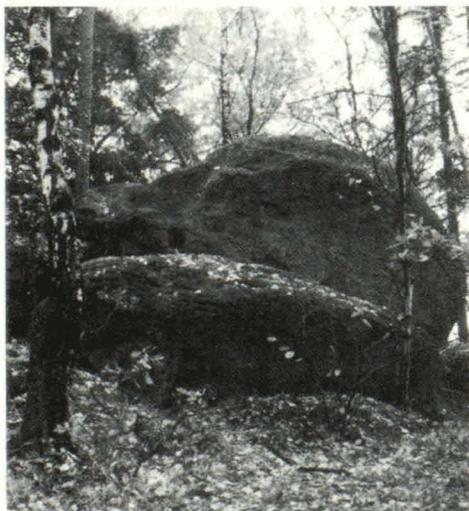
Dieser große Einzelhof steht nördlich von Schützenberg auf einer Anhöhe an der Gemeindegrenze von Langfeld gegen Wultschau, Reinprechts und Weitra. Nördlich des Hofes führt eine Verbindungsstraße von Weitra über Wultschau zur Staatsgrenze. Der Name „Weißenhof“ kommt 1666 erstmals urkundlich vor<sup>11)</sup>. Der Name leitet sich entweder von einem Besitzer namens Weiß oder von der weißen Farbe seiner weithin sichtbaren Mauern ab. Dieser Hof wird im Weitraer Urbar von 1499 bei der Grenzbeschreibung des Amtes Lainsitz als „Schellerhof“ bezeichnet. Zu ihm

## Schützenberg bei Weitra



*Der „Hofbauer“ in Schützenberg Nr. 2  
(Gemeinde St. Martin, GB Weitra)*

(Foto: Pongratz)



*Der „Opferstein“ bei Schützenberg*

(Foto: H. Sanitzer)

gehörten zwei gestiftete und vier öde „Reut“ (Neurodungen)<sup>12)</sup>. 1581 besaß den „Engl“- oder „Schellerhof“ ein Paul Stiffter<sup>13)</sup>. Der Besitz dieses „Hofbauern“ ist heute noch sehr bedeutend.

#### ANMERKUNGEN

- 1) Gerhard Straßberger, Siedlungsgeschichte des nordwestlichen Waldviertels im Lichte der Ortsnamen (Wien 1960), 149f (478).
- 2) Lehenbuch des Herzogs Albrecht III, Hg. von Christoph Tepperberg (Wien, phil. Diss. 1977, maschinenschriftlich), 39 (208).
- 3) Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, Bd. 14 (St. Pölten 1954), 10.
- 4) Urbar Weitra 1499, fol. 106f (Hs. Nr. 1129, Hofkammerarchiv Wien).
- 5) Urbar Weitra 1581, fol. 179ff (Hs. Nr. 182, Schloßarchiv Weitra).
- 6) G.B. 14, 153.
- 7) G.B. 6, 416, 431, 435, 445, 453, Anm. 2.
- 8) Topographischer Landschematismus aller im Erzherzogtum unter der Enns befindlichen Ortschaften, Bd. 2 (Wien 1795), 152.
- 9) Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Orte des Kronlandes Niederösterreich (Wien 1855), 830.
- 10) Das Waldviertel, NF. 30 (Krems 1981), 59.
- 11) G.B. 6, 595.
- 12) Urbar Weitra 1499, fol. 106, 117 (wie Anm. 4).
- 13) Urbar Weitra 1581, fol. 179 (wie Anm. 5).

*Karl Weinmann*

## **Das Land im Ursprungsgebiete des Purzelkamps und der Großen Krems**

### 4. Fortsetzung

#### **Die abgekommenen Mühlen und Sägen sowie eine Hammerschmiede am Raxenbergerbache bei Ottenschlag**

Unter dem Grafen Wenzel Eberhardt von **H e r b e r s t e i n**, der ehemaligen Grundherrschaft Ottenschlag, wurde im Jahr 1709 ein Grundbuch der abgabepflichtigen Untertanen angelegt, welches bis 1821 Eintragungen enthält. Nach 1821 wurden die Eintragungen in einem anderen Buche fortgesetzt. Diese Bücher werden derzeit vom Nö. Landesarchiv im Klostergebäude des Stiftes Herzogenburg verwahrt. Aus diesen Büchern ergibt sich, daß die Grundherrschaft Ottenschlag verschiedene Mühlen und Sägen selbst betrieben hat. Dies trifft auch für einige Mühlen und Sägen, die einst an der Großen Krems gelegen sind, zu, so vor allem für die „Hofmühle“ und die „Hofsäge“ in Armschlag, Haus Nr. 12, die einstige Mühle der Familie **F ü r s t**, die nach Stilllegung während des 2. Weltkrieges am 31. Mai 1978 abgebrannt ist und nicht wieder aufgebaut wurde. Die Hofsäge wurde von der Familie Juster in Armschlag zuerst gepachtet, dann käuflich erworben, 1958 stillgelegt und 1964/65 abgerissen. Diese Säge führte 1786 die Hausnummer 4, später 3. Auf dieser Säge ist am 24. März 1836, der am 17. Dezember 1716 geborene Josef **K ö n i g** im 120. Lebensjahre gestorben (Pfarmatriken Sallingberg).

## **Der Raxenbergerbach**

entspringt am Raxenberg, der südwestlich von Ottenschlag in einer Höhe von 860 m liegt. Das starke Gefälle des Bächleins auf einer Länge von rund 4 km bis zur Einmündung in die Große Krems bei der einstigen Furtmühle ermöglichte die folgenden Betriebe:

### **Die Blierdmühle (Blütenmühle)<sup>1)</sup>**

Knapp vor der Mühle mündet der Ottenschlägerbach in den Raxenbergerbach ein, der in der Nähe der Teichmannserwand (894 m) entspringt, durch den Oberen Teich und hernach durch den Markt Ottenschlag fließt, im Mittelalter wahrscheinlich als offenes Bächlein, später verrohrt wurde und auch den Unteren Teich speist. Da diese Mühle im angeführten Grundbuch von 1709 noch nicht aufscheint, dürfte sie bis etwa 1790 von der Grundherrschaft Ottenschlag betrieben worden sein. Nachher gelangte sie in den Besitz der Familie **S c h r a b a u e r**, jener Müllersfamilie, die vom 17. bis zum 19. Jahrhundert auf vielen einstigen Mühlen am Purzelkamp und an der Großen Krems gesessen ist. Daneben wurde auch eine Landwirtschaft, und dies auch heute noch, betrieben. Der Mühlenbetrieb wurde nach dem 2. Weltkrieg eingestellt.

### **Die Trausmühle**

Diese Mühle dürfte nach einem Müller benannt worden sein, wie dies auch für die Blierdmühle zutreffen mag. Besitzmäßig gilt für diese Mühle dasselbe wie bei der Blierdmühle ausgeführt. Um 1914 ist die Mühle abgebrannt. Sie wurde nicht mehr errichtet. Die Besitzer **M o s e r** lebten sohin von der Landwirtschaft.

### **Die Schwarzmühle**

Auch bei diesem Betrieb dürfte der Name von einem Müller oder Sägemeister abgeleitet sein. Um 1790 wurde laut oben angeführtem Grundbuch die „alte Saag“ von der damals insolventen Grundherrschaft Ottenschlag an Johann und Thomas **S c h ö b e r l** verkauft. Diese veräußerten aber bald darauf die Säge an Michael **S c h i m a n k o** und Georg **K r e d e r**. Aber bereits 1820 wurde die Säge, von einer Mühle ist nicht mehr die Rede, von der Grundherrschaft wieder zurückgekauft. Die Säge dürfte aber ab dieser Zeit nicht mehr errichtet worden sein. Lediglich das Wohngebäude blieb erhalten. Dieses wurde bis zirka 1920 von der Forstarbeiterfamilie **F ü g e r l** bewohnt. Diese Familie wurde vom nachherigen Besitzer des Schlosses Ottenschlag, dem Grafen von **F a l k e n h a y n**, aus dem Herrschaftsgebiet Arbesbach geholt. Der spätere Besitzer des Schlosses Ottenschlag, die Firma **M u n k & S ö h n e**, ließ sowohl den Meierhof „Furthmühle“ als auch die „Schwarzsäge“ verfallen.

### **Die Hammerschmiede**

Knapp vor der Einmündung des Raxenbergerbaches in die Große Krems bei der einstigen Furthmühle bei Armschlag ist einst die einzige Hammerschmiede des Gerichtsbezirkes Ottenschlag gelegen. An ihr führte vor Zeiten ein bedeutender Weg als Verbindung zwischen Ottenschlag — Rappottenstein — Zwettl vorbei<sup>2)</sup>, der heute nur mehr teilweise benützt wird. Der große Schmiedehammer konnte nur mit Hilfe eines Schwemnteiches betrieben werden. Die wuchtigen Schläge dieses Hammers konnte man weithin, ja bis in die Nachbardörfer, hören. Nach dem oben ange-

führten Grundbuch der Gutsherrschaft von Herberstein gehörte der Betrieb immer privaten Hammerschmieden. Bezüglich der Abgaben wurde dieser Betrieb von der Gutsherrschaft sehr hoch, ja genau so hoch wie die in der Nähe gelegene Furthmühle oder der Hof in Armschlag, damals Aerbenslag, welche einst ein Grundausmaß von je 200 Joch besessen hatten, eingeschätzt.

### Die Bewohner der Hammerschmiede

Im Jahr 1687 lebte auf dieser Schmiede die Familie K a t z e n g r u e b e r. 1721 und noch 1776 ist die Familie K r a u s laut Pfarrmatriken Sallingberg, wohin die Familie zeitweilig pfarrlich gehört haben dürfte, ausgewiesen. Heute gehört das Haus zur Pfarre und auch zur Gemeinde Ottenschlag. Einst führte aber die Schmiede eine Hausnummer von R e i t h, von wo während des 1. Weltkrieges von russischen Kriegsgefangenen eine Straße bis zur Hammerschmiede erbaut wurde. Seit rund hundert Jahren gibt es auf diesem Betrieb vier Generationen der Familie P e h n. Nach H e n g s t b e r g e r soll es sich bei der Familie P e h n um eine aus England ins Waldviertel bzw. nach Österreich eingewanderte Familie handeln. Einer davon soll auch der amerikanischen Provinz P e n n s y l v a n i a seinen Namen gegeben haben. Die Hammerschmiede zählten einst zu den wohlhabendsten Leuten des Waldviertels. Waren es im südlichen Waldviertel die Familien P e h n, so im Raum Arbesbach — Großgerungs — Mühlviertel die Familien F ü r s t. Letztere sollen übrigens einem alten Kleinbauernadel aus der Besiedlungszeit des Waldviertels entstammen<sup>3)</sup>.

Die Hammerschmiede P e h n bei Armschlag erzeugten sämtliche Werkzeuge der bäuerlichen Handarbeit, aber auch Breitbeile für die Zimmerleute, die sie für die Bearbeitung der großen Balken beim Häuserbau benötigten. Die Hammerschmiede P e h n konnte man auf allen Jahrmärkten (Kirtagen) im Gerichtsbezirk Ottenschlag antreffen. Dort gab es stets auch bei ihrem Verkaufsstand großes Gedränge. Zur Zeit der Häckselmaschinen in den Waldviertler Bauernhöfen besorgte P e h n auch das Schleifen der großen Messer auf einem großen Schleifstein, den es in dieser Hammerschmiede einst gegeben hatte. Viele Bauern sah man damals mit den großen Messern am Rücken in Richtung Hammerschmiede ziehen. Der letzte Hammerschmied, der auf der alten Schmiede vor und nach dem 2. Weltkrieg tätig war, hieß L e o p o l d P e h n. Er war so unendlich fleißig, daß er sich kaum zu einigen Worten Zeit nahm, wenn ich ihn in seinem rußigen Schmiedegewand ab und zu besuchte. Und förmlich grantig wurde er, wenn man ihn zu lange aufhielt. Um die letzte Jahrhundertwende kaufte die Familie P e h n auch landwirtschaftlich zu nutzende Gründe von Bauern, die im Dorfe Armschlag abgewirtschaftet hatten. Seither sind die Familien P e h n auch Bauern. Allerdings den Leopold P e h n hatte man nie auf dem Felde gesehen. Er war nur Hammerschmied und dies mehr als hundertprozentig. Nun ist die alte Hammerschmiede abgerissen. Daneben steht der neue Betrieb, der sich jedoch des elektrischen Stromes bedient.

Das große Wasserrad mit dem großen Schmiedehammer zeigte sich einige Jahre dem vorbei kommenden Wanderer als Ruine im verfallenden Gebäude. Dieser Schmiedehammer-Stiel und auch das große Wasserrad wurden öfters von meinem Ziehbruder Rudolf S i m o n, einer der letzten, der noch das Gewerbe eines Mühl- und Sägebauers erlernte und viele dieser Wasserräder instandgesetzt hatte, erneuert. Nun soll ja dieser letzte Schmiedehammer auf dem Unteren Marktplatz in Otten-

schlag als Erinnerung an die vielen hundert Jahre Hammerschmiedebetrieb am Raxenbergerbache aufgestellt werden. Ein sehr begrüßenswerter Beschluß der Marktgemeinde von Ottenschlag<sup>4)</sup>.

*(Fortsetzung folgt)*

#### QUELLENVERZEICHNIS

- 1) 1499 lebte in Ottenschlag eine Familie **P l u e r l a**. Dies könnte der Bliedlmühle den Namen gegeben haben (Dr. Pongratz in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1959, S. 139).
- 2) Dr. Pongratz im Sallingberger Heimatbuch 1983, S. 35, und Karl Weinmann in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1975, S. 202ff.
- 3) Dr. Pongratz in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1959, S. 108 (jedoch ohne Angabe des Wohnortes), Hengstberger in der Zeitschrift „Unsere Heimat“ 1979, Heft 3, und in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1952, 6. Heft, S. 1.
- 4) Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1982, S. 61.

*Herbert Loskott*

## **Eines von vielen: Das hohe Steinkreuz am Friedhof in Ludweis**

Mit 3 Abbildungen

Die im Waldviertel unverhältnismäßig häufig anzutreffenden hohen Steinkreuze wurden zum überwiegenden Teil in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgestellt. Auch auf Friedhöfen finden sich solche, die unter der Darstellung des Gekreuzigten (meist auf Blech gemalt, aber auch in plastischer Form ausgeführt) oft auch die „Armen Seelen“, die Gottesmutter und liturgische Geräte zeigen.

Auf dem fast durchwegs in barocker Tradition geschwungenen Sockel sind Daten über Stifter und Errichtung angegeben. Fallweise gibt es Einfriedungen, die den „geheiligten Bezirk“ markieren, auch Opferstöcke gehörten dazu.

Ein besonders schönes Beispiel für das Gesagte bildet das Friedhofskreuz in Ludweis. In diesem Fall liegen auch noch genaue Aufzeichnungen über Spenden und Herstellungskosten vor, die Herr Josef Zajzek aus Ludweis in dankenswerter Weise im alten Pfarrhof vor dem Verlust gerettet hat. Für die Orte des Pfarrsprengels mögen auch die überlieferten Familiennamen von Interesse sein.

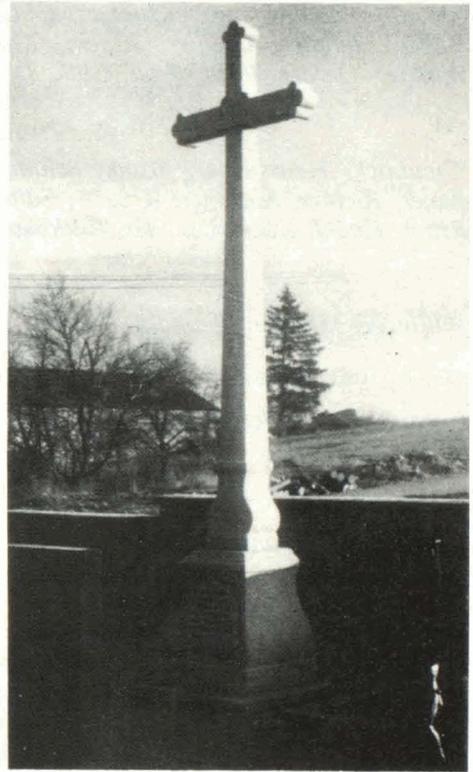
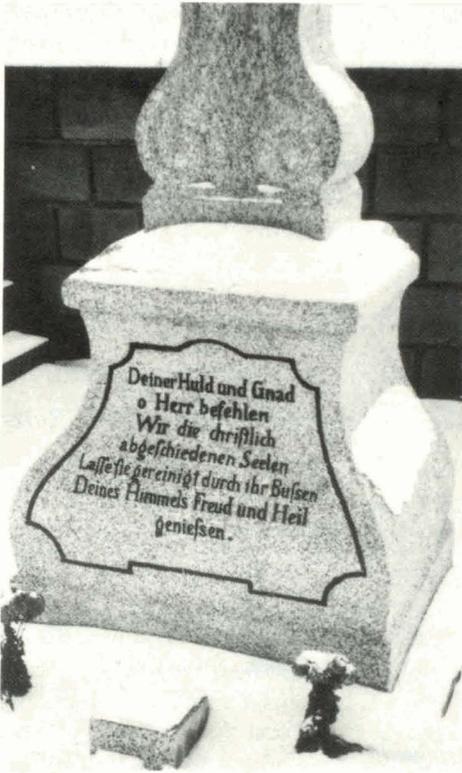
Hier nun zunächst die Spenderliste in gekürzter Form:

*„Nahmen der Wohlthaeter welche zur Anschaffung eines neuen steinernen Kreuzes auf dem Gottesacker zu Ludweis unter P. Lambert Kahler, Pfarrer daselbst beigetragen haben im Jahre 1856.*

#### *Zu Ludweis.*

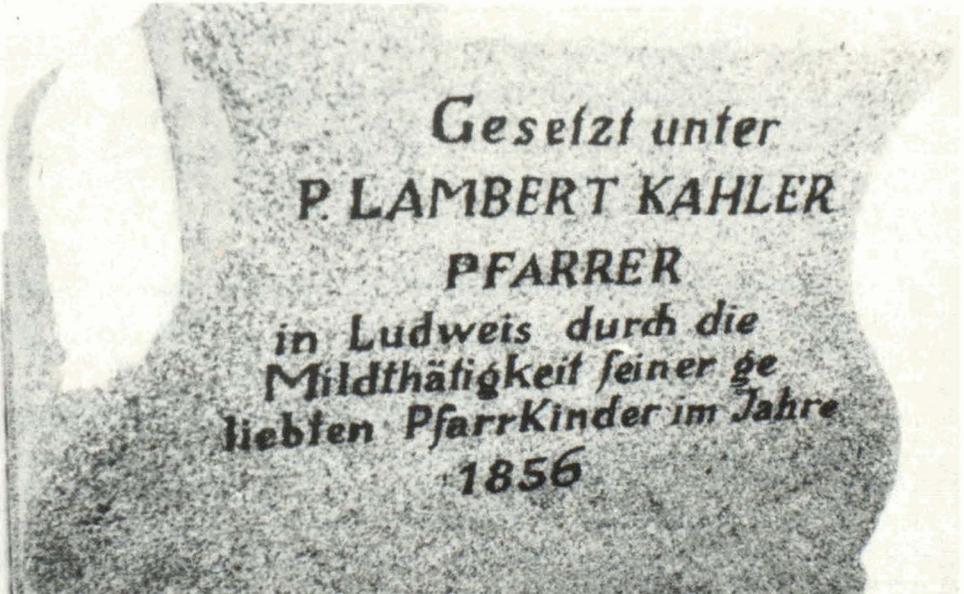
*P. Veremund Höger, gewes. Pfarrer allhier, nun Adm. in Limberg, dessen Schwester Katharina,*

*P. Lambert Kahler, Pfarrer, dessen Wirthschafterin Antonia Bausweck, Schlögel, Trögl, Göttinger, Bauer, Leutgeb, Johandl, Schmid, Kargl, Nirschl, Rathbauer, Offner, Koch, Bacher, Biegel, Bock, Blümel, Paul Anton (Färber), Held,*



*Das Steinkreuz am Friedhof von Ludweis*

(Foto: Loskott)



*Christof, Baumgartner, Huniaczek, Ladner, Tasch, Jordan, Hauer, Orfandl, Ander, Bandler, Gollner, Assem, Klupp, Stöger, Gabler, Hakl, Lindemaier, Winkler, Gerber, Rath, Prüll, Glük, Dimmel, Ergott, Frischauf.*

**Zu Drösiedl.**

*Thauböck, Haussteiner, Frank, Schmalzbauer, Toifl, Steigl, Widhalm, Schmid, Bauer, Richter, Mautner, Kreuter, Sölllerl, Silberbauer, Schueker, Bauer, Jordan, Ritter, Hackl, Köck, Dunkler, Rathbauer, Mostböck, Labner.*

**Zu Radessen.**

*Willinger, Müllner, Neuhold, Schmid, Rabl, Weis, Ritter, Krippel.*

**Zu Seeb.**

*Kora, Zach, Riegler, Hackl, Zeiner, Katzinger, Schueker, Grünberger, Tasch, Rathbauer, Zach.*

**Zu Oed.**

*Schmutzer, Gschmeidler, Widhalm, Friedl, Schober, Richter, Göschler, Häßl, Falli, Willer.“*

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist vielleicht, daß Seeb und Oed an der Wild nicht zum Pfarrsprengel gehören, Ludweis aber benachbart sind.

Die gesammelten Spenden waren beachtlich:

**„Zusammenstellung.**

<i>Von Ludweis</i> .....	40 fl.	3 kr.
<i>Von Drösiedl</i> .....	9 fl.	24 kr.
<i>Von Radessen</i> .....	7 fl.	12 kr.
<i>Von Seeb</i> .....	10 fl.	22 kr.
<i>Von Oed</i> .....	9 fl.	12 kr.
<hr/>		
<i>Summa</i> .....	76 fl.	13 kr.

*dazu von P. Julian Poigenfürst, Pfarrer in Strögen 2 fl.*

*dazu von P. Bonifat, Pf. in Horn 1 fl.*

*dazu Sr. Gnad. Herrn Prälat 15 fl.*

*Total-Einnahmen 94/13.“*

Diese Einnahmen deckten fast genau auf den Kreuzer, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

**„Ausgaben für das steinerne Friedhofkreuz**

<i>1. dem Steinmetzmeister Macho in Engelbrechts laut Empfangsnote</i>	60 fl	CM
<i>2. dem Bildhauer u. Maler Mayerhofer v. Waidhofen für den Christus u. für das Armenseelen-Bild .....</i>	14	
<i>3. den 3 Knechten bei Abholung des Kreuzes auf Mauthen u. Verpflegung durch 2 Tage .....</i>	6	
<i>4. einen Bothen nach Waidhofen .....</i>	30	

5. dem Meister Macho u. seinen Gesellen auf Kost und Trunk bei Aufstellung des Kreuzes durch 2 Tage .....	2	56
6. den Handlangern auf Trunk bei derselben Gelegenheit .....		54
7. für das Firnußen u. Weißen des Postaments u. Ausfüllen der Schriften .....	1	
8. dem Todtengräber für Planirung u. Bothengänge .....	1	30
9. dem Tischler Rath für das Gelender u. den Betstuhl. a conto 2 fl.	7	24
	<hr/>	<hr/>
	94	14

Lambert Kahler, Pfr.“

Abschließend noch zwei Empfangsbestätigungen, ausgestellt vom Steinmetzmeister und vom Akad. Maler:

#### „Quittung

Über 60 fl. CM. welche ich Endesgefertigter von Herrn P. Lambert Kahler, Pfarrer in Ludweis, für das Kreuz im Friedhof bekommen habe.

Am 2. September 1856.

Franz Macho, Steinmetzmeister in Engelbrechts

#### Empfangsbestätigung

Über 14 fl. sage vierzehn Gulden Conv. Münze, welche gefertigter für Malerey eines Christus samt armen Seelenbild in den Friedhof zu Luweis, von dem Hochwürdigem Herrn Pfarrer richtig und bar empfangen habe.

Ludweis am 14 ten September 856.

Franz Mayerhofer akad. Maler“

Das besonders hohe Steinkreuz am Ludweiser Friedhof wurde in letzter Zeit mustergültig restauriert, sodaß auch die beiden Sockelinschriften wieder deutlich lesbar sind.

An der Vorderseite steht: „Deiner Huld und Gnad o Herr befehlen wir die christlich abgeschiedenen Seelen. Lasse sie gereinigt durch ihr Büssen Deines Himmels Freud u. Heil genießen.“

Die Rückseite trägt folgende Inschrift: „Gesetzt unter P. LAMBERT KAHLER, PFARRER in Ludweis durch die Mildthätigkeit seiner geliebten Pfarrkinder im Jahr 1856“

## BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG



Josefine Domeyer: **DURCHS FENSTER G'SCHAUT**

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel • 106 Seiten  
Broschüre: S 120,— • Leinen: S 150,—

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

## Feuerwehrregesten im Gerichtsbezirk Ottenschlag

(Fortsetzung)

### B. Regesten über die einzelnen Feuerwehren

Notizen über Subventions- und Auszeichnungsangelegenheiten werden nicht wiedergegeben. Die Feuerwehren werden in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

#### Albrechtsberg (gegründet 1877)

1918. Für 4. August angesagte Inspektion kann nicht stattfinden.

1919. 24. August Übung.

1920. 11. Jänner Hauptv. Keine Änderungen. — 28. Dezember Brand in Attenreith.

1921. 6. Jänner Hauptv. Hauptmann Franz Freiberger, Stv. nicht angeführt. — 5. Juni und 11. September Übungen. — 14. August Delegierte für den BFTag in Elsenreith Franz Freiberger und Josef Sommerhofer. — 4. November Bericht über Inspektion.

1922. 4. Mai 1. Übung.

1923. 4. Mai Übung. — 8. September Entschuldigung für Delegiertentag Kirchschlag am 8. September. — 17. November Betreffs Gründung einer Sterbekassa.

1924. 17. August Entschuldigung wegen Nichterscheinens am BFTag. —

31. August Übung.

1925. 4. Mai Übung.

1927. 4. Mai Brand in Gillaus. — 31. Juli BFTag in Albrechtsberg.

1928. 4. Mai Übung. — 31. Mai Brand in Attenreith. — 9. Oktober Brand in Albrechtsberg.

1929. 4. Mai, 16. Juni, 15. September Übungen.

1930. 4. Mai Übung. — 14. September Gruppenübung mit Großreinprechts in Attenreith. 14 Uhr.

1931. 23. August Spritzenweihe.

1934. 11. Jänner H. Weichselbraun zum Hauptmann gewählt. —

1935. 9. Mai „Anfrage, ob die Feuerwehr am Tag der Jugend 27. Mai ausrücken soll.“

1937. 1. August Gründungsfest.

#### Elsenreith (1887)

1919. 13. April Hauptv. Hauptmann Otto Kainz, Stv. Anton Weidenauer jun. — 9. Juni Übung.

1920. 5. April, 13. Mai, 30. Mai, 1. August, 15. August Übungen.

1921. 3. Juli (verschoben auf 10. Juli), 24. Juli Übungen. — 14. August BFTag und Delegiertenversammlung. (20. Juli meldet Situationsplan zum BFTag.) Delegierte: Franz Engelbrechtsmüller und Josef Ziegler.

1922. 11. Juni Sitzung.

1923. 10. Mai, 1. Juli, 2. September Übungen. — 3. November Betreffs Gründung einer Sterbekassa.

1924. 4. Mai, 20. Juli, 10. August, 7. September Übungen. — 30. Juli Brand.
1926. 8. September, 10. Oktober Übungen.
1927. 15. Juli Brand.
1928. 3. Juni, 19. August, 9. September Übungen. — 2. September Besichtigung durch BFKdt. Franz Baumann.
1929. 4. Mai, 9. Juni Übungen.
1930. 6. Jänner Hauptv. Hauptmann Karl Wesely, Stv. Johann Zottl. — 11. Mai, 27. Juli Übungen. 31. August Gruppenübung in Schneeberg.
1931. 2. Jänner Hauptv. „Meldet keine Änderung im Kommando.“ — 4. Mai Übung. — 27. Mai „Ersuchen, Brandbericht für Singenreith erstatten zu wollen.“ — 30. Mai sendet Brandbericht. — 14. Juni Übung.
1933. 17. April „Beschwerde wegen Subvention; will nur Bargeld.“ 26. Mai „Amt der Nö. Landesregierung GZ. 182-XXX aus 1933 vom 25. Mai übermittelt die Beschwerde der F. Elsenreith gegen die Gemeinde zur Erhebung und Berichterstattung.“ — 11. Juni Übung. — 16. Juli „Bitte (Grüner, Kottes) am 16. Juli in Elsenreith das Bez.Kdo übernehmen zu wollen, da ich in Wr. Neustadt bin.“
1934. 25. Juli Brand in Münichreith.
1935. 1. März F. Elsenreith verwendet Bargeldsubvention für 1935 zum Ankauf einer Motorspritze.
1936. 23. März Brand in Els.
1938. 22. Juli Brand in der Panholzmühle.

### **Gloden (1932)**

1932. 18. Mai BFKdt. an Nö. Landesfeuerwehrverband: Gloden will FF gründen. „Anfrage, wie hoch die Gründungssubvention ist und wann dieselbe flüssig gemacht wird.“ — 21. Mai Nö. Landesbuchhaltung: Beträgt 1500 Schilling, flüssig nach Bewilligung der Nö. Landesregierung. — 27. Mai „1. Anmeldung der neu errichteten F. Feuerwehr. 2. Mitgliederverzeichnis.“ — 1. Juni An Gemeinde Gloden: 3 Stück Feuerwehrgrundgesetz für die FF Gloden zur Weiterleitung an die FF. An FF Gloden: 5 Satzungen mit je 20 gr gestempelt und 1 Gesuch mit 1 S Stempel direkt an BH Pöggstall zu senden. — 3. Juni „Telefonische Anfrage an BH wegen FF-Gründung in Gloden.“ — 15. Juli „Liste der F. des Bezirks und Adressen wegen Fahnenbändern“ an FF Gloden. — 19. August „Bekanntgabe der Drucksorten (6), welche bei Fa. Sommer zu bestellen sind, und Aufforderung, 10 Schilling an Bezirks- und Landesverbandsbeitrag 1932 hierher einzusenden.“ — 19. September „Gemeinde Gloden schickt das von der Nö. Landesregierung genehmigte Grundgesetz der FF Gloden.“ — 14. Oktober Anmeldung der FF beim Landesfeuerwehrverband, Gewährung der Gründungssubvention noch im Jahr 1932.

1933. 9. Feber „Beschwerde über den Hauptmann der FF Gloden.“ Weisungen an die FF Gloden. — 22. Februar Bericht über die FF Gloden.

### **Grafenschlag (1873)**

1919. 28. Mai BFKdt. an Gemeinde wegen Reparatur der Spritzenhäuser. — 15. Juni 1. Gesamtübung. 24. August Übung.

1920. 6. Jänner: 1919 4 Übungen, Bericht, „daß in der Vollversammlung am 1. Jänner 1920 keine Chargenänderungen stattfanden“. — 13. Juni, 27. Juni Übungen.

**1921.** 30. Jänner Hauptv. „Keine Chargenänderungen“. — 18. März Großer Brand in Grafenschlag. Brandwache der FF Sallingberg. Bericht an „Mitteilungen“ am 6. April Bitte an Landesfeuerverband über Sammlung nach Brand. 9. April BFKdt. an alle Wehren des BFVerb.: Sammlung für Grafenschlag nach Brand. — 27. Mai an alle Wehren: „Betreff Entsendung des Spendenausweises“. — 8. Juni an Erzeugungs- und Wirtschaftsgenossenschaft Wien III „betreff Ausrüstung für Grafenschlag“. — 18. Dezember Hauptv. Hauptmann Karl Grammel, Stv. Johann Hafner.

**1922.** 11. Juni Übung und Inspektion. 18. August Tod des Hauptmanns, Begräbnis 20. August. — 2. Oktober Hauptv. Hauptmann Johann Hafner, Stv. Johann Hofbauer.

**1923.** 1. Juli Übung. 20. August Brand in Wielands.

**1924.** 22. Juli Übung.

**1925.** 12. Juli, 19. Juli Übungen.

**1927.** Übung und Inspizierung.

**1928.** Bericht über Hauptv. Hauptmann Josef Hofbauer, Stv. Johann Heiderer. — 4. Mai 8.30 Uhr Übung. — 29. Juli 15 Uhr Übung und Inspektion. — 12. Oktober Brand in Grafenschlag. — 26. November Brand in Schmelzenhof.

**1929.** 2. April BFKdt. an BH Pöggstall wegen Feuerbeschau Grafenschlag und Wasserbehälter. — 2. Mai Brand. — 2. Juni Probealarm. — 15. Juli Stellungnahme zur außerordentlichen Subvention für die Anschaffung einer Motorspritze, genehmigt 2. August 1929 II/6-245-XXX Nö. Landesregierung. 25. Juli Übung. 23. September „Hausmühle“. — 20. Oktober BFKdt. an Nö. Landesregierung: Vorschußweise Subventionierung für 1930: 150 m Schläuche H, 10 Paar Kupplungen. — 11. Oktober „6 Übungsanmeldungen mit der Motorspritze.“

**1930.** 16. April Wiederholung Ansuchen 20. Oktober 1929. — 4. Mai Übung. — 6. Juli Nö. Landesregierung meldet, daß FF Grafenschlag 150 m HD-Schläuche und 10 Paar Kupplungen erhalten hat. — 31. August Übung 14.30 Uhr in Schafberg, 15.30 Uhr in Kaltenbrunn. — 24. November BFKdt. an BH Pöggstall: „Ersuchen, die Bewohner von Schafberg zur Räumung des Ortsraumes von Brennholz verhalten zu wollen.“ An BH: „Ersuchen, die Gemeinde Kleinonndorf unter Beiziehung der F. Grafenschlag zur Durchführung der Feuerbeschau zu verhalten.“ BH teilt am 11. Dezember mit, daß sie im Mai 1930 durchgeführt wurde.

**1931.** 9. Februar Keine Änderung im Kommando. — 4. Mai Übung. — 28. Juni 15 Uhr Übung und Inspizierung durch den BFKdt. Adam. — 5. September an BH: „Schneeberg, Mangel eines Wasserreservoirs.“

**1932.** 28. Februar Unterstützungsansuchen für Alois Gadener.

**1934.** 21. April Beschwerde der FF wegen Holz. — 23. April BFKdt. an BH: „Ersuchen, die Bewohner von Grafenschlag u. Kaltenbrunn zur Räumung des Ortsraumes von Brennholz verhalten zu wollen.“ — 24. Dezember Beschwerde der FF: „Feuerbeschau in Kleinonndorf wird ohne Rauchfangkehrer u. ohne F. vorgenommen.“ Mitteilung an BH am 29. Dezember.

**1936.** 5. April Brand in Kleingöppfritz. — 9. August Brand in Grafenschlag. — 5. Oktober Brand in Kleingöppfritz.

**1937.** 26. November „FF teilt mit, daß der Arzt in Großgöttfritz die Ausbildung der Wehrmänner nicht übernehmen will.“ —

**1938.** 29. November Brand in Kaltenbrunn.

## **Grainbrunn (1929)**

1929. 18. Juni Standpunkt BFKdt. zur Neugründung, persönlich dem BH in Pöggstall überreicht am 25. Juni. — 20. August BFKdt. sendet Grundgesetz zur Genehmigung, Anmeldung beim LFV. Gesuch um Gewährung der Gründungssubvention (1100 Schilling, 100 m Schlauch, 6 Paar Kupplungen). — 20. Oktober Hauptv. Hauptmann Franz Dirmüller, Briefträger.

1930. 19. Februar An Landesregierung: „Urgenz der Gründungssubvention für Grainbrunn“. — 26. Februar an LFV: „betreff F. Grainbrunn Anmeldung“. — 10. März Anmeldung der FF Grainbrunn an den LFV. — 17. April Landesregierung gewährt Gründungssubvention (1100 Schilling) und 6 Paar Kupplungen. LReg. II/6-125-XXX ex 1930. — 29. Dezember FF teilt den Ankauf einer 12 PS-Motorspritze mit.

1931. 8. Jänner FF meldet: Keine Änderung im Kommando. — 1. Mai Übung. — 14. Juni Spritzenweihe. — 26. Mai Nachtübung.

1932. 15. Februar Brand in Grainbrunn.

1933. 14. Jänner: Keine Änderung im Kommando.

1935. 23. März An Gemeinde Großnondorf, „Mitteilung, daß die Reparatur der Motorspritze von Grainbrunn von der Gemeinde Nondorf zu bezahlen ist.“

1937. 8. August LFKdt. Polsterer überreicht in Laa eine Beschwerde gegen die FF Grainbrunn. — 19. August Bericht an den Landesfeuerwehrkommandanten.

*(Fortsetzung folgt)*

*Henriette Pruckner*

## **Waldviertler Bäuerin**

Der Hof stand abseits vom Dorf und allein.  
Im Stalle Schweine und Rinder.  
Die steilen Äcker trugen gerade das Nötigste ein.  
Der Bauer, die Bäu'rin, fünf Kinder.

Der Ältesten ward kein fröhliches Los.  
In der Stube, die Wohn- und Schlafrum war,  
zog sie die Brüder, die Schwester groß  
und pflegte die Mutter, die sieche, zehn Jahr.

Den Bauer verdroß dies Leben. Er starb,  
sie blieb am Hofe zurück,  
daß Acker und Vieh und Stall nicht verdarb.  
Die Geschwister suchten wo anders ihr Glück.

Sie war voll Leben und trug ihre Last  
ohne Klag auf den Schultern, den jungen,  
und war abends müde zum Umfallen fast.  
Und hätte so gerne gelacht und gesungen —

Im Lande war Krieg und die Männer weit fort,  
und viele sahen die Heimat nicht mehr.  
Es blieb zurück ein versprochenes Wort  
und ein Leben, einsam und leer —

Der Hof, der Traktor, das blieb ihre Welt,  
und Männerarbeit vom Morgen zur Nacht  
und Jahr um Jahr — und nie genug Geld  
für das, was ändern das Leben angenehm macht.

Jetzt ist sie alt und voller Beschwerden.  
Zu viel wird die Mühsal, die Plagerei.  
Was soll aus ihr, aus dem Hofe nun werden?  
Irgendwo draußen ging das Leben vorbei —

*Paul Ney*

## **Aus dem Leben eines Pfarrschulmeisters**

Johann Michael Ney wurde am 25. September 1706 als vierter Sohn des Schneiders Johann Georg Ney (1676-1745) und dessen Frau Maria (1677-1767), geb. Fichtinger, in Allentsteig, Bezirk Zwettl, getauft.

Der Bub wuchs zusammen mit seinem älteren Bruder Adam (geb. 1704) und den drei jüngeren Brüdern Johann (geb. 1709), Jakob (geb. 1711) und dem kleinen Matthias (geb. 1714) im Häuschen seiner Eltern auf, das diese anno 1700, zwei Jahre nach der Hochzeit, um 50 Gulden gekauft hatten.

Auch die Großeltern väterlicherseits, Hans und Ursula Ney, die ihr Anwesen in der Nähe des Stadtttores hatten, waren noch am Leben (Großvaters Haus war 1656 noch als „öd“ attestiert worden, deshalb brauchte er, wie es im Urbarbuch der Herrschaft vom Jahr 1688 geschrieben stand, für dieses Ganzlehen auch nur die Hälfte der sonst üblichen Abgaben zu bezahlen). Michaels Eltern waren leider zwei Kinder, nämlich Paul (1700-1702) und Georg (1702-1705), im Kleinkindalter gestorben.

Als der Bub fünf Jahre alt war, starb Großmutter Ursula mit 68 Jahren. Ihre Erben waren der Großvater, Tante Maria Preyerin, Vaters Schwester im Oberdorf, und natürlich Vater Georg selbst, Bürger und Schneider „alhier auf dem Berg wohnhaft“. Michaels Onkel Johann (1679-1704), ein Weber in Allentsteig, war schon ein Jahr vor des Knaben Geburt verstorben. Er war erst ein Jahr verheiratet gewesen. Für seine Frau, Tante Susanna, geb. Parth, war besonders traurig, daß auch das einjährige Töchterchen, Eva Maria, zehn Tage vor des Vaters Tod zu Grabe getragen worden war.

1716 kauften Michels Eltern von Onkel Georg Preuer, der nun in Bernschlag wohnte, einen Überlandacker „in der Zigelbreiten“ um 35 Gulden (Tante Maria hatte 1693 den aus Hausbach stammenden Onkel Georg in Allentsteig geheiratet), und 1717 vom Großvater mütterlicherseits, Simon Fichtinger, um 105 Gulden drei Felder „...so in drei Tagwerk besteh...“

In Michaels Kindheit fällt auch der Tod des dreijährigen Brüderchens Matthias (1717). Ein besonderes Ereignis in Allentsteig mag wohl 1718 der versuchsweise Anbau von Tabak gewesen sein. Die 15 „Tabakbauern“ ernteten zwar 126 Pfund, aber wegen des ungeeigneten Wetters wurde die Sache bald wieder aufgegeben.

Leider starb 1719 der 76jährige Großvater Hans Ney („gewesener Bürger und Inwohner“), sein verbliebenes Vermögen von 60 Gulden teilten Vater Georg, nunmehr „haussässiger Ratsbürger“, und Tante Maria, die jetzt in Scheideldorf wohnte.

Die Buben bekamen in diesem Jahr das Schwesterchen Maria (1719-1730), das Kind wurde aber nur elf Jahre alt, es starb, als Michael bereits selbst Familienvater war.

Michels Brüder Johann und Jakob erlernten das Schneiderhandwerk, sie wohnten später in der Unteren Vorstadt Nr. 3 bzw. auf Nr. 45 (Jakob). Ihre Linien erloschen um 1845 in Allentsteig, fünf männliche Nachkommen daraus zogen schon im 18. Jahrhundert in die Fremde.

*Magda Weber*

## **Moorheilbad Harbach**

Wo vom Nebelstein die Wälder fließen,  
tief im Tale drunt die Wiesen sprießen,  
mengt sich Blumenruch und Waldesduft  
erquickend mit der lauen Frühlingsluft.

Ist der Sommer da, kehrt der Kuckuck ein;  
weckt in aller Früh dich mit seinem Schrei'n.  
Auf dem Weidegrund hüpfen Lämmer dann  
und im Holzmühlteich zieht der weiße Schwan.

Wenn es herbstelt gar, leuchtet hell das Land  
noch ein letztes Mal auf im Farbenbrand.  
Doch vom Nebelstein schon der Hehmann schreit:  
„He, he, he, ihr Leut', bald ist Winterszeit!“

Schwerer Rauhreifblust lastet überm Tal.  
Komm' doch her zu uns, sieh dir's an einmal!  
Blitzt's im Himmelsblau rings wie Demantstein,  
bist verzaubert du, stimmst dann mit mir ein:

Harbach, mein Harbach, stillträumender Ort,  
ungern nur geh' ich von dir wieder fort.  
Lädt mich doch immer dein Moorheilbad ein —  
Harbach, mein Harbach am Nebelstein.

# Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

## Waldviertel

### Mit der Geschichte werben

Anscheinend dürfte es sich noch nicht allzuweit herumgesprochen haben, daß das Verheimlichen antiker Fundgegenstände auch in Österreich strafbar ist. Nicht ohne Grund dürfte das Waldviertel unter „einschlägigen Sammlern“ derzeit fast als Geheimtip Nummer eins in Österreich gelten. Es ist mehr als verwunderlich, daß die Erforschung der Jungsteinzeit im Waldviertel von der Wissenschaft bis jetzt ziemlich negiert wurde. Obwohl Tausende von Zufallsfunden beweisen, daß dieses Gebiet bereits vor 6000 Jahren stark besiedelt war. Die CSSR ist den Österreichern mit Forschungen in dieser Richtung angeblich weit voraus.

Hier wäre bestimmt eine lohnende Gelegenheit — auch für Politiker —, sich dafür einzusetzen, daß die Forschung vorangetrieben wird und dadurch Chancen für eine weitere Belebung des Fremdenverkehrs entstehen.

Die meisten Zufallsfunde gab es bisher im Raum Weikertschlag — Raabs — Drosendorf. In diesem Gebiet dürfte es, so wird vermutet, in der Jungsteinzeit rund ein Dutzend Siedlungsstätten gegeben haben. Drei wurden in den letzten Jahren angeblich „ausgebeutet“, leider aber nicht wissenschaftlich erforscht. Weil die Funde sehr dicht unter der Erdoberfläche liegen, ist es für Sammler relativ leicht, „fündig“ zu werden. Nur in den seltensten Fällen erfährt die Öffentlichkeit davon.

Wie reichhaltig die Funde sein können, kann man abschätzen, wenn man weiß, daß allein Franz Kießling bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts in Drosendorf weit über tausend Funde zusammengetragen hat.

In den letzten Jahrzehnten beschäftigt sich vor allem Stadtrat Othmar Knapp aus Raabs mit dem Sammeln steinzeitlicher und anderer Fundgegenstände. Sie werden zum Teil im Grenzlandmuseum in Raabs, das im Juni seine Pforten öffnet, zu sehen sein. Seit Jahrzehnten sammeln aber auch Dr. Bauer aus Oberthurnau und Franz Maurer aus Horn „Fundgegenstände“.

„Leider sind nur wenige Gemeinden“, so Stadtrat Knapp zur NÖN, „für die Erforschung der Geschichte aufgeschlossen.“ Er vermutet, daß das jungsteinzeitliche Siedlungsgebiet über Karlstein, Waldkirchen, Dobersberg und Kautzen bis Litschau reichte. Beweise dafür gibt es allerdings noch nicht. Man könnte sie jedoch erhalten, wenn die Gemeinden die Bevölkerung aufrufen würden, Fundgegenstände (auch mittelalterliche Tonscherben) zu melden. Klarheit würde man aber auch bekommen, wenn sich die Wissenschaft mehr als bisher um das Waldviertel kümmern würde. Damit könnte man nicht nur „Licht in das Dunkel“ der Waldviertler Geschichte bringen, sondern wunderbar für das Waldviertel werben. Ernst Gratzl/NÖN

## Bärnkopf

### Langlaufmeisterschaft in Bärnkopf

Eine nachahmenswerte Initiative setzte die Gemeinde Bärnkopf am 18. Februar mit der Abhaltung einer Langlauf-Weltmeisterschaft. Über Anregung des Leiters der Schischule Bärnkopf, Herrn Mag. L a c k n e r, schloß sich Bärnkopf mit zwei ausländischen Orten, nämlich JYVÄSKYLÄ in Finnland und PINZOLO in Italien zusammen, um heuer eine Gemeinschaftsveranstaltung unter dem Titel „WORLD CHAMPIONSHIP TEAM CROSS COUNTRY SKI“, abgekürzt WCT, ins Leben zu rufen, eben die Langlaufmeisterschaft, die heuer in allen drei Austragungsorten abgehalten wurde. Die beiden ausländischen Orte bestreiten die 24-Stunden-Rennen, während Bärnkopf als Austragungsort für die 12-Stunden-Rennen diene. Herr Mag. Lackner ist auch der Gründer des „Nordischen Skiklubs Bärnkopf“, der als Veranstalter fungierte. Unter seiner Leitung bildete sich im April ein Organisationskomitee von acht Personen, darunter auch der bekannte Fernsehsprecher Gerd J o n a s (der Sohn Johanna Jonas-Lichtenwallners), das unter Mithilfe von 70 Personen mit den Vorbereitungen begann. Vor allem mußte eine beleuchtete Loipe geschaffen werden (die erste in Österreich!), die einen Rundkurs von vier Kilometer ausleuchtete. Bei der Durchführung der Arbeiten schlossen sich vier Ortschaften zusammen: außer Bärnkopf selbst, beteiligten sich noch Dorfstetten, Martinsberg, sowie St. Georgen/Walde im oö. Mühlviertel.

Am 18. Februar war es nun soweit. Die Meisterschaften begannen unter dem Ehrenschatz des Gutsherrn Ing. Friedrich Salvator Habsburg Lothringen.

Zirka 200 Teilnehmer aus mehreren Nationen fanden sich am 18. Februar um 7 Uhr früh beim Start in Bärnkopf ein. Wer in zwölf Stunden die meisten Runden auf der Loipe zog, war Sieger.

Die Einzelrennen wurden ein Triumph für Österreich: Josef H o n e s aus Liebenau (Mühlviertel) siegte vor einem Finnen und stellte mit 194 km einen *W e l t r e k o r d* auf. (Dabei überbot er seinen eigenen Rekord vom Vorjahr von 190 km.) Sein Vorsprung vor dem Finnen betrug 20 km!

Bei den Staffeln siegten die Finnen, Italiens Mannschaft belegte den 2. Platz, Ungarn den 3. Rang. Die Seniorstaffel, die sich aus Bärnkopfern und Wienern zusammensetzte, schlug sich wacker und erreichte 72 km. Das Gesamalter der Teilnehmer betrug 266 Jahre, wobei der älteste Teilnehmer 75 Jahre zählte! Während das Rennen von 7 bis 19 Uhr dauerte, sorgten im Festzelt zwei Blaskapellen, die Ternberger Buam und die Kapruner Buam, für Musik, eine Holzfällermeisterschaft wurde ebenfalls ausgetragen, für Speis und Trank war bestens gesorgt, beim Souvenirstand konnte man T-Shirts und Sweat-Shirts mit dem Aufdruck „12 Stunden Bärnkopf“ und andere Souvenirs erwerben.

Der Rundfunk brachte eine Direktübertragung und das Fernsehen in „Zehn vor Zehn“ eine Zusammenfassung.

Und das alles in einer Gemeinde von nur 420 Einwohnern! Bravo Bärnkopf!

Edith Sommer

## *Eggenburg*

### **Heimatsforscher auf neuen Wegen**

„Die Stellung zur eigenen Kultur und zur eigenen Geschichte macht erst den wahren Menschen aus. Und einer, der sie sich anzueignen versteht, wird niemals unmündig und unfrei sein.“ Dieses Zitat aus einer Regierungserklärung von Bundeskanzler Sinowatz vom Mai 1983 stand über der Heimatsforschertagung, die vom 25. bis 27. Mai in Eggenburg zum Thema „Geschichte von unten“ in Eggenburg stattfand.

Rund 40 Teilnehmer aus allen Bundesländern referierten und arbeiteten in Gruppen fern von romantischen Vorstellungen, die beim Begriff Heimat noch immer gegenwärtig sind, bei dieser vom Österr. Kulturservice, Arge Region Kultur in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst durchgeführten Veranstaltung. Die Leitung und Organisation hatte Dr. Hans Haid, der abschließend in den „Pöllinger Speicher“ einlud. Die Referate von Univ.-Prof. Dr. Mitterauer (Neue Wege der Alltagsgeschichte zwischen Quantifizieren und oral history“) und Univ.-Prof. Dr. Fielhauer (Erinnerungen an die proletarische Provinz — Arbeiter im ländlichen Raum) fanden große Beachtung. Die letzten „Dienstboten“ die sich noch an ihre Arbeit auf Gutshöfen erinnern, Bergarbeiter, Saisonarbeiter in den Steinbrüchen der Wachau, die Ziegeleiarbeiter, die sich heute vielfach dieser „erlebten Sozialgeschichte“ wegen schämen, bilden aber nicht nur Forschungsthemen. Die Studenten üben bei ihrem Quellenstudium „am Subjekt“ auch wertvolle praktische Altenbetreuung und Beiträge zur Minderheitenfrage. Wie sehr diese Arbeiten Kommunikationsprozesse auslösen, zeigen die Initiativen von Herbert Loskott und die ORF-Reihe „Die Vergessenen“.

Eduard Mildschuh/NÖN

## *Göttweig*

### **„Europäische Buntpapiere, Barock bis Jugendstil“**

Am 25. Mai lief im Benediktinerstift Göttweig eine neue Ausstellung des Graphischen Kabinetts, das in den vergangenen Jahren wiederholt mit bemerkenswerten Aktivitäten im Ausstellungsbereich bekannt geworden ist, an. Die neue Jahresschau — es ist bereits die dreiunddreißigste — betitelt sich „Europäische Buntpapiere, Barock bis Jugendstil“. Das Graphische Kabinett arbeitet dabei mit der Bibliothek und der Kunstblättersammlung des Museums für angewandte Kunst eng zusammen.

Die Eröffnung nahm der Abt des Stiftes, Dr. Clemens A. Lashofer, am 25. Mai vor. Zugänglich bleibt die Schau bis 28. Oktober, und zwar jeweils Dienstag, Freitag, Samstag, Sonntag sowie Feiertag von 9.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17.30 Uhr. Auch ein Ausstellungskatalog liegt auf.

Anlässlich der Eröffnung demonstrierten zwei renommierte Wiener Papierkünstler die Herstellung von Marmorpapier. NÖLZ

### *Harbach-Nebelstein*

#### **Hochwertige Mineralien**

Wolfram und Polypten kommen im Gebiet der „Filzwiese“ und des „Filzmoores“ am Nebelstein vor. Ob die Vorkommen abbauwürdig sind, soll im Rahmen von Bohrungen und Untersuchungen geklärt werden.

Bei Untersuchungen im Vorjahr wurde man auf die Vorkommen am Nebelstein aufmerksam. Nun hat die Berghauptmannschaft Wien gemeinsam mit Vertretern der zuständigen Behörden und dem Grundbesitzer am 14. März in Moorbad Harbach eine Verhandlung abgehalten.

Das Ziel war die Genehmigung des Arbeitsprogrammes für weitere Untersuchungen.

Nachdem bei der Verhandlung Einigung erzielt werden konnte, wird ein Unternehmen im staatlichen Auftrag die Forschungen fortsetzen. Dabei wird es auch zu Probebohrungen bis in eine Tiefe von rund hundert Metern (Durchmesser acht Zentimeter) kommen.

Ob es zu einem eventuellen Abbau dieser hochwertigen Mineralien kommen wird, steht noch nicht fest.

Man ist bestrebt, daß diese Forschungsarbeiten in keiner Weise den Betrieb rund um den Nebelstein störend beeinflussen. NÖLZ

### *Hollenburg*

#### **Interessante Vortragsreihe**

Im April fand ein dreiteiliger Vortrag von Dr. Ernst Englisch, stellvertretender Leiter des Kulturamtes, über die Geschichte von Hollenburg statt. Initiator GR Meinhard Forstreiter konnte in den Gaststätten Scharf und Ruinenheuriger eine sehr große Zahl von interessierten Bewohnern begrüßen.

Der Ort reicht schon bis in die Römerzeit zurück, so ist mit allergrößter Sicherheit anzunehmen, daß schon um 200 n. Chr. ein römischer Wehrturm bestand. Erstmals wurde Hollenburg (Holunburc) 861 urkundlich im Zusammenhang mit dem Bistum Freising erwähnt (Stadt Krems 995).

Daß sich Hollenburg mit Recht als alter Weinort bezeichnet, bestätigt die sehr frühe Erwähnung des Weinbaus um 470 und 890 n. Chr. Damals ist von vielen Weingärten und Huben die Rede.

1158 wurde eine eigene Pfarre errichtet.

1160 ist eine Überfuhr über die Donau erwähnt, welche die wirtschaftliche Basis neben dem Weinbau um diese Zeit bildete.

Die Burg wurde durch Bischof Heinrich von Freising 1248 erbaut. Als markante Jahreszahlen sollen noch 1359 die Verleihung des Marktrechtes durch Herzog Rudolf IV, dem Stifter und 1548 die Verleihung des Marktwappens durch Bischof Heinrich v. Freising (Burg mit Mohrenkopf) erwähnt werden.

1591 wurde die Rolandsäule errichtet und der Markttrichter ernannt (Marktrecht).

Im 3. Teil berichtete Dr. Englisch aus der Ortschronik, wobei er an die 40 Bilder — Hollenburg in alten Ansichten —, umgearbeitet auf Dias, zeigte.

Die Hollenburger, zugleich jüngste Bürger von Krems, können stolz auf ihren Ort und seine Geschichte sein.

Dank gebührt Dr. Ernst Englisch, der in gekonnter Art die Vorträge gestaltet hat. NÖLZ

### Steinzeitmenschen bauten im Waldviertel Graphit ab

Noch fehlt die offizielle Bestätigung durch die Wissenschaft, es ist aber schon sicher, daß die Meinung, daß das Waldviertel in der Frühzeit nicht besiedelt war, nicht zu halten ist. Tausende Fundgegenstände aus der Jungsteinzeit (6000 Jahre) sind der Beweis dafür.

Vorderhand weiß man lediglich, daß es in der Steinzeit im Thayatal im Raum Raabs, Weikertschlag/Drosendorf Steinzeitsiedlungen gegeben haben muß. Viele Zufallsfunde lassen diesen Schluß zu. Wissenschaftlich erforscht ist dies allerdings noch nicht. Die NÖN berichtete bereits des öfteren über solche Funde.

Vor kurzem erhielt nun Stadtrat Knapp in Raabs von einem Bauern ein halbes Dutzend Steinwerkzeuge, des weiteren zwei Steinbeile von Leopold Brand aus Schaditz.

Damit kann das vor der Eröffnung stehende „Grenzlandmuseum“ in Raabs mit rund drei Dutzend Steinzeitfunden aus der Umgebung von Raabs aufwarten.

Stadtrat Knapp vermutet, daß es eine weit größere Zahl an nicht bekannten Funden gibt. Denn noch immer suchen Sammler sehr zum Leidwesen der Landwirte die Felder im Gebiet von Raabs nach interessanten Funden ab. Sie arbeiten dabei auch mit Schaufel und Krampen.

Ein kleiner Schwerpunkt der wissenschaftlichen Erforschung der Ur- und Frühgeschichte befindet sich derzeit im Raum Thaya, wo die mittelalterliche Ortswüstung Hard ausgegraben wird. Der wissenschaftliche Leiter der Grabung, Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer, hat mit seiner Gattin und seinen Kindern den Osterurlaub in Thaya verbracht, um etwas Licht in die bisher ungelöste Frage zu bringen, warum das Thayatal in frühgeschichtlicher Zeit so stark besiedelt war.

Da er in diesem Zusammenhang den zahlreichen Graphitlagerstätten große Bedeutung zumißt, haben er und seine Gattin mit Günther Jirschik vom Kultur- und Museumsverein Thaya verschiedene Graphitfundstätten im Bezirk erkundet und dabei Hinweise auf einen jungsteinzeitlichen Graphitabbau gefunden. NÖN

### Rehberg-Imbach

#### „Hanningerhaus“ stammt aus dem Jahr 1330

Historische Gebäude und alles was mit Geschichte zu tun hat, übt auf den Weinbauer Leopold Doppler aus Imbach große Faszination aus. Als er beim Umbau des ehemaligen „Hanningerhauses“ in Rehberg, das er käuflich erworben hatte, auf interessante Spuren stieß, wurde in ihm erneut der Geschichtsforscher wach.

Gegen den Willen der heimischen Baubehörde — sie plädierte, das Häuschen abzutragen und auf dem Platz ein neues Objekt zu errichten — nahm Doppler mit Fachleuten Kontakt auf. Architekt Dipl.-Ing. Schweiger, Gerhard Seebach, Landeskonservator Dr. Kitlitschka und Dr. Hundsbichler vom Archäologischen Institut brachten bei ihren Untersuchungen geradezu sensationelle Fakten zutage.

Das Haus ist offensichtlich ein gewissenhaft fundamentierter Steinbau, der zwischen 1330 und 1340 von einer erstrangigen Werkstätte hergestellt worden war. Als wichtigstes Datierungsmerkmal fand man ein gotisches Fenstergewende, das auf herrschaftliche Architektur schließen läßt. Es könnte hier eine Querverbindung zur Burg Rehberg geben. Adelige oder ein Kloster dürften Besitzer gewesen sein.

Aus unbekanntem Gründen muß das ursprünglich mehrgeschossige Haus zugeschüttet und das unterste Geschoß zu einem Keller umfunktioniert worden sein, während im darüberliegenden Geschoß ein Flur und eine hölzerne Stube etabliert wurden. Gleichzeitig entstand eine Küche mit mächtiger Trichterese.

Diesen Trakt will Leopold Doppler im ursprünglichen Zustand (wenn nötig, auch ohne elektrisches Licht) belassen. Der Holzbau dürfte beim Abbruch eingebaut und später mit Lehm vermauert worden sein. Noch überlegen die Fachleute, wie die Fassade in Zukunft gestaltet werden könnte.

Der neue Hausbesitzer plant, den historischen Teil für Schauzwecke (bei eventueller Unterbringung einer privaten Sammlung) zu verwenden. Der Rest des Grundareals soll landwirtschaftlichen Zwecken zugeführt werden. Für diese denkmalpflegerische Privatinitiative verdient Leopold Doppler großes Lob!  
Fritz Miesbauer/NÖN

## OSR Otto Mölzer verstorben

Eine große Persönlichkeit des öffentlichen Lebens von Schrems hat uns für immer verlassen. Am Samstag, dem 28. April 1984, verstarb OSR Otto Mölzer in einem Krankenhaus in Wien.

Er wurde am 27. Juli 1904 in Schrems geboren und wäre somit im Juli 80 Jahre alt geworden. Der Verstorbene besuchte die Realschule in Waidhofen an der Thaya und eine Lehrerbildungsanstalt in Wien. Einige Zeit war er auch in Wien als Lehrer tätig. Von 1940 bis 1945 leistete er Kriegsdienst und wurde einmal verwundet. Er war Besitzer des Ordens „Eisernes Kreuz“ und des Verwundetenabzeichens. Im Herbst 1945 kam er nach Schrems und wurde mit der provisorischen Leitung der Volks- und Hauptschule Schrems, welche er bis 1970 innehatte, betraut und 1950 zum definitiven Direktor ernannt. Auf dem Gebiete des Schulwesens hat sich Otto Mölzer große Verdienste erworben. Das Schulgebäude im Schloß war von der russischen Besatzungsmacht belegt, und es gab keine Lehr- und Unterrichtsmittel. Otto Mölzer begann mit dem Schulunterricht am 10. September 1945 im Gasthaus seiner Eltern auf dem Hauptplatz (heute Volksbank). Ein weiterer Schulraum wurde im ehemaligen Landwirtschaftlichen Kasino in der Mühlgasse eingerichtet. Die Schulbücher aus der NS-Zeit mußten vernichtet werden, und auch die Lehrer durften diese nicht als Unterrichtsbehelf verwenden. Er schrieb ein Lesebuch, ein Märchenbuch mit selbst erfundenen Märchen und den 90 Schulanfängern eine eigene Fibel, die er zeichnete, schrieb und vervielfältigte. Im Februar 1946 konnte der Unterricht wieder im Schloß aufgenommen werden. Es gelang ihm, die Landesberufsschule für Steinmetze in den Jahren 1950/51 nach Schrems zu bringen und später auch andere Sparten, und zwar: am 8. September 1952 die Landeskurswerkstätte für Schumacher, am 11. April 1959 die Landesberufsschule für Stricker, am 15. Oktober 1960 die Landesberufsschule für Schuhmacher und am 2. September 1967 die Landesberufsschule für Bürolehrlinge. Sehr große Verdienste erwarb sich Otto Mölzer auf kulturellem Sektor. Durch seine Initiative und sein Engagement wurden vom 16. bis 31. Juli 1955 die 1. Passionsspiele (ca. 23000 Besucher) und vom 6. Juli bis 3. August 1958 die 2. Passionsspiele (ca. 25000 Besucher) im Schremser Schloßhof abgehalten. Gleichzeitig wurden große Ausstellungen veranstaltet. Nach seinen Ideen fand vom 14. bis 16. August 1953 die Leistungsschau für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe statt.

Otto Mölzer vervollständigte die Chronik, welche nach 1945 große Lücken aufwies und führte sie bis 1970. Er legte eine Bilderchronik an, welche heute noch laufend ergänzt wird. Er war Schriftleiter der Schremser Stadtnachrichten von 1966 bis 1970, anschließend redigierte er die „Gabmannpost“ und 1976 schrieb er das Buch „40 Jahre Stadt Schrems“. Er eignete sich ein großes Wissen über Granit und seine Bearbeitung an, und nach seinen Vorstellungen wurden viele Denkmäler und Steinreliefs geschaffen. So das Steinrelief an der Hauptschule, welches die Geschichte Österreichs darstellt, das Portal der Sparkasse, das Relief der Raiffeisenbank, die Wappen der Berufsschulen, das Jägermarterl, die Steinwand im 1. Stock des Rathauses, die Steine beim Ortseingang („Es grüßt die Granitstadt Schrems“), der Markstein der „Europäischen Wasserscheide“ in Langschwarza. Zahlreiche Entwürfe von Otto Mölzer wurden in der Stadtpfarrkirche verwendet, so z. B. das Kommuniongitter. Auch die Sprüche auf den Kirchenglocken stammen von ihm. Zu den verschiedensten Anlässen schrieb Otto Mölzer Gedichte, und als Gebrauchsgraphiker entwarf er eine Unzahl von Plakaten. Für die verschiedensten Vereine verfaßte er Festschriften, und er war der beste Kenner der Geschichte unserer Heimat. Weitere große Verdienste erwarb er sich bei der Wiedergründung des Verschönerungsvereines 1948, beim Neubau der Volks- und Hauptschule (Spatenstich am 15. Oktober 1962, Eröffnung am 25. September 1965), bei der Eröffnung und Gründung der Schremser Heimatschau im Schloßgebäude am 30. April 1966 und bei der Gründung einer öffentlichen Bücherei am 8. Mai 1955. Für seine Verdienste wurde ihm der 1. Goldene Ehrenring der Stadt Schrems und die Goldene Ehrennadel der Nö. Steinmetzinnung verliehen. Am 4. Mai 1984 nahmen trotz des ungewöhnlichen Zeitpunktes um 8 Uhr früh zahlreiche Menschen von Otto Mölzer für immer Abschied. Bürgermeister Franz Hauer würdigte am offenen Grab die Verdienste des Verstorbenen. Bis zuletzt war er auch Mitarbeiter der Schremser Rathausberichte. Das Lebenswerk Otto Mölzers wird in den zahlreichen Publikationen, die er veröffentlichte, weiterleben.

Reinhard Österreicher

OSR Otto Mölzer war langjähriges Mitglied des Waldviertler Heimatbundes und Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Wir werden dem Verstorbenen stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Pongratz

## Schrems

### Ehrung für den Leiter der Stadtbücherei Schrems

Am 9. April 1984 wurden der langjährige Leiter OSR Friedrich Strondl und seine Helferin Frau Hermine Hofbauer vom Kulturreferat der Stadtgemeinde Schrems eingeladen, um ihnen für ihre ausgezeichnete und langjährige Tätigkeit in der Stadtbücherei herzlich zu danken. Herr Stadtrat Reinhard Österreicher nahm dies zum Anlaß, einen kurzen Überblick über die Stadtbücherei zu geben.

Bereits seit einigen Jahren beschäftigte sich das Kulturreferat mit der Schaffung einer Stadtbücherei, als 1973 die Eröffnung erfolgen konnte. Es gab in Schrems schon vorher einige Büchereien, wie die Pfarr- und Arbeiterheimbücherei. Leider konnten diese Büchereien die Anforderungen, die an eine moderne Bibliothek gestellt werden, nicht mehr erfüllen. Es gab in den siebziger Jahren praktisch keine Ausleihungen mehr. Es ist das Verdienst des damaligen Bürgermeisters NR Herbert Haas und des verstorbenen Kulturstadtrates Hermann Hobbiger, daß eine modern geführte Freihandbücherei gegründet wurde. Als Räumlichkeit wurde von der Stadtgemeinde ein Raum im Hause Illetschko in der Horner Straße gemietet. Erst später übersiedelte die Bücherei in das alte Volksschulgebäude auf dem Kirchenplatz. Als Leiter stellte sich Herr OSR Friedrich Strondl zur Verfügung, dem es oblag, die Bücherei aufzubauen. Ihm zur Seite stand Frau Hermine Hofbauer, die ihre Aufgabe ebenfalls zur vollsten Zufriedenheit erfüllte. Die Stadtgemeinde konnte die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellen, und am 7. Dezember 1973 gab es die 1. Entleihungen. Herr OSR Strondl verstand es aufgrund seiner Lebenserfahrung, die richtige Buchauswahl zu treffen und somit das Leserpublikum ständig zu vergrößern.

1983 wurde von 247 Kindern, 125 Jugendlichen, 235 Männern und 299 Frauen, also 906 Jahreslesern, entlehnt. Mit Ende des Jahres 1983 hatte die Bücherei einen Buchbestand von 5497 Büchern. Über Antrag des Kulturstadtrates Reinhard Österreicher wurde ein 13bändiges Nachschlagwerk („Großer Brockhaus“) angeschafft. Als Erinnerungsgeschenk überreichte Bürgermeister Franz Hauer dem Jubilar das Buch „Chronik des 20. Jahrhunderts.“ Frau Hofbauer wurde als Zeichen des Dankes ein Blumenstrauß übergeben.

Anschließend überreichte der Kulturstadtrat Reinhard Österreicher im Auftrag des Verbandes österreichischer Volksbüchereien und Volksbibliothekare Herrn OSR Strondl das Ehrendiplom des Verbandes.

Die Stadtbücherei Schrems wird seit 1. Jänner 1984 von Frau VOL Maria Kowanda und von Frau Kindergartenleiterin Eva Suchy betreut. Öffnungszeiten Donnerstag von 16.30 bis 18.30 Uhr.  
Reinhard Österreicher

## Thaya

### Das Dienstbuch von 1713 gefunden

Der kleine Markt Thaya bei Waidhofen kann mit einer weiteren geschichtlichen Sensation aufwarten: Das eigens für Thaya von der Lamberg'schen Herrschaft Waidhofen im Jahr 1713 errichtete Grund- und Dienstbuch, das verschollen war, wurde gefunden. Zugleich wurden auch Original-Gerichtsurkunden über den Fischerei-Rechtsstreit zwischen der Marktgemeinde Thaya und der Herrschaft Waidhofen entdeckt.

Der Museumsverein Thaya, der sich vor allem mit der Erforschung der Geschichte des Marktes und seiner Umgebung befaßt, konnte in den letzten Jahren mehrmals mit Sensationen aufwarten. Im letzten Jahr wurde beispielsweise bei Grabarbeiten im Museumsgebäude ein bedeutender Münzenfund gemacht.

Das nun entdeckte Grund- und Dienstbuch beinhaltet auf rund 319 Blättern nicht nur alle von den Bürgern von Thaya an die Herrschaft zu Waidhofen zu entrichtenden Gaben und

Abgaben, sondern auch alle von der Herrschaft Waidhofen an die Bürger des Marktes Thaya zuerkannten, altherkömmlichen und für immerwährende Zeiten urkundlich vereinbarten Rechte. Die einvernehmliche Eintragung im Grundbuch wurde für den von Unterösterreich bestellten Herrschaftsregenten Lorenz von Vorsten mit dem Siegel der Herrschaft signiert und seiner eigenen Unterschrift am 1. März 1713 bestätigt.

Laut diesem herrschaftlicher Grund- und Dienstbuch mußten alljährlich in öffentlicher Handlung an die Herrschaft Waidhofen nachstehende Abgaben geleistet werden: die Landsteuer, die Weihnachtsehrung und das Robotgeld. Für die von der Herrschaft der Gemeinde zuerkannten Gaben waren folgende Abgaben: die Schutz-, Weid-, Fischwasser-, Boten- und Schweinemastgelder.

Nachdem Karl Josef Graf Lambert in immer größer werdende finanzielle Schwierigkeiten kam, verkaufte die Lamberg'sche Konkursverwaltung die Herrschaften Waidhofen und Thaya sowie das Dorf Gastern um 210000 Gulden an Franz Anton Freiherrn von Gudenus und seine Gattin Josefa. Ernst Gratzl/NÖN

### *Traunstein-Spielberg*

#### **Grabhügel aus der Slawenzeit?**

Bei neuerlichen Grabungen im Wald bei Spielberg konnten die Arbeiten am 16. April aufgenommen werden. Wie der Grabungstechniker Gustav Melzer vom Bundesdenkmalamt erklärte, handelt es sich eindeutig um Grabhügel. Durch den kalkarmen Lehmboden haben sich aber mögliche Funde so schlecht erhalten, daß erst bei weiteren Grabungen auf Funde gehofft werden kann. Dann erst wird feststehen, aus welcher Zeit die Grabhügel stammen. Vermutet wird, daß die Hügel aus der Slawenzeit stammen. Durch den Schlechtwettereinbruch mußten die Grabungen eine Zeitlang eingestellt werden. NÖN

### *Waidhofen/Thaya*

#### **Neue Ausstellungsstücke**

Nach längeren Verhandlungen ist es dem Museumsverein gelungen, die beim Niederösterreichischen Landesmuseum aufgestöberten Zunfttruhen der Weberzunft aus Zwettl und der aus Waidhofen an der Thaya als Leihgaben für die Ausstellung „Textilland Waldviertel — gestern und heute“ zu bekommen.

Die beiden Truhen stellen eine weitere Bereicherung der Ausstellung dar. Die Truhe der Weberzunft Zwettl ist eine kunstvoll mit Einlegearbeiten versehene Barocktruhe, die Waidhofener, die bedeutend älter ist, trägt die Jahreszahl 1676 und ist bemalt. Durch die beiden Ausstellungsobjekte erfährt die Ausstellung im Heimatmuseum Waidhofen eine weitere Aufwertung.

Die „Zunftlade“ war das „Heiligtum“ der Zunft. „Vor offener Lade“ mußte Zank und Streit ruhen, durfte keiner mit Waffen erscheinen, und keiner bedeckten Hauptes sein.

Am Hauptversammlungstag einmal im Jahr erfolgten die Freisprechungen und Aufnahmen, aber auch die Bestrafungen eventueller Verfehlungen der Innungsmitglieder. Es bestand Zunftzwang. Meister konnte nur ein unbescholtener, gut ausgebildeter Mann werden. Es ist bemerkenswert, daß die Zünfte bereits damals gegen das Pfuscherium einschreiten mußten.

Der Gewerbebezweig, der sich im Laufe der Zeit zum wichtigsten Faktor entwickelte und schließlich in die industrielle Produktion mündete, war die Herstellung von Webwaren. Bereits im Jahr 1629 wurde für Waidhofen eine Viertellade der Weber eingerichtet. Im 18. Jahrhundert befanden sich zirka 2340 Webstühle im Waldviertel. Grundlage dieses Erwerbszweiges war der im Land angebaute Flachs und die Schafwolle. Durch die industrielle Fertigung jedoch verloren die Weberzünfte langsam an Bedeutung und waren um die Jahrhundertwende völlig verschwunden.

Die im Heimatmuseum Waidhofen gezeigte Schau bringt einen kleinen Ausschnitt der reichhaltigen Sammelstücke, bietet aber auch eine Übersicht über die Entwicklung der Textilbranche und zeigt Produkte von gestern und heute.

Das Museum ist jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr geöffnet. An einzelnen Sonntagen werden auch Vorführungen am Bandwebstuhl und am Jaquardwebstuhl durchgeführt.

Eduard Führer/NÖLZ

*Waidhofen/Thaya*

## **Besondere akademische Auszeichnung für Dr. Ernst Neuwirth anlässlich seines goldenen Doktorjubiläums**

Nach der gesetzlichen Regelung können die Universitäten aus besonderem Anlaß die Verleihung eines akademischen Grades erneut vornehmen, insbesondere anlässlich der 50. Wiederkehr des Tages der Verleihung, sofern dies wegen besonderer wissenschaftlicher oder beruflicher Verdienste gerechtfertigt ist.

Die Leopold-Franzens-Stiftung Innsbruck hat zur 50. Wiederkehr des Tages der Verleihung des akademischen Grades beschlossen, das vor 50 Jahren von Dr. Neuwirth erworbene juristische Doktorat feierlich zu erneuern. Die Ehrung fand im Rahmen eines akademischen Aktes am 29. Juni 1984 in der Aula der Innsbrucker Universität statt.

Dr. Neuwirth studierte während der ersten vier Semester an der Wiener Universität, ab dem 5. Semester an der Universität Innsbruck, wo er alle Prüfungen mit Auszeichnung ablegte. Er war erst 21 Jahre alt, als er am 15. November 1933 zum Doktor der Rechte promovierte. Nach einem Jahr Gerichtspraxis ging er nach Paris und studierte an der Sorbonne, der Pariser Universität, weiter. Im Herbst 1935 kehrte er nach Österreich zurück und wurde Notariatskandidat. Er war dann vom Juni 1938 bis Februar 1939 im Außenpolitischen Schulungshaus in Berlin zur Ausbildung als Diplomat. Von den 21 Absolventen wurden nur zwei, einer davon Dr. Neuwirth, sofort als Attachés in das Auswärtige Amt aufgenommen. Vorher legte er noch beim Wiener Oberlandesgericht die Notariatsprüfung ab. Im März 1941 wurde er zum Legationssekretär ernannt. Von August 1942 bis 1947 war Dr. Neuwirth Soldat und in Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung entschloß sich Dr. Neuwirth, in seiner Heimatstadt zu bleiben und Rechtsanwalt zu werden. Die Anwaltsprüfung legte er 1955, 43 Jahre alt, ebenfalls mit Auszeichnung, ab. Er übernahm dann die Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Rudolf Brabbée in Waidhofen, die er bis zu seiner Resignation im Jänner 1980 führte.

Dr. Neuwirth wirkte auch verdienstvoll in der Sparkassenorganisation als Funktionär der „Waldviertler Sparkasse von 1842“. Seit 1956 Vereinsmitglied, von 1970 bis 1974 Vereinsvorsteher-Stellvertreter und Stellvertreter des Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses wurde der 1974 zum Vorsteher des Sparkassenvereines und Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses gewählt. Die Funktion eines Vorstandsmitgliedes übte er von 1971 bis Ende 1979 aus.

Im Zuge der kreditwesenrechtlichen Änderung im Jahre 1979 war er mitverantwortlich für den Zusammenschluß der „Sparkasse in Litschau“ und der „Sparkasse der Stadt Raabs an der Thaya“ mit der „Sparkasse Waidhofen an der Thaya“ zur „Waldviertler Sparkasse von 1842“, bei der er als Vereinsvorsteher den Vorsitz im Sparkassenrat übernahm. Aus Altersgründen stellte er mit Ende 1983 sein Amt zur Verfügung. Die Sparkassenorganisation dankte ihm durch die Verleihung der Sparkassen-Ehrennadel in Silber (1978) und in Gold (1981).

Auf kulturellem Gebiet wirkt Dr. Neuwirth mit viel Erfolg. Er war Mitautor der Festschrift anlässlich der 800-Jahr-Feier von Waidhofen im Jahre 1971 und schrieb den Text der Abhandlung zur Sonderbriefmarke 750 Jahre Stadt Waidhofen/Th. Zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Ausstellungskatalogen und Zeitschriften stammen von ihm.

Dr. Neuwirth ist seit 1973, der Reaktivierung des Vereines Heimatmuseum Waidhofen, dessen Obmann. In Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde wurde ein neues Museumsgebäude angekauft, renoviert und nennenswerte Ausstellungen organisiert.

Das Heimathaus in der Wiener Straße konnte soweit saniert werden, daß für den Weiterbestand des wertvollen Gebäudes aus dem Mittelalter nichts mehr befürchtet werden muß. Sein Bemühen um Stadtbildpflege und Denkmalschutz soll nicht unerwähnt bleiben. Ebenso sein Einsatz für die Wiedererrichtung des Waidhofner Bürgerkorps.

Von der Stadtgemeinde wurde Dr. Neuwirth mit dem Kulturehrenzeichen ausgezeichnet.

E. F.

Der Waldviertler Heimatbund, dessen Beirat und Rechtsberater der Geehrte ist, schließt sich gerne den Gratulanten an und wünscht dem Geehrten aus ganzem Herzen „ad multos annos“!

Pongratz

## 100 Jahre wissenschaftliche Wetterbeobachtung in Zwettl

Das Klima des Waldviertels ist jenes Charakteristikum der Landschaft, das am eindeutigsten deren Abgrenzung gegenüber den übrigen Teilen Niederösterreichs erlaubt. Die vereinfachende Gleichsetzung zwischen der Bezeichnung „Waldviertel“ und dem historischen Begriff „Viertel ober dem Manhartsberg“ kann nicht länger aufrecht erhalten werden und müßte auch im Sachunterricht der Grundschule überwunden werden. Der Modetrend ging zwar in den letzten beiden Jahrzehnten von der „Heimatkunde“ zum „Sachunterricht“, doch kann auch die moderne Pädagogik einer Wertordnung nicht entraten und daher wird auch in der Zukunft die Heimat und deren „Kunde“ als kognitives und emotionales Erziehungsziel erhalten bleiben müssen.

Es ist eine Realität, daß sich die Wachauer, die Kremser und die Loiser nicht als Waldviertler fühlen, was sich von den Klimaunterschieden her am leichtesten begreifen läßt. Es wird gut sein, wenn auch die Schule die Landschaftsgliederung Niederösterreichs, die Hugo Hassinger 1951 im „Niederösterreich-Atlas“ geboten hat, zur Kenntnis nimmt und weitergibt. Die Abgrenzung der „Horner Mulde“, der „Pöggstaller Senke“, des „Wachauer Berglandes“, des „Kamptales“ und des „Kremser Weinlandes“ von den übrigen Kernlandschaften des Waldviertels folgt hauptsächlich klimatologischen Kriterien.

Für die Kenntnis und Beschreibung des Klimas des Waldviertels war die Aufnahme der regelmäßigen meteorologischen Beobachtung im Stift Zwettl vor hundert Jahren von großer Bedeutung. Gleichzeitig wurden 1883 auch in Klein-Pertenschlag die Beobachtungen aufgenommen. Während Klein-Pertenschlag nur den Dienst als Klima-Station aufnahm, wurde Stift Zwettl zu einer synoptischen Meldestelle, d. h. die Meldungen werden telegraphisch zum Beobachtungstermin an die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik weitergegeben und dort im synoptischen Dienst (zur Wettervorhersage) verwendet. Die Beobachtungswerte der Klimastationen werden in eine Monatstabelle eingetragen und monatlich an die Klima-Abteilung der Zentralanstalt gesandt.

Vor hundert Jahren wurden also die systematischen Beobachtungen aufgenommen und deren Ergebnisse in den Jahrbüchern der Zentralanstalt auszugsweise veröffentlicht. Das heißt aber nicht, daß nicht auch schon früher dem Wetter Beachtung geschenkt worden wäre. Vielfach haben naturverbundene Menschen Aufzeichnungen ihrer Beobachtungen in Kalendern und Tagebüchern vorgenommen. Häufig erfolgte dies im Zusammenhang mit Aufzeichnungen über die Vegetation und über den Stand, das Gedeihen und die Ernte der Feldfrüchte. So gibt es eine erst kürzlich in den „Annalen der Meteorologie“ (Neue Folge, Nr. 21, Offenbach am Main, 1983) erschienene Abhandlung über die „Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Österreich einschließlich Böhmen und Mähren bis zum Jahr 1700“ von Fritz Klemm (inzwischen verstorben), in der Niederösterreich durch die Stifte Zwettl und Heiligenkreuz vertreten ist. Die Zisterzienser haben der Wetterbeobachtung auf Grund ihrer Pionierleistung auf dem Gebiete der Landwirtschaft schon sehr früh ihr Augenmerk zugewendet. So war z. B. der Urheber des „Hundertjährigen Kalenders“ Mauritz Knauer (1613-1669) Abt des Zisterzienserklosters Langheim bei Lichtenfeld (gegründet 1132) in Oberfranken. Er schrieb seine Beobachtungen in einen Kalender in der Annahme, daß die Witterung eines Jahres weitgehend durch den Einfluß des Planeten, der gerade Jahresregent war, bestimmt würde. Da damals nur sieben Planeten bekannt waren, glaubte man, daß sich der Witterungscharakter in einem siebenjährigen Rhythmus wiederholen müsse. Die Handschrift war 1658 abgeschlossen und enthielt vor allem sehr praktische Anweisungen für die landwirtschaftlichen Arbeiten. Aber erst 1701 lag die erste gedruckte Auflage des thüringischen Arztes Christoph Hellwig vor, der die Handschrift vor der Vergessenheit bewahren wollte.

Die in den „Annalen“ des Deutschen Wetterdienstes enthaltenen Veröffentlichungen aus dem Stift Zwettl sind die Witterungsbeobachtungen des Abtes Johann Bernhard Linck (1646-1671) der auch die Klosterapotheke einrichtete und das „hospitale pauperum“, das seit dem 12. Jahrhundert bestehende Pflegeheim für Alte und Kranke reaktivierte. Während die Aufzeichnungen des Abtes Johann Bernhard Linck als „Annales Austrio-Claravallenses“ (1723 und 1725) im Druck erschienen, blieben andere Aufzeichnungen bisher ungedruckt. So enthält z. B. das Tagebuch des Abtes Julius Hörweg (1834-1847) zahlreiche Wetterbeobachtungen in Verbindung mit dem Stand der Vegetation.



*Dürnhof (Museum für Medizin-Meteorologie)*

(Foto: L. Malcher)



*Besuch des Abtes Bertrand Baumann vom Stift Zwettl am 22. Mai 1984 im Museum*

(Foto: W. Klomfar, Wien-Großhaslau)

Am 19. Juni 1984 hat der Herr Bundespräsident das „Museum für Medizin-Meteorologie“ im Dürnhof bei Zwettl eröffnet. Im Anschluß daran fand vom 22. bis 27. Juni 1984 in Zwettl eine „Internationale Tagung für Human-Biometeorologie“ statt. Franz Trischler

### Zwettl-Edelhof

#### Akzente bei Alternativ-Energien

Wieder einmal stand die Landwirtschaftliche Fachschule Edelhof im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Nach Anbau von Sonderkulturen wie Flachs, Mohn, u. v. a. für Versuchszwecke, und zahlreichen anderen landwirtschaftlichen — im Erprobungsstadium befindlichen — Produkten präsentierte diese Fachschule nun eine absolute Neuheit: den Hackschnitzelofen.

Dieses Heizsystem beruht auf dem Prinzip des Holzofens. Holz zerfällt vor der Verbrennung zum Großteil in Gase (Schwelligase) und zum geringeren Teil in feste Bestandteile, beide Teile brennen. Die Gase brauchen nach ihrer Entstehung (Entgasung) zum Verbrennen und damit zu ihrer Verwertung eine jeweils höhere Temperatur als vorher. Bei der herkömmlichen Verbrennung von Stück- oder Scheitholz in Festbrennstoffkesseln wurde den Schwelligasen keine Möglichkeit zur Verbrennung gegeben. Sie wurden am Wassermantel des Kessels gekühlt und zogen unverbrannt und damit nicht genutzt durch den Rauchfang ab. Diese neue Generation von „Holzöfen“ hat den Vorteil, daß auch feuchtes Holz verbrannt werden kann, sowie weiters die äußerst kostengünstige Materialbeschaffung. Hackmaschinen werden der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Einer der wichtigsten Gründe, die für dieses neue System sprechen, ist die Kostenfrage. Der Aufwand gegenüber einer Standardölheizung ist nur ein Zehntel. Die unter der Leitung von „Bio-Professor“ Dipl.-Ing. Adolf Kastner durchgeführte Demonstration der verschiedenen Heizsysteme ließ bei den anwesenden Journalisten nur Erstaunen über das fortgeschrittene Stadium der zum Teil selbst entwickelten Hackgeräte, Heizkessel und dem Verbrennungssystem aufkommen.

Die Landwirtschaftliche Fachschule Edelhof hat wieder einmal gezeigt, daß Energie aus Holz wieder zu einem festen Bestandteil der breiten Palette der Energieträger werden kann. NÖN

### Zwettl

#### Evangelische Kirche — 80 Jahre

Georg Ritter von SCHÖNERER, Gutsbesitzer zu Schloß Rosenau, erbaute im Jahr 1903 unsere Evangelische Kirche in Zwettl. Der erste Gottesdienst wurde am Ostermontag des Jahres 1904 (4. April 1904) von Vikar Monsky des Pfarramtes Krems an der Donau gefeiert.

Die Predigtstelle Zwettl gehörte ursprünglich zur Pfarrgemeinde Krems/Donau. Am 24. Juni 1964 wurde sie zur Pfarrgemeinde A. und H. B. Horn, die an diesem Tag neu errichtet wurde, zugeteilt.

In der Zeit seit dem Jahr 1967 wurden umfangreiche Instandsetzungen durchgeführt (Reparatur des Daches, des Kirchturmes, Ausmalen, Wiederinstandsetzung des Turmkreuzes, Einleitung des elektrischen Stromes für Beleuchtung und Beheizung, Trockenlegung der Innenmauer usw.) NÖLZ

## BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Hans Krehan: **GESCHICHTE VON STOCKERAU**

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Leinen, 368 Seiten S 360,—



# Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

**Sallingberger Heimatbuch.** Hg. von der Marktgemeinde Sallingberg unter dem Bgm. Alois Meneder. Verfaßt von einer Arbeitsgemeinschaft unter dem Schriftleiter Josef Leutgeb. Sallingberg, Marktgemeinde 1983, 592 Seiten, zahlreiche Schwarzweißbilder, Ganzleinen, Schutzumschlag mit Federzeichnung von Irina Lunkmoss, 8°.

Zu Sommerbeginn vorigen Jahres erschien anlässlich der Jubiläumsfeier „900 Jahre Sallingberg“ eine umfangreiche, sehr repräsentativ ausgestattete Festschrift, das „Sallingberger Heimatbuch“. 42 Mitarbeiter gestalteten unter der Redaktion des bekannten Zwertler Schriftleiters Josef Leutgeb, der leider im Vorjahr verstorben ist, den Inhalt.

Im ersten Abschnitt, „Der Charakter eines liebenswerten Landstriches“ von Franz Kitzler, begründet der Autor, warum gerade in diesem Jahr dieses Heimatbuch erschienen ist. Er weist darauf, daß vor 900 Jahren Bischof Altmann von Passau das Kloster Göttweig gegründet hat, daß der Göttweiger Besitz im Norden bis an die Große Krems reichte und daß ein Teil der heutigen Gemeinde, südlich des Flusses, einstmals Klosterbesitz war. Als im Jahr 1982 das 900-Jahr-Jubiläum geplant und die Herausgabe eines Heimatbuches beschlossen wurde, waren die Lokalforscher allerdings der Meinung, daß auch der Ort Sallingberg selbst zum Klosterbereich einstmals gehört habe, was sich als unrichtig erwies. Da aber bereits die Plakate „900 Jahre Sallingberg“ gedruckt waren, galt es, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beweisen, daß auch der Bereich der Katastralgemeinde und der Orte nördlich der Großen Krems vor 900 Jahren von einer ethnologisch unbekanntem Bevölkerung (Slawen?) spärlich besiedelt war. Leider gibt es aus dem 11. und 12. Jahrhundert keine Urkunden, welche die Existenz dieser Orte beweisen. Erst anfangs des 13. Jahrhunderts wird Sallingberg als Sitz eines ritterlichen Gefolgsmannes der Herren von Senftenberg-Imbach urkundlich genannt. Mit Sicherheit ist der Ort viel früher durch die deutsche Kolonisationstätigkeit entstanden, allein in der strengen Wissenschaft gelten nur nachweisbare Fakten und keine Wahrscheinlichkeiten... Als nun die 900-Jahr-Feier a priori beschlossen worden war, sollte auch das Heimatbuch einen diesbezüglichen Nachweis erbringen. Dazu war eine Frist von neun Monaten bis zur Buchpräsentation vorgesehen. Um dieses Jubiläum auch „wissenschaftlich“ einigermaßen zu rechtfertigen, wandte man sich an einen anerkannten Fachmann auf dem Gebiet der Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte, Prof. Dr. Pongratz, der, wohl wissend um die Schwierigkeiten des Problems, nach langem Zögern den Versuch unternahm, mit Hilfe der besitzgeschichtlich-genealogischen Methode, der Siedlungsanalysen und der Ortsnamenkunde den Bestand von Siedlungen im Raum von Sallingberg einigermaßen wahrscheinlich zu machen. Daß der exakte Nachweis vielleicht erst durch lokale Grabungen auf dem Kirchhügel oder durch die Auffindung neuer urkundlicher Belege die wissenschaftliche Basis erhalten könnte, war dem Autor des Beitrages „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte“ wohl bewußt. Daß ur- und frühgeschichtliche Funde (Hermann Maurer) im Raum Sallingberg bisher nicht gemacht wurden, liegt daran, daß man dort bis heute noch keine wissenschaftlichen Grabungen unternommen hat, wie dies in anderen Gegenden des Waldviertels bereits geschehen ist. Von den verschiedenen Ortsnamenerklärungen für Sallingberg, die im Buch geboten werden, hat wohl die etymologische Ableitung von einem althochdeutschen Rufnamen Saligo, einem Mann, dem der Berg (Wehrbau?) gehört habe, die größte Wahrscheinlichkeit (Dr. Elisabeth Schuster). Aber auch dieser Rufname würde auf ein sehr hohes Alter der Besiedlung hinweisen. Daß an der Stelle, wo heute die Pfarrkirche steht, in der Zeit der vordeutschen Besiedlung eine Kultstätte gewesen sein könnte, ist derzeit wissenschaftlich weder zu beweisen noch zu widerlegen.

Dasselbe gilt auch von der Besiedlungsgeschichte. Zwar scheinen die Herren von Senftenberg-Imbach, nachweislich hochfreier Abstammung, erst im 13. Jahrhundert als Grundherren urkundlich auf, ob sie aber diesen Landstrich bereits im 11./12. Jahrhundert durch eine Königsschenkung besaßen und rodeten, oder ob der Markgraf früher dort war und später das Land als Lehen den zu Ministerialen abgesunkenen Senftenbergern gab, ist ebenfalls unbeweisbar. Hier schloß sich der Verfasser der Herrschaftsgeschichte der Lehre Karl Lechners an, die bisher noch nicht widerlegt werden konnte. Ab dem 13. Jahrhundert betritt Pongratz den „festen historischen Boden“, und da gelingt ihm erstmals die komplizierte Besitzgeschichte Sallingbergs aufzuhellen und den Nachweis zu erbringen, wieso der Herr der weit ent-

fernten Herrschaft Feldsberg, Albero der Truchseß, 1269 Dorf und Kirche zu Sallingberg als seinen Besitz dem neugegründeten Kloster Imbach schenken konnte. Es wird nämlich der überraschende Nachweis erbracht, daß der Truchseß von Feldsberg ein echter Kuenringer war, dessen Verwandte Sallingberg nach der Erbtöchter des letzten Senftenbergers erheiratet hatten. Leider ist die etwas komplizierte Erbschaftsfolge für den „Normalverbraucher“ im Text schwer zu verfolgen, weshalb eine Übersichtstafel dieser Stammreihen nützlich gewesen wäre. Leider wurde diese, obwohl vom Verfasser beigegeben, im Buch nicht abgedruckt. Dieser Beitrag ist durch zahlreiche Fußnoten wissenschaftlich untermauert. Schwierig und unübersichtlich wurde die Herrschaftsgeschichte auch dadurch, daß sich im Bereich der heutigen Großgemeinde kein Herrschaftsmittelpunkt bilden konnte, sodaß schließlich im 16. Jahrhundert dort elf geistliche und weltliche Grundherrschaften Besitz hatten und vier Landgerichtsgrenzen zusammentrafen. Wenn auch die hypothetische Frühgeschichte wissenschaftlich bedenklich erscheint, so kann doch die Herrschaftsgeschichte ab dem 13. Jahrhundert als vorbildlich genannt werden.

Dasselbe gilt auch für den zweiten Beitrag von Pongratz „Ausschnitte aus dem Rechtsleben“. Hier konnten nur Beispiele aus jenen Katastralgemeinden gebracht werden, welche dem Stift Zwettl bis 1848 unterstanden. Die Herrschaftsprotokolle der Klosterherrschaft enthalten viele interessante Beispiele. Es ist unmöglich alle 80 (!) Beiträge im einzelnen zu besprechen, und so sei eine Anzahl von diesen herausgegriffen, die bekannte und weniger bekannte Autoren zu Verfassern haben. Ein anerkannter Fachmann, der Geologe Dr. Ronald Peschel, steuert einen kurzen, aber prägnanten Beitrag „Aus der Erdgeschichte des Sallingberger Raumes“ bei, der ehemalige nö. Ärztekammerpräsident und Leiter des Archivs zur Geschichte der Ärzte, Dr. Berthold Weinrich, schreibt über die Bader und Ärzte von Grainbrunn und Sallingberg und Univ.-Prof. Dr. Karoly Gáal (Institut für Volkskunde der Universität Wien) referiert die Ergebnisse eines Seminars an Ort und Stelle unter dem Titel „Das Sozio-ethnologische Forschungsprojekt Sallingberg“. Es handelt sich dabei um sehr interessante dorfmonographische Forschungen über die ländliche Bevölkerung der Gegenwart, wie die Landwirtschaft von heute, die Tätigkeit der Bäuerinnen und die Aufgaben der Vereine in der Dorfgesellschaft. Ergänzend zu dieser Studie schließt sich der Beitrag von M. Th. Resch „Vom Essen und Trinken in Sallingberg“ an. Vor allem kommen die bekannten Lokalforscher des Sallingberger Raumes mehrmals zu Wort. Neben den Volksschuldirektoren Franz Kitzler (Einführung, Wallfahrtsort Grainbrunn gestern und heute, kirchliche Kunstdenkmäler in Moniholz und Großnondorf) und Hannes Zeisler (Schulen in Sallingberg, Lugendorf und Kamles, Fremdenverkehr, Sagen) war es vor allem Karl Weinmann, bekannt durch seine Lokalbeiträge in der Zeitschrift „Das Waldviertel“, der über die historischen Familiennamen der Pfarre, über die Exulanten des 17. Jahrhunderts, über die seit 1672 aufliegenden Pfarrmatriken und über zeitgeschichtliche Themen, wie die beiden Weltkriege und das Ende des Zweiten Weltkrieges in Armschlag schreibt.

Die Abschnitte über die jüngere Ortsgeschichte gestalteten O. K. M. Zaubek und Josef Leutgeb. Von Zaubek stammen auch die Beiträge zur Pfarrgeschichte sowie zur Baugeschichte und zur Einrichtung der Pfarrkirche. Hier hätte eine Grundrißzeichnung die umständliche Beschreibung auf einfache Weise erläutern können. Zaubek befaßt sich auch recht ausführlich mit den historischen Begebenheiten der Freiwilligen Feuerwehr, der Blasmusik und des Kameradschaftsbundes in Sallingberg. Der im Vorjahr so unerwartet verstorbene Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Redakteur Josef Leutgeb, hat in seinem umfangreichen Beitrag (S. 133 bis 256) „Sallingberg von 1938 bis 1983“ die Geschehnisse und Probleme der Gemeinde in ihrer jüngsten Vergangenheit so umfassend, kenntnisreich und anschaulich dargestellt, daß manche später folgenden Kleinstbeiträge kaum notwendig geworden wären. Leutgeb zeigt sich in seinem Beitrag als der profunde Kenner dieser Materie, und wir können daraus noch einmal erkennen, welchen Verlust sein früher Tod für die lokale Zeitgeschichtsforschung bedeutet. Aus den vielen größeren und kleineren Beiträgen dieses Heimatbuches — praktisch wurde fast kein Fachbereich ausgelassen — ergibt sich vor allem ein anschauliches Bild des heutigen Sallingberg, eine Zusammenfassung über alles Wissenswerte, eine „Bilanz“ auch von all dem, was die Gemeinde unter ihrem tüchtigen Bürgermeister Alois Meneder mit Hilfe der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat.

Wenn man von der kritischen Einstellung zu der siedlungsgeschichtlichen Darstellung des 11. und 12. Jahrhunderts absieht, so muß vor allem kritisiert werden, daß der Gesamthalt keine straffe Gliederung aufweist, was einerseits durch die Vielzahl der Autoren, andererseits aber auch durch die Überbeschäftigung des Redakteurs und seinen kränklichen Zustand in letzter Zeit zu erklären ist. Der übergroße Zeitdruck, unter dem in neun Monaten ein fast 600 Seiten starkes Heimatbuch entstehen mußte, ließ keine ordnende Hand mehr zu und bewirkte auch den größten Fehler dieses Buches, das Fehlen eines Personen- und Ortsregisters. Dieses bedauerliche Manko macht ein Heimatbuch für den Landesforscher leider nur halb brauchbar. Aber auch die technische Qualität der 592 (!) Schwarzweiß-Fotoreproduktionen läßt manches zu wünschen über. Trotz dieses Einwandes hat die Druckerei Faber das Buch sehr repräsentativ gestaltet, vor allem was den Satz, den Einband und den Umschlag betrifft. Etwas stiefmütterlich wurden die eingemeindeten Katastralgemeinden in der „Häusergeschichte“ behandelt (H. Miksche und Dr. E. Eckhart). Zwar scheinen dort die Gemeinden Sallingberg, Rabenhof, Spielleithen, Grainbrunn und Moniholz mit der Besitzerfolge von 1787 (Josefinische Steuerreform) auf, vergeblich aber sucht man Armschlag, Großnondorf, Heubach, Kamles, Kleinhaslau, Lugendorf und Voitschlag. Dies ist unverständlich, lagen doch die Forschungsergebnisse zumindest des 18. und 19. Jahrhunderts vor. Insbesondere hätte man bei den Stift Zwettler Häusern in Voitschlag, Kleinhaslau, Kamles und Heubach viel mehr herausarbeiten können. Heubach, die ehemalige Klostergrangie, wurde erst im 18. Jahrhundert auf sieben bäuerliche Untertanen aufgeteilt, wobei man die Namen der Erstsiedler genau kennt. Es waren dies: Philipp Wagner (Nr. 2, 1722), Jakob Kroyß (Nr. 3, 1721), Matthias Hofbauer (Nr. 4, 1721), Simon Doppler (Nr. 5, 1734), Hans Georg Pusch (Nr. 6, 1734), Lorenz Hafner (Nr. 7, 1734) und Johann Schiller (Nr. 8, 1734). Auch dieses Forschungsmaterial lag vor, wurde aber aus Zeit- oder Platzmangel nicht gebracht. Bedauerlich, daß sieben Gemeinden in diesem Abschnitt zu kurz kamen! Wie viele wertvolle, mühsame Forschungsarbeit blieb da unberücksichtigt!

Bewundernswert ist der Erfolg des Bürgermeisters, der in so kurzer Zeit so viele Heimatforscher zur größtenteils unentgeltlichen Mitarbeit gewinnen konnte und daß sich unter diesen erfreulicherweise auch junge Mitarbeiter und Heimatforscher, vor allem der „Nachwuchs“ der erprobten Forschergeneration, befindet.

Alles in allem liegt ein Heimatbuch vor, das trotz des Umfanges nicht ganz allen Erwartungen entspricht und manche Kritik hervorrufen wird. Seine große Stärke liegt vor allem in der Zeitgeschichte und in der Schilderung der vielen Aktivitäten der aufstrebenden Gemeinde in der Gegenwart, die jeden Gemeindebürger mit Stolz erfüllen muß. Nicht zuletzt muß auch dem Bürgermeister Alois Meneder gedankt werden, der die Herausgabe dieses Buches und die Bereitstellung der finanziellen Mittel hiezu ermöglicht hat. Sanitzer

**Max Mauritz: Arbesbach.** Hg. von der Marktgemeinde unter dem Bürgermeister Franz Holzmann, Arbesbach, Marktgemeinde 1984, 236 Seiten, 38 schwarzweiße und farbige Fotoreproduktionen, graphische Darstellungen und Tabellen, Ganzleinen, Farbumschlag, 8°.

Wieder liegt ein ansehnliches Heimatbuch einer Großgemeinde im Zwettler Bezirk vor, welches einen einzigen Heimatforscher zum Autor hat. Ist diese Tatsache allein schon in „Zeiten wie diesen“ bemerkenswert, so staunt man bereits beim flüchtigen Durchblättern über die Fülle und die Seriosität des Inhalts. Der Schulmann, aus einer alten Lehrerdynastie stammend, die von 1871 bis 1898 den zweiten Bezirksschulinspektor des Zwettler Bezirkes gestellt hat, scheute keine Mühe, um alle für ihn erreichbare Literatur und alles Quellenmaterial zu studieren, um daraus das Wesentlichste für sein Heimatbuch zu verwenden. Es war nicht des Autors Absicht, wie er in seinem Vorwort schreibt, „eine wissenschaftliche Abhandlung über Arbesbach zu schreiben, sondern ein für alle lesbares Buch“, was Mauritz auch trefflich gelungen ist. Er hat aus diesem Grund auch auf den üblichen Anmerkungsapparat verzichtet und notwendige Hinweise direkt in den Text eingefügt. Dies sei vorweggenommen, um einer diesbezüglichen Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Die ersten Abschnitte des Buches beschäftigen sich mit den natürlichen Grundlagen des Arbesbacher Raumes und illustrieren das Gesagte mit farbigen graphischen Darstellungen sehr anschaulich. Der zweite Abschnitt des Buches betrifft die politische Entwicklung des

Raumes, beginnend mit einem Überblick über die Kolonisierung des Waldviertels, wobei der Autor mit Recht auf die Königsschenkungen als Rechtsgrundlage der Kolonisation hinweist und die Bedeutung der Wehrsiedlungen in diesem Grenzraum hervorhebt. Ganz ausgezeichnet und allgemeinverständlich wird in diesem Kapitel die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des „Zentralortes“ Arbesbach mit seinem Adelsitz als Mittelpunkt des „Burgbezirkes“ von der Besiedlung durch die Kuenringer an bis ins 19. Jahrhundert beschrieben. Bei der Namensklärung des Ortes werden alle bisherigen Theorien angeführt. Am wahrscheinlichsten ist wohl die Ableitung des Grundwortes von „Bach“ und des Bestimmungswortes von „Erbsen“ oder von einem Rodungsführer „Aribo“. Die eigentliche Herrschaftsgeschichte führt übersichtlich alle grundherrlichen Familien an, welche Arbesbach besaßen und zeigt in einer farbigen Übersichtskarte die Ausbreitung der Grundherrschaft bis ins 17. Jahrhundert, die damals zu den größten des oberen Waldviertels gehörte. Die Siedlungs- und Flurstrukturen der dörflichen Gemeinden werden ebenso berücksichtigt, wie die Entwicklung des Marktes Arbesbach als wirtschaftlicher Mittelpunkt.

Bei den einzelnen Katastralgemeinden, welche zu Arbesbach gehören, wird das Wesentliche, wie Siedlungs- und Flurform, Erstnennung, Lage und Namensklärung angeführt.

Der Hauptabschnitt des Heimatbuches schildert die Entwicklung des Zentralortes Arbesbach seit 1848 bis zur Entstehung der Großgemeinde in den Jahren 1967 bis 1970, als sich fünf Gemeinden mit zwölf Katastralgemeinden zur Gemeinde Arbesbach zusammenschlossen. In diesem Zeitraum hat sich, wie der Autor richtig vermerkt, „im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich mehr geändert als in den 600 Jahren vorher“. „Lebensbilder“ nennt Mauritz die Abschnitte, in welchen er die Ereignisse vom Ende der Monarchie bis 1970 kurz und prägnant an einzelnen Beispielen charakterisiert. Sie behandeln den Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg und die Zeit nachher. Sehr bemerkenswert sind die Schilderungen zur Zeitgeschichte, insbesondere der Zeit, als der Krieg zu Ende ging und die Russen die Gegend besetzten. Die weiteren Abschnitte vermitteln vor allem in übersichtlichen Tabellen die räumliche Struktur, den Bevölkerungsaufbau, und die politischen Verhältnisse nach der Volkszählung von 1971 und bis zur Landtagswahl 1983, wobei auch der Veränderungen zwischen 1971 bis 1981 gedacht wird. Anschließend wird das Marktwappen beschrieben, das ursprünglich mit dem des Marktes Großgerungs gleich war, wobei man annimmt, daß es Großgerungs von Arbesbach übernommen hat. 1969 wurde Arbesbach ein neues Marktwappen verliehen, welches symbolisch an den Bach (Wellen), den Wald (Baum) sowie an die bedeutendsten Grundherrenfamilien, der Herren von Dietrichstein und der Herren von Hackelberg, erinnert. Die Reihen der Bürgermeister ab 1850 (jene der eruerbaren Ortsrichter fehlen) sowie die Post- und die Gendarmeriegeschichte beschließen diesen Abschnitt. Ein Hauptkapitel des Buches betrifft die wirtschaftlichen Verhältnisse einst und jetzt. Hier unterscheidet der Autor nach mehreren Entwicklungsperioden, die er nach dem Mittelalter, der frühen Neuzeit (1350 bis 1600), der Periode von 1600 bis 1848, der Zeit von der Grundentlastung 1848 bis zum Ende der Monarchie, vor der Ersten in die Zweite Republik und dem Abschnitt über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Großgemeinde in der Gegenwart gliedert. Hier ist alles Wissenswerte über die Entwicklung der Landwirtschaft, des Handels, des Gewerbes und des Verkehrs enthalten. Eine übersichtliche Straßenkarte zeigt Arbesbach als Mittelpunkt eine Anzahl von Fernstraßen, die seit dem Mittelalter bis heute bestehen.

Das Kapitel „Kulturelle Entwicklung“ zeigt die Entwicklung der Pfarre, deren Sprengel sich mit dem Kerngebiet der Herrschaft deckt. Die Pfarrkirche (mit Grundrißzeichnung) wird ebenso beschrieben, wie die Einkünfte der Pfarre bis 1848, die Reformation und die Gegenreformation mit deren Auswirkungen, das Wallfahrtswesen, sowie die Neuzeit. Die bekannten Pfarrherren seit dem Mittelalter in Tabellenform beschließen diesen Abschnitt. Es folgen die Kapitel Schulgeschichte (nicht nur für die Hauptgemeinde, sondern auch für die Katastralgemeinden), Vereinswesen (Musik, Sport, Feuerwehr, Verschönerungsverein, Kameradschaftsbund), Baudenkmäler (Burgruine, Herrenhaus, Galgen, Pranger und Kleinkunstdenkmäler) und Volkskunde (Brauchtum, Aberglaube). Weitere Hauptabschnitte betreffen „Recht und Sicherheit“, das Gesundheitswesen (Bader und Ärzte) und „Naturkundliches“ (Wald, Hochmoore, Feldland, Ackerland, Wiesen, Weiden, Tierwelt, Jagd und Fischerei, der Mensch und seine Umwelt). In der „Ehrentafel der Großgemeinde“ werden die Gefallenen beider Welt-

kriege und die Ehrenbürger genannt. In dem Kapitel „Erlebenswertes Arbesbach“ erfolgt in Kurzform die Beschreibung der Landschaft, der Naturdenkmäler (mit Farbfotos!) und der Wanderwege. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie ein Ortsregister beschließen dieses inhaltlich wie äußerlich hervorragend gestaltete Heimatbuch, das sicherlich zur besten heimatkundlichen Literatur, die in den letzten Jahren erschienen ist, gehört. Bewundernswert ist an diesem Heimatbuch, daß es dem Verfasser gelang, wie aus einem Guß, a l l e in ein Heimatbuch gehörigen Kapitel, übersichtlich, allgemeinverständlich und sachlich richtig nach den neuesten Erkenntnissen der Landeskunde zu gestalten. Das Buch kann als vorbildlich schlechthin bezeichnet werden und gereicht nicht nur dem Verfasser, sondern auch der Gemeinde, die das Buch großzügig finanziert hat, zur besonderen Ehre. Jeder Lokalforscher sollte sich in Hinkunft an dem Arbesbacher Heimatbuch ein Beispiel nehmen.

Pongratz

**Kamptal-Studien.** Hg. von Friedrich B. Polleroß im Auftrag des Vereines der Freunde des Kamptales, 4. Band, Gars am Kamp, Verein 1984. 258 Seiten, 25 Schwarzweißbilder, 8°, kartoniert.

In rascher Folge ist nunmehr der 4. Band der „Kamptal-Studien“ erschienen, der wiederum viel interessantes Material über die Heimatkunde des Waldviertels enthält. Mit Erstaunen kann man feststellen, daß es dem jungen Herausgeber Polleroß immer wieder gelingt, erstrangige Mitarbeiter, durchwegs Akademiker und zum Teil sehr bekannte Landesforscher, zur Mitarbeit zu gewinnen. Aber auch junge, vielversprechende Wissenschaftler kommen in den Beiträgen zu Wort. Unter dem bescheidenen Titel „Einleitung des Herausgebers“ gibt Polleroß einen sehr bemerkenswerten Überblick über die verschiedenen Rezensionen und Kritiken der ersten drei Bände, welche fast durchwegs positiv sind. Er charakterisiert in der Folge den Inhalt der Bände, welche „die Lokalhistoriker zur Behandlung vergessener oder verdrängter Themen anregen sollen, gleichzeitig aber auch durch die Heranziehung von Fachleuten aus dem universitären Bereich bzw. durch die Präsentation unbekanntem Materials das Waldviertel als Gegenstand akademischer Forschung nicht in Vergessenheit geraten lassen.“ Diese „Einleitung“ beschäftigt sich aber auch mit Kritiken an heimatkundlichen Neuerscheinungen, wie sie insbesondere zu Jubiläumsfeiern in jüngster Zeit erschienen sind.

In den angeschlossenen 111 Fußnoten sind die genauen Hinweise auf die Kritiken und Bücher enthalten. Unter den Beiträgen dieses Bandes finden wir den Naturschützer Bernd Lötsch mit seinem Vortrag „Ökostrategien“ ebenso vertreten wie Werner Gamerith mit der Frage „Warum ökologischer Landbau?“ und Karl Trischler mit seinen Gedanken aus Wien: „Damit das Waldviertel Zukunft hat.“ Kunstgeschichtliche Themen steuern Johannes Steininger mit „Stuckdekorationen des 16. Jahrhunderts in den Herrschaften Horn-Wildberg, Rosenberg und Drösiedl-Aigen“, Friedrich B. Polleroß mit „Die Altäre von Altpölla und St. Leonhard/Hornerwald“ und Lothar Schultes mit „Eine gotische Figur des hl. Nikolaus von Fuglau“ bei. Zeitgeschichtliche Themen enthalten der hochinteressante Artikel von Artur Lanc über „das Schicksal der ungarischen Juden in Gmünd 1944/45“, das ein dunkles, unbekanntes Kapitel aus der Geschichte des oberen Waldviertels betrifft, der Beitrag von Ferdinand Chaloupek über seinen Vater Karl (1873 bis 1933), der ein führender Gewerkschaftsfunktionär in Böhmen und im Waldviertel war, und die „Strukturskizze des Fremdenverkehrs im mittleren Kamptal“ von Volker Fleischhacker. Thomas Winkelbauer beschäftigt sich mit der Geschichte der Waldviertler Jahrmärkte, Erhard Kraus mit der Flußperlmuschel im Waldviertel, Margot Schindler stellt die Legenden über Grasel der Wahrheit gegenüber und Helmut Feigl nimmt zur Problematik der Jubiläumsumsfeiern niederösterreichischer Orte am Beispiel „900 Jahre Langenlois“ Stellung. Den Schluß dieses Bandes bilden Buchbesprechungen von Karl Gutkas (Stift Altenburg und seine Geschichte), Thomas Winkelbauer (Gföhler Heimatbuch) und Kurt Loimer (Der Kampf — Ein Kajakführer von Walter Mück, 1983). Im Anhang bietet Klaus Albert Schröder kunsthistorische Gedanken und Stichworte zu den „Kamptal-Studien“. Alles in allem liegt hier wieder ein vorbildlich gestalteter Band vor, der mit seinen Beiträgen schon weit über das Kamptal hinausgreift. Die „Kamptal-Studien“ sind aus der Waldviertler Kulturszene nicht mehr wegzudenken.

Pongratz

**Franz Trischler: Die Bezirksschulinspektoren des Bezirkes Zwettl.** Wien, Landesschulrat für NÖ, 1982, 6 Seiten, broschiert, 8°.

Der bekannte Heimatforscher und Bezirksschulinspektor bietet in dieser kleinen Broschüre die Kurzbiographien seiner neun Vorgänger in diesem Amt. Für Heimatforscher nicht uninteressant!  
P.

**Franz Trischler: Dürnhof — Museum für Medizin-Meteorologie.** Zwettl, Selbstverlag 1984, 8 Seiten, broschiert, 8°.

Der Initiator des im Juni 1984 eröffneten medizinisch-meteorologischen Museums im Dürnhof bietet auf diesen wenigen Seiten vorerst einen historischen Überblick über den Dürnhof, eines ehemaligen Wirtschaftshofes (Grangie) des Stiftes Zwettl, der seit 1200 dort besteht. In der Folge berichtet Trischler über die geglückte Restaurierung dieses historischen Bauwerks und über das dort geplante Museum, das von der Gesellschaft zur Förderung medizin-meteorologischer Forschung verwaltet wird. Drei Grundrißskizzen (Dürnhof und Umgebung) beschließen diese kleine Schrift.  
P.

**Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich.** Vorträge und Diskussionen des dritten Symposiums des Nö. Institutes für Landeskunde im Bildungshaus Großrußbach, 5. bis 7. Juli 1982. Hg. von Helmut Feigl und Andreas Kusternig. Wien, Selbstverlag des Instituts 1983, 240 Seiten, Bilder und Kartenskizzen, kartoniert, 8°.

Angesichts des starken Bevölkerungsrückganges in den nördlichen und östlichen Grenzgebieten Niederösterreichs stößt das Problem der Wüstungsvorgänge in früheren Jahrhunderten wieder auf gesteigertes Interesse. Das besondere Augenmerk richtet sich hierbei immer auf das Spätmittelalter, in dem ein wesentlicher Teil der in der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsperiode geschaffenen Ortschaften zugrundeging. „Wüstungen“ sind daher Siedlungen, die später abgekommen sind.

Wie anlässlich der beiden vorhergegangenen Symposien ist auch diesmal wieder ein ansehnlicher Band erschienen, der die neun Hauptreferate inhaltlich im wesentlichen wiedergibt. In der sogenannten „Wüstungsforschung“ sind drei Wissenschaftszweige tätig: die Landesgeschichtsforschung, die Siedlungsgeographie und die Mittelalterarchäologie. Jede dieser Disziplinen arbeitet mit unterschiedlicher Methodik: Die Landesgeschichtsforschung trachtet, schriftliche Quellen über Wüstungen zu erschließen, die Siedlungsgeographie geht von den in älteren Karten überlieferten Siedlungsgrundrissen und den Flurformen sowie von Erscheinungen im Gelände aus, die Archäologie gräbt nach Resten, die sich von verödeten Siedlungen unter der Bodendecke erhalten haben. An dieser Tagung nahmen Historiker, Archäologen und Siedlungsgeographen gemeinsam teil. Es nahm auch ein Vertreter der Forstwirtschaft teil, der wertvolle Beobachtungen als Grundlagen für das Auffinden der Wüstungen mitteilen konnte. Im freien Gelände kommt der Luftbildarchäologie eine große Bedeutung zu. In einem Beitrag wurde auch gezeigt, wie sich die Methoden der modernen Statistik auf Probleme der spätmittelalterlichen Wüstungsforschung anwenden lassen. Obwohl die Wüstungsforschung in Niederösterreich im Mittelpunkt stand, so wurde in dieser Tagung der Blick auch auf die Nachbarländer Deutschland, Tschechoslowakei und Ungarn erweitert.

Die vorbildlichen Grabungen auf dem Gebiete der Mittelalterarchäologie im benachbarten Ungarn und in der CSSR haben wegen der Ähnlichkeit der Verhältnisse auch für unser Land eine besondere Bedeutung. Ich verweise hier nur auf die Wüstungen beiderseits der Waldviertler Grenze mit der CSSR in Hard bei Thaya und in Pfaffenschlag bei Zlabings, worüber in unserer Zeitschrift bereits mehrmals berichtet worden ist. Diesen Themen waren auch die Vorträge von Prof. Dr. Vladimír Nekuda (Die Wüstungen als Quellen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters“ an Beispielen in Mähren und Böhmen) und von Prof. Fritz Felgenhauer („Stand und Aufgaben der Wüstungsarchäologie in NÖ“ an Beispielen in Gang, Stillfried und Hard) gewidmet. Weitere Vorträge hielten Klaus Fehn („Die historisch geographische Wüstungsforschung in Mitteleuropa“), Helmut Feigl („Leistungen, Aufgaben und Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung in NÖ“), Kurt Klein

(Quantitative Informationen zu den Verödungserscheinungen des 14.-16. Jahrhunderts in NÖ“), Herman Margl („Zur Methodik der Wüstungsforschung“), Sabine Felgenhauer-Schmied („Zur Aussagekraft archäologischer Funde aus Wüstungen“), Gerhard Jaritz („Realienkunde der bäuerlichen Welt des Spätmittelalters“) und Imre Holl („Ausgrabungen im Dorf Sarvaly“, Wüstungsgrundsachen, Hausgrundrisse usw.). Nach der Wiedergabe der einzelnen Beiträge schließen sich Schlußfolgerungen und allgemeine Diskussionen an. Zahlreiche Bildbeigaben versuchen das Erläuterte bildlich darzustellen. Ich verweise in diesem Zusammenhang beispielsweise auf das Luftbild (S. 83) oder auf die Skizze über die Häufung von Wüstungen im Umkreis von Thaya (S. 114). Alles in allem liegt mit diesem Band erstmals eine allgemeine Zusammenfassung dieses Themenkreises vor, der auch für den lokalen Heimatforscher von großer Bedeutung sein kann. Gerade im Waldviertel lassen sich eine große Zahl von abgekommenen Siedlungen feststellen, die man durch oftmalige Begehung, Studium alter Archivquellen und mit Zuhilfenahme der Luftbildaufnahmen ziemlich genau lokalisieren kann. Ein Beispiel dafür bietet der in dieser Folge abgedruckte Beitrag von Walter Klomfar. Pongratz

**Morgen.** Kulturzeitschrift für Niederösterreich. 7. Jg., Nummer 29, 30, 31, 32. Wien, Niederösterreich-Fonds, 1983, S. 131 bis 316, kartoniert, quer 8°.

Diese bekannte Kulturzeitschrift bringt in den vier vorliegenden Folgen wieder sehr bemerkenswerte Aufsätze, die teilweise auch das Waldviertel betreffen. Das Heft 29 enthält neben Beiträgen über den Wiener Neustädter Kanal, den Burgschauspieler Richard Eybner und den Maler Franz Kaindl in Gaweinstal eine sehr interessante Studie über die bemerkenswerten Fresken im Chor der Marienkirche zu Neukirchen am Ostroing. Der von Marielle Reininghaus gestaltete Aufsatz mit Illustrationen beschreibt mit feiner Einfühlungsgabe den Zug der Heiligen Drei Könige in ritterlicher Umgebung und die Apostelfiguren um Christus. J. W. Paul würdigt das Lebenswerk des Graphikers Emil Jaksch, der in Wiederfeld in Vitis sein Domizil hat und zahlreiche Graphiken (Wappen, Urkunden, Chroniken) für Waldviertler Gemeinden angefertigt hat.

Die Rede des Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger „Du mußt dein Leben ändern“ (Kunst zwischen Unheil und Harmonie), die er im Rahmen des Katzenberger Quatembers (März 1983) gehalten hat, ist ebenso enthalten, wie die Würdigung des „Archivs für ungedruckte Manuskripte“ am Beispiel von Lenz Grabner in Mödling (Hans Lampalzer). Auch das Heft 30 hat einen sehr interessanten Inhalt. Die Beiträge informieren über das „Steinerne Weib“ bei Wolfsegg (pol. Bez. Gmünd), über das Marchfeld und den Marchfeldkanal (P. M. Plechl und A. Spiegler), über Klemens Holzmeister und sein Werk (Fr. Achleitner), über das Kamptaler Sommerfrischenmuseum (H. Trautsamwieser) und über J. Weinheber, seinen Sohn Chr. Janota und die Weinheber-Gedenkstätte in Kirchstetten. Florian Kuntner schreibt über „Die Kirche im Spannungsfeld der Gegenwart“, Prof. Dr. R. Gärtner (Kapelln) über „Beobachtungen eines Landpfarrers“ und DDr. Joachim Angerer (ehem. Prior von Geras) über die Stellung der Klöster im Kunstschaffen der Gegenwart. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den Lyrikern Alfred Gesswein (A. Vogel) und Theodor Kramer (K. Kaiser) sowie mit dem Bildhauer Josef Schagerl (A. Vogel und P. Marginter), dem Maler Heinrich Tahedl, der in Drosendorf ausgestellt hat (H. Walenta), und der Galerie Lang in Seebarn am Manhartsberg (J. Schweickhart).

Die Folge 31 könnte man beinahe ein „Waldviertelheft“ bezeichnen. Ist doch ein wesentlicher Teil des Inhalts der Stadt Weitra anlässlich der 800-Jahr-Feier gewidmet. Der bekannteste lebende Dichter des Waldviertels, Wilhelm Szabo, eröffnet diese Beiträge mit einem „Gruß an die Stadt Weitra“. Prof. Dr. W. Katzenschlager, Kulturstadtrat, beschäftigt sich in seiner Studie mit der Baugeschichte der Stadt, Lotte Ingrisch, die in „Dornröschens Hecke“ (gemeint ist ihr Haus in Rindlberg bei Großpertholz) lebt und schreibt, schwärmt „von der Magie einer Stadt“ (Weitra), dem „Dornröschen“, in deren Nähe sie wohnen darf. Elisabeth Meyer behandelt das Volkslied in der Stadt, ein Thema, über welches sie bereits 1976 in einer Diplomarbeit geschrieben hat. Damals zeigte es sich, daß ihre Liedsammlung ein Konglomerat aus Resten bodenständigen Liedgutes, alpenländischem Liedgut, kärntnerischem Liedgut und allgemein verbreitetem deutschen Volksliedgut darstellt. Eine besondere Würdigung erfährt das zur Stadtgemeinde gehörige Dorf St. Wolfgang mit seiner gotischen Hallenkirche und dem „revitalisierten“ Schuigebäude, das ein Künstlerehepaar gekauft und einer „Arbeitsge-

meinschaft für Kunst“ für deren Aktivitäten zur Verfügung gestellt hat. Die Besprechung der 1983 erschienenen Stadtgeschichte schließt diesen Teil ab. Außerdem beinhaltet dieses Heft einen Beitrag über die Geschichte der Zwiebeltürme in Niederösterreich (E. Koller-Glück), eine Würdigung des Verhaltensforschers Konrad Lorenz, eine Studie über das Schloß Breitenfurt (M. Mauthe) und die Biographie der adeligen protestantischen Dichterin Catharina Regina von Greiffenberg, die in Seisenegg (Niederösterreich) 1633 geboren wurde und als Exulantin in Nürnberg ihre geistlichen Lieder und Sonetten veröffentlicht hat (H. Cerny). Sehr bemerkenswert ist die Porträtskizze über Manfred Mautner Markhof (P. Weiser).

Das letzte Heft des Jahres 1983 bringt unter den einzelnen Beiträgen ein Österreich-Essay (Hugo Portisch), eine Siedlungsstudie (Hugo Potyka) und einen Beitrag des bekannten Waldviertler Dichters Wilhelm Szabo über den Regionalismus in der Literatur der Gegenwart. Andere Artikel beschäftigen sich mit dem Liedermacher Gandolf (H. W. Käfer), mit Kafka (R. Hackermüller) und dem „Geheimnis der heiligen Orte“ (S. Radax-Ziegler). In diesem Artikel wird Bezug auf die Nutzung der Erdenergie und die Geomantie (Wissenschaft von den Wechselbeziehungen zwischen dem Menschen und der ihm umgebenden Natur) genommen. Hier liegt das Ergebnis eines im Schloß Ottenstein im Oktober 1983 durchgeführten Seminars zugrunde. Die Standortwahl des Waldviertels war nicht zufällig erfolgt: älteste Steinformationen und immerwährendes Walten geomantischer Energien! Hier sind die Fotos interessant! Lotte Ingrisch läßt diesem bemerkenswerten Artikel ihren heiter gemeinten Vorschlag über eine zu gründende „Druiden-Universität“ im Waldviertel folgen. Weitere Studien betreffen den Wiener Neustädter Autorenkreis, den Maler Franz Part und den Fotografen Willy Puchner. Wie immer enthält jedes dieser Hefte literarische und künstlerische Beiträge, Buchbesprechungen und viele, zum Teil farbige Bildreproduktionen. Das letzte Heft bringt auch Leserbriefe, den Niederösterreichischen Kulturspiegel 1984 und ein Inhaltsverzeichnis des 7. Jahrganges. Niederösterreich kann auf diese hervorragend redigierte Kulturzeitschrift stolz sein.  
Pongratz

**Morgen.** Kulturzeitschrift für Niederösterreich. 7. Jg., Nummer 33 und 34. Wien, Niederösterreich-Fonds, 1983, S. 1-126, kartoniert, quer 8°.

Die Folge 33 dieser hervorragenden niederösterreichischen Kulturzeitschrift enthält unter anderem einen Beitrag von G. Trumler über alte Mühlen, wobei insbesondere auf Beispiele im Waldviertel hingewiesen wird. So wird in einer Mühle in Kleingundholz noch das alte, aus dem 16. Jahrhundert stammende „kaiserliche Mühlenpatent“ aufbewahrt, das für die Mühlen dieser Gegend einstmals Gültigkeit hatte (mit zahlreichen Bildern). Einige Abschnitte werden daraus wörtlich zitiert. Andere Beiträge beschäftigen sich mit den Möglichkeiten des Marchfeldkanals, sowie mit Erinnerungen an Ludwig Wittgenstein und an die Februartage 1934. B. Schweikhardt beschäftigt sich mit den ältesten Baudenkmälern in Niederösterreich, Ph. Mauthe berichtet über die arbeitslose Jugend in ländlichen Bezirken und der Fotograf Michael Wrobel hielt eindrucksvolle Ruinen, Relikte aus der jüngsten Vergangenheit unserer Heimat, im Bilde fest. Einige Artikel betreffen Themen der darstellenden Kunst, Buchbesprechungen und Lyrik ergänzen trefflich den Inhalt. Die Folge 34 bringt unter anderem wieder Beiträge, die das Waldviertel betreffen, so unter dem Titel „urig oder schläfrig“ von Erich Witzmann eine kritische Umfrage unter den Bauern des Waldviertler Grenzgebietes, bei Großfamilien und Pendlern über Lebenshaltung, Politik, Wirtschaft, Abwanderung und dergleichen und verweist auf das „Viertelsbewußtsein“ der Menschen, die dort wohnen. Heinz Gerstinger würdigt unter dem Titel „Vom Bauernbuben zum Professor“ seinen Vater Hans, der 1885 in Großhaslau geboren wurde, in Wien klassische Philologie studierte und an der Grazer Universität als Professor und Rektor wirkte. Andere Beiträge beschäftigen sich mit den Zimmerleuten „als archaisches Handwerk in der Gegenwart“ (Werner Galler), mit „Adolf Loos in Niederösterreich“ (Willy Lorenz) und mit den drei großen Landesausstellungen im Schloß Grafenegg, Schloß Pottenbrunn und Schloß Artstetten), die Harry Kühnel (Kaiser Franz Joseph), Karl Gutkas (Tragödie von 1914) und Wladimir Aichelburg (Thronfolger Franz Ferdinand) gestaltet haben.

Die Literatur kommt ebenso zu Wort (Peter Handke, Ferdinand von Saar), wie die Bildende Kunst (Arnulf Rainer, Florentina Pakosta, Annette Ripar). Buchbesprechungen und

eine Übersicht über das Niederösterreichische Kulturprogramm beschließen dieses Heft, welches, wie immer, mit seinem interessanten Inhalt für jeden etwas bietet. Pongratz

**Horner Schriften zur Ur- und Frühgeschichte.** Für die „Waldviertler Urgeschichtsforschung“. Hg. von Hermann Maurer, Horn, Selbstverlag 1983, broschiert, 8°.

Zum Heft 5: **Urteil des Olaf Höckmann** vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum (Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte).

Lieber Herr Maurer, nach eingehenderer Beschäftigung mit den „Horner Schriften“ (5) möchte ich Ihnen zunächst ein ehrliches Kompliment für diese Arbeit machen, damit aber auch gleich eine Frage verbinden.

Ihr Aufsatz ist in seiner Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Gesichtspunkte ein wertvoller Beitrag zur Idolforschung. Ganz besonders hat mich beeindruckt, daß Sie die möglichen Einflüsse des „Röntgenstils“ erkannt haben. Darauf wies mich schon vor Jahren Herr Ozols hin, und es hat mir eingeleuchtet. Freilich wirft diese Erkenntnis so viele neue und neuartige Fragen zur bandkeramischen Religion auf, daß ich dem nicht nachgehen konnte. Aber nun ist der Schamanismus durch Sie im Gespräch, und vielleicht greift der eine oder andere Gelehrte den Anstoß auf. Ich gratuliere.

Aus einem Brief vom 22. April 1983

Nr. 6: **Hermann Maurer: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde des Bezirkes Zwettl.** S. 19 bis 23 aus: Sallingberger Heimatbuch (1983).

Wie der Verfasser des Artikels ausführt, sind ur- und frühgeschichtliche Funde aus diesem großen politischen Bezirk nur spärlich bekannt geworden. Es lag dies sicher nicht an einem Fehlen der Besiedlung in der Frühzeit, sondern an der Uninteressiertheit der berufenen Urgeschichtsforscher, wodurch nur wenige Zufallsfunde von Laien bekanntgeworden sind. Maurer weist auf die wenigen ältesten Spuren menschlicher Anwesenheit in der Steinzeit (Wetzlas, Großpoppen, Gutenbrunn, Kottes, Eisenreith, Kühbach, Altpölla und Perndorf), der Bronzezeit (Schwarzenau, Zwettl, Gutenbrunn) und der jüngeren Eisenzeit (Altpölla, Zwettl), hin. Aus der nachchristlichen Zeit sind zweifelhafte Objekte, wie Römermünzen, vorhanden. Die (slawischen?) Hügelgräber aus dem 9. Jahrhundert bei Spielberg wurden festgestellt aber nicht untersucht. Vor allem der Raum um Alt- und Neupölla sowie um Zwettl müßte einmal genau und systematisch durchforscht werden. Merkwürdig ist das Fehlen slawischer Siedlungsmaterialien, obwohl eine große Anzahl von Ortsnamen die längere Anwesenheit dieses Volkes bezeugt. Zahlreiche Anmerkungen und Illustrationen ergänzen den Inhalt und sollten doch die moderne Urgeschichtsforschung zu Untersuchungen an Ort und Stelle anregen.

Nr. 7/8: **Hermann Maurer: Beiträge zur Heimatkunde.** 85 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Diese Veröffentlichung in Form einer kleinen Broschüre faßt eine Anzahl von Beiträgen dieses bekannten Horner Urgeschichtsforschers zusammen, der sich bereits durch rund 400 Veröffentlichungen zur Ur- und Frühgeschichte einen Namen gemacht hat. Diese neue Veröffentlichung enthält nicht nur Abhandlungen über die Vorzeit des Waldviertels, sondern auch heimatkundliche Beiträge, biographische Aufsätze und Lokalstudien zum Horner Raum. Der erste Artikel bietet unter dem Titel „Steinzeitlicher Kult“ einen Beitrag zur Interpretation des niederösterreichischen Fundbestandes, der, vom Waldviertel ausgehend, steinzeitliche Kulturinterpretationen grenzüberschreitend darlegt. Weitere Studien betreffen den ersten Glockenbecher aus dem Waldviertel, den „Röntgenstil“ (Verzierungen frühsteinzeitlicher Plastiken), einen slawischen Herd in Fugnitz, steinerne Menschenplastiken, einen interessanten Schalenstein (mit einer ausgezeichneten Literaturzusammenstellung zum Thema Schalenstein, Muldenstein, Opferstein) bei Reinprechtspölla, eine neue Töpfermarke aus Niederösterreich (Mairersch bei Horn), einen historischen Spendenaufruf eines Straßeneinräumers, Biographien von Candidus Ponz, Robert Kammerzell und Dr. Raimund Bauer sowie die Minerale des Bezirkes Horn und die Störche im Kamp- und Thayagebiet. Alle Beiträge sind mit zahlreichen Fußnoten belegt. Die Illustrationen sind im allgemeinen Strichzeichnungen aber sehr instruktiv. Alles in allem liegt wieder ein Band mit wertvollen Detailstudien zur Heimatkunde des Waldviertels vor.

Pongratz

**Friedrich B. Polleroß: 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel.** Krems an der Donau, Waldviertler Heimatbund — Faber-Verlag 1983, 122, XII Seiten, 11 Schwarzweißabbildungen, kartoniert, 8° (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 25).

Endlich erschien diese interessante Studie, die schon seit langem angekündigt wurde, aber ohne Schuld des Verfassers und des Verlages (siehe Vorwort!) erst vor Weihnachten 1983 erscheinen konnte. Dieses Buch eines jungen, unseren Lesern durch seine Publikationen schon gut bekannten und hochaktiven Heimatforschers, behandelt erstmals ein Thema der Zeitgeschichte, das bisher von den Landesforschern fast ängstlich gemieden wurde: die durch den Nationalsozialismus bedingte grausame Judenverfolgung, speziell in einem regionalen Rahmen, im Waldviertel. In der Einleitung verweist der Verfasser in einem kurzen historischen Rückblick auf die Judenverfolgungen in früheren Jahrhunderten in Niederösterreich. Polleroß bezeichnet das Jahr 1879 als das Geburtsjahr des modernen Antisemitismus als politische Bewegung, weil damals der Deutsche Wilhelm Marr eine „Antisemiten-Liga“ gründete und Georg von Schönerer, der Gutsherr von Rosenau, der erste war, der auf ein antisemitisches Programm kandidierte. Natürlich läßt sich Schönerers „Radauantisemitismus“ nicht mit der Vernichtungspolitik des Dritten Reiches gleichsetzen, aber er bildete wohl eine der Ursachen dafür, daß 1938 bis 1945 ein großer Teil der Bevölkerung mit Gleichgültigkeit oder „Genugtuung“ reagierte. Diese Studie beschränkt sich im wesentlichen auf eine Untersuchung des deutschnationalen bzw. nationalsozialistischen Antisemitismus aufgrund von Primärquellen in zeitgenössischer Literatur, vor allem in Waldviertler Wochenzeitungen, und auf den zahlreichen Schönererbiographien. Die Aussagen von überlebenden Tatzeugen waren wenig ergiebig, da Täter wie Opfer sich an diese Zeit nicht erinnern wollten oder konnten. Auch von den Organisationen der Waldviertler Juden blieb so gut wie nichts erhalten.

Mit Recht verweist der Autor darauf, daß der Antisemitismus zuerst bei den Kleinbürgern der Städte und Märkte sowie bei den Studenten Eingang fand und daß er vor allem wirtschaftlich begründet war. Dies spielte aber auch bei den meistens nicht sehr bemittelten Waldviertler Bauern eine große Rolle. Waren doch diese zuerst das Opfer des liberalen Wirtschaftssystems, nachdem die „Bauernbefreiung“ 1848 sie der schützenden Hand der Grundherrschaften entzogen hatte. Wie Therese Kraus in ihrem Buch „Bauern“ (1981), Seite 12, schreibt, waren doch die Geldverleiher, Getreide- und Viehhändler, die häufig die Frucht noch am Halm zum Pfand nahmen und die verschuldeten Höfe ersteigerten, mehrfach jüdischer Herkunft. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der politische Antisemitismus, der nach 1880 als Reaktion auf den unwahrscheinlichen Aufstieg der Judenschaft um sich zu greifen begann... „Es waren also nicht die jüdischen Greißler in den dörflichen Gemeinden die Ursache des Antisemitismus, denn diese waren in der Regel genau so arm wie die Bauern, die bei ihnen einkauften, und mit denen im allgemeinen ein gutes Einvernehmen war, wie der Rezensent aus den Erzählungen seiner Waldviertler Verwandten weiß.

Der politisch begründete Antisemitismus fand 1882 im „Österreichischen Reformverein“ seine politische Basis, und es war der Waldviertler Abgeordnete Schönerer, der vor den Christlichsozialen den Antisemitismus propagierte und eine große Gefolgschaft fand. Schon im Mai 1882 legte er im Parlament zahlreiche Petitionen aus Wien und dem Waldviertel vor, in welchen Maßnahmen gegen „die soziale Gefahr, welche eine Masseneinwanderung der russischen Juden nach Österreich bedeutet“ verlangt wurden (Polleroß S. 24). Der Verfasser schreibt weiter: „Der Erfolg des Abgeordneten aus Rosenau beruhte nicht auf der Überlegenheit seines Programmes, sondern auf der Fähigkeit, die Emotionen seiner Zuhörer zu wecken.“ Wie sonst wäre es erklärlich, daß die patriotisch-katholische Waldviertler Bauernschaft dem antikerikalen und habsburgfeindlichen Schönerer in hellen Scharen nachlief. Als später auch die Christlichsozialen unter Lueger den Antisemitismus auf ihr Banner schrieben, war es mit Schönerer politisch vorbei. Dies, so scheint mir, ist in dieser Studie zu wenig hervorgestrichen worden.

Sehr bemerkenswert sind die vielen antisemitischen Zeitungsberichte, die der Verfasser aus den Waldviertler Wochenzeitungen, wie „Bote aus dem Waldviertel“ oder „Kremser Stadtzeitung“ wörtlich zitiert. Wer wußte beispielsweise schon, daß die Zwertler Gemeindevertretung bereits 1856 die Niederlassung eines jüdischen Branntweinhändlers verhindern wollte. Übrigens war Schönerer dort auch eine zeitlang Gemeinderat. Aber auch von antisemitischen Demonstrationen in Krems und im Raum von Großgerungs wird berichtet (S. 36).

Der Hauptteil dieser Studie beschäftigt sich mit dem Antisemitismus der Nationalsozialisten unter Hitler, insbesondere mit den Jahren 1938 bis 1945, die schließlich zum Holocaust führten. Gmünd und Kreams waren die Zentren des Nationalsozialismus im Waldviertel. So konnte bereits 1920 der damals noch unbekannte Hitler in Gmünd eine Propagandarede halten, die vor allem bei den Sozialdemokraten viel Anklang fand (S. 42). In der ersten Republik hatten viele ehemalige Schönerianer in der Großdeutschen Volkspartei eine neue politische Heimat gefunden. Aber auch bei den Christlichsozialen spielte der Antisemitismus keine unwesentliche Rolle. Nur die Sozialdemokraten waren aus begrifflichen Gründen nicht antisemitisch eingestellt. Als schließlich der Antisemitismus mit dem Antimarxismus politisch gleichgestellt wurde, fand auch die NSDAP immer mehr Anhänger im Waldviertel, wie der Wahlerfolg des Jahres 1930 beweist. Damals aber war bereits der „Rassenantisemitismus“ Hitlers die politische Hauptlinie dieser Partei. Mit großem Interesse verfolgt man die weiteren Ausführungen des Verfassers, wie die NSDAP in den einzelnen Orten immer mehr Fuß faßte und diese Hitler zum Ehrenbürger ernannten, nachdem in den Gemeinderäten die Partei stark Fuß gefaßt hatte. Bemerkenswert ist auch die belegte Tatsache, daß der Anteil der Juden im Waldviertel immer mehr schwand und daß ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in den dreißiger Jahren fast um die Hälfte geringer war als zu Schönerers Zeiten. Nach wie vor aber dominierten die Handelsbetriebe mit den Schwerpunkten Textilien, Leder- und Fellhandel, Vieh- und Produktenhandel sowie Altwaren. Der jüdische Krämer in den Dörfern war nur mehr schwach vertreten. Der Verfasser gibt zu, daß manche Firmen die hohe Arbeitslosigkeit damals ausgenützt haben, um die Löhne zu drücken, doch dürften die „jüdischen Firmen dabei nicht ‚kapitalistischer‘ gehandelt haben als die nichtjüdischen Unternehmer...“ (S. 65). Auch weist er darauf hin, daß viele Priester damals aus persönlichen Gründen antisemitisch eingestellt waren. Breiten Raum nimmt die Schilderung der Ereignisse ein, die sich nach der Machtübernahme durch die NSDAP im Jahr 1938 im Waldviertel abgespielt haben. Die „Nürnberger Gesetze“ boten die gesetzliche Handhabe, die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung mit aller Schärfe anzuwenden. Mitteilungen in den Zeitungen und amtliche Verordnungen boten nunmehr dem Autor reiches Quellenmaterial über die antisemitischen Vorgänge und Ausschreitungen in verschiedenen Waldviertler Orten. Abwanderungen und Ausweisungen erfolgten; in Gmünd, Schrems, Großsiegharts und bei Waidhofen an der Thaya entstanden Lager für ausländische Juden, die meistens in den letzten Kriegsmonaten umkamen. Allein in Gmünd starben 485 dieser bedauernswerten Menschen in eineinhalb Monaten. Aber auch einige Beispiele von Menschlichkeit konnte der Autor unter der einheimischen Bevölkerung auffinden, indem Juden vor dem Abtransport gerettet werden konnten. Mit 266 Anmerkungen (Belegstellen), zwölf Seiten Dokumente (xerokopiert) und elf Abbildungen endet diese Studie über ein dunkles Kapitel aus der Waldviertler Zeitgeschichte. Sie schließt eine Lücke in der lokalen zeitgeschichtlichen Geschichtsschreibung. Pongratz

**Franz Fux: Am Anfang war der Forst.** Die Waldämter der Gemeinde Senftenberg. Marktgemeinde Senftenberg 1983, 223 Seiten, 70 Schwarzweiß-Fotoreproduktionen, kartoniert, 8°.

Ökonomierat Franz Fux, unseren Lesern bereits seit vielen Jahren durch seine fundierten Forschungsergebnisse und seine zahlreichen heimatkundlichen Veröffentlichungen bekannt, legt neuerlich eine historische Arbeit vor, die einen Teil des Gemeindegebietes von Senftenberg, nämlich die Katastralgemeinden Senftenbergeramt, Meislingeraamt und Reichenaueraamt zum Gegenstand einer lokalgeschichtlichen Arbeit gemacht hat. Damit hat der Autor als profunder Kenner des Gföhlerwaldes und seiner Besiedlung einen Teil seiner geplanten umfassenden Darstellung der vierzehn Waldämter des einstmaligen landesfürstlichen Gföhlerwaldes und seiner Bewohner veröffentlicht. Die drei Ämter, zunächst Teil des landesfürstlichen, später herrschaftlichen Forstes, dann durch über ein Jahrhundert freie, später selbständige Gemeinden, sind seit 1968 in der Marktgemeinde Senftenberg aufgegangen. Der gesamte „Gföhler Wald“ war bis vor etwa 400 Jahren noch unbesiedelt und der landesfürstlichen Jagd vorbehalten. In seiner neuesten Arbeit ist es dem Autor wieder gut gelungen, die geschichtliche Entwicklung dieser drei Katastralgemeinden übersichtlich und gemeinverständlich darzustellen. Gegenstand der Aufzeichnungen ist fast ausschließlich das Wirken der Menschen in diesem Raum in einer sich ständig verändernden Wirtschaft und Gesellschaft.

Durch das Wachsen von Städten und Industrie erreichte das Holz einen steigenden Marktwert, und der Wald wurde nunmehr durch die Initiative der Herrschaften von Holzhackern teilweise gerodet und besiedelt. Erst durch die Maria Theresianischen Reformen wurden die Holzhacker zu Bauern. Von 1850 bis zum Jahr 1967 waren die drei Waldämter zwei selbständige Gemeinden. Auf all diese Ereignisse nimmt das Buch Bezug und schildert die historischen Ereignisse in neun Hauptabschnitten. Jagdrevier, Wirtschaftsraum, Siedlungsraum, Wohnge-  
meinde, Mitbestimmung, Selbstverwaltung, bemerkenswerte Familien und Personen, Hausgeschichte und Flurnamen sind die einzelnen Stichworte des Inhalts. Im Anhang werden die bekannte „Königsalm“, die Maut in Tiefenbach, die Feuerwehr, das Kriegerdenkmal, die Mineralien im Steinbruch Königsalm (Beitrag von Ernst Kugler), die Landschaft, die Bürgermeister der ehemaligen selbständigen Ämter und der derzeitige Gemeinderat von Senftenberg besprochen. Das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Verzeichnis der interessanten aber teilweise nicht einwandfrei reproduzierten Bilder beschließen diese hochinteressante heimatkundliche Neuerscheinung.

Das wirklich vorbildlich erstellte Quellen- und Literaturverzeichnis beweist, daß der Verfasser fast ausschließlich aus Primärquellen geschöpft hat, das heißt, daß er die Archivalien und Wirtschaftsbücher in elf verschiedenen und sehr zerstreut liegenden Archiven selbst eingesehen, bearbeitet und vielfach erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Nur wer jahrelang sich mit dieser Materie beschäftigt hat, weiß, wieviel mühsame Arbeit und Zeit dafür aufgewendet werden muß. Dafür sei dem Verfasser aufrichtig gedankt. Die Vorstellung (Präsentation) des Buches erfolgte im Rahmen der Jubiläumsfeier „400 Jahre Marktwappen Senftenberg“ am 19. November 1983. Pongratz

*Helmuth Hörner: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt.* Hg. vom Bischöflichen Ordinariat St. Pölten. Generalregister zu Band I-XV. St. Pölten, Bischöfliches Ordinariat 1983, 32 Seiten, broschiert, 8°.

Dipl.-Ing. Hörner, dem auch das Register zum 15. Band der „G. B.“ zu danken ist, hat auch dieses Gesamtregister verfaßt. Es enthält die Titel der Pfarren in den bisher erschienenen 15 Bänden, hauptsächlich die Waldviertler Pfarren umfassend —, nicht aber die Einzelnennungen in den Registern der einzelnen Bände. Der erste Teil dieses Heftes enthält das Inhaltsverzeichnis der Bände 1 bis 15, der zweite Teil ein alphabetisches Namensverzeichnis der Pfarren (nicht Orte!). Nützlich wäre es gewesen, wenn man bei den einzelnen Namensnennungen den Umfang des jeweiligen Beitrages in den Seitenzahlen (von — bis) angeben hätte, um den Leser zu informieren, ob es sich um einen kurzen Bericht oder um eine umfassende Abhandlung handelt. Die Auslassung der Pfarre Hirschbach (GB 7,519-551, 9,134 und 12,386 f.) wäre zu vermeiden gewesen. Trotz dieser kleinen Einwendungen liegt hier ein gutes Gesamtregister eines von den Heimatforschern oftmals eingesehenen Nachschlagewerkes vor, das dem Suchenden erspart, in jedem der 15 Bände nachschlagen zu müssen. Pongratz

*Anton Mayer, Herbert Raschko und Josef Wirth: Die Höhlen des Kremstales.* Wien, Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich 1983, 28 Seiten, Kartenskizzen, kartoniert, 8° (Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“, Nr. 33).

Diese Broschüre erschien anlässlich der Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher in Albrechtsberg an der Großen Krems. Gleichzeitig ist sie eine Jubiläumsschrift zum Gedenken an die hundertjährige Erforschungs- und Grabungsgeschichte der Höhlen des Kremstales, insbesondere der Gudenushöhle bei Hartenstein. Obwohl die ersten Lokalforschungen bereits 1881 einsetzen, sind die Arbeiten an den Kremstalhöhlen erst seit 1883 datierbar. Durch den Reiseschriftsteller J. Rabl (1890) wurde die breite Öffentlichkeit auf dieses interessante Höhlengebiet aufmerksam gemacht. Er beschreibt in seinem Wachauführer bereits dreißig Höhlen für diesen Raum. Das Hauptinteresse richtete sich auf die vier bekanntesten und fundreichsten Höhlen: Gudenushöhle, Einmaierhöhle, Schusterlucke und Teufelskirche. Am bekanntesten ist bis heute die Gudenushöhle geblieben, von der wohl die berühmtesten Fundstücke aus prähistorischer Zeit stammen. Um eine Übersicht in diesem zum Teil unwegsamen Gelände zu gewinnen, wurde von den drei Autoren und deren Mitarbeitern in insgesamt 38 Arbeitstagen eine mehrere Kilometer umfassende Außenvermessung durchge-

führt, womit die altbekannten und die neu in den Kataster aufgenommenen Höhlen lagemäßig genau erfaßt wurden. Die Beschreibung der einzelnen Höhlen und ein Lageplan 1 : 200 erfüllen den Hauptteil dieser auch für „Laien“ interessanten Broschüre. Dem Hauptteil vorangestellt sind eine kurze Gebietsbeschreibung und die Erforschungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Gudenushöhle. Eine Tabelle zeigt deren Kulturschichten (nach O. Menghin) und Skizzen von dort getätigten prähistorischen Funden. Beigelegt ist eine Faltkarte mit dem Lageplan der Höhlen des „Kremszwickel“ bei Hartenstein. Erklärungen der Fachausdrücke, ein Namens- und Ortsregister sowie eine Literaturliste bilden den Schluß dieser bemerkenswerten Lokalstudie über das Kremstal, welche die besondere Stellung der Kremshöhlen innerhalb des höhlenreichen Österreichs würdigt und thematisch erschließt.

Pongratz

## DRUCKSCHRIFTENEINLAUF

Die Besprechung erfolgt in einer der nächsten Folgen des „Waldviertels“.

*Manfred Enzner: Die Ortsgeschichte von Martinsberg/NÖ.* Häuser und Familien des 17. Jahrhunderts. Lohmar (BRD), Selbstverlag 1984, 126 Seiten, maschinenschriftlich vervielfältigt, 4°.

*Manfred Enzner: Die „Enser — Ensner — Enzner“* im westlichen Mittelfranken, ihre Herkunft und Verbreitung. Erforschung und Darstellung ihrer Stammfolge. Lohmar (BRD), Selbstverlag 1984, 141 Seiten, Karten, Tabellen, Wappen, Xerokopien, maschinenschriftlich vervielfältigt, 4°.

In beiden Schriften handelt es sich um die Erforschung einer Waldviertler Exulantenfamilie und ihren Herkunftsort.

*Grete Wassertheurer: Krimitime* (Essay), Illustrationen von Irina Lunkmoss, Horn, Ferd. Berger & Söhne 1984, 136 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag, 8°.

*Ildefons Fux: Brunnkirchen.* Festschrift aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens der Pfarre. Brunnkirchen, röm.-kath. Pfarramt 1984, 112 Seiten, kartoniert, 8°.

*Vom Rebstock zum Wein.* Sonderausstellung, Stainz, Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Steirisches Volkskundemuseum, Außenstelle Stainz, Stainz, Joanneum 1983, 85 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

*Höhlenkundliche Mitteilungen.* 40. Jg., Hefte 4, 5, 6 (Wien, Landesverein für Höhlenkunde 1984), 8°.

*Karl Gutkas: Geschichte des Landes Niederösterreich in Bildern,* St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983, 240 Seiten, Ganzleinen, Farbumschlag, 8°.

*Alois Machalek: Dürnhof-Zwettl. Museum für Medizin-Meteorologie.* Museumskatalog. Wien, Österreichische Gesellschaft zur Förderung medizin-meteorologischer Forschung 1984, 71 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

*Norbert Gattringer: 200 Jahre Pfarre Langegg, 1784-1984.* Langegg, Pfarre 1984, 96 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

*Hans Leitner: 200 Jahre Wiedererrichtung der Pfarre, 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr und Kameradschaftsbund. Kultursommer 1984.* Langschlag, Marktgemeinde 1984, 104 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

*100 Jahre Führung des Katasters.* 1883-1983. Wien, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen 1983, 48 Seiten, broschürt, quer, 8°.

# Mitteilungen

## JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 1984

Die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes 1984 fand am 6. Mai 1984 im Rathaussaal der Stadt Weitra bei gutem Besuch statt. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Gastgeber, Herrn Bürgermeister *Dir. Ing. Hans Klesdorfer*, und den Kulturstadtrat Prof. et Mag. *Dr. Wolfgang Katzenschlager* stellte der Präsident des Waldviertler Heimatbundes Prof. Dr. Walter Pongratz die Beschlußfähigkeit fest. Zu Beginn wurde der verstorbenen Mitglieder und Mitarbeiter des Jahres 1983 durch das Erheben von den Sitzen gedacht. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden über das Vereinsjahr 1983 befaßte sich vorerst mit den neuen Statuten des Waldviertler Heimatbundes, welche von Dr. Berthold Weinrich dankenswerterweise entworfen und durch em. Rechtsanwalt Dr. Ernst Neuwirth begutachtet worden waren. Mit Bescheid vom 13. April 1984 wurden die geänderten Statuten durch die Sicherheitsdirektion für das Bundesland Niederösterreich nicht untersagt und erlangten dadurch die Rechtsgültigkeit. Die neuen Statuten werden im Laufe des Jahres durch eine Beilage in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ den Vereinsmitgliedern zur Kenntnis gebracht. Dr. Weinrich und Dr. Neuwirth wurden für ihre wertvolle Mitarbeit der Dank und die Anerkennung ausgesprochen.

Der Rechenschaftsbericht enthielt unter anderem die bedauerliche Feststellung, daß im Jahr 1983 wesentlich mehr Austritte und Abmeldungen als Anmeldungen erfolgten, daß aber in den ersten Monaten des Jahres 1984 eine gegenteilige Tendenz zu beobachten sei, was insbesondere der Werbetätigkeit unseres neuen Verlages, Malek-Druckerei Ges.m.b.H., Krems, vertreten durch Frau Gerlinde Malek-Faber und Herrn Prok. Ludwig Malek, zu verdanken ist.

Bei einer Auflage der Zeitschrift „Das Waldviertel“ von 1100 Exemplaren entfielen 1983 insgesamt 856 Exemplare für bezahlte Mitgliedsbeiträge und Abonnements. Der Rest entfiel für Frei-, Tausch- und Belegstücke sowie für Nachbestellungen als Vorrat. Die Limitierung der viermal im Jahr erscheinenden Folgen wurde mit je 64 Seiten eingehalten. In der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes konnte endlich die Broschüre von Fr. B. Polleroß über den Antisemitismus im Waldviertel erscheinen. Die Kremser Ortsgruppe veranstaltete im Jahr 1983 vier Heimatabende und zwei Busexkursionen. Der aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Organisatorin, Frau OSR Hilda Felner, wurde für ihre jahrelange Mühewaltung Dank und Anerkennung ausgesprochen. An ihre Stelle trat dankenswerterweise Frau Elfriede Walz in Krems.

Die Zwertler Bezirksgruppe veranstaltete unter der Leitung von Herrn Dr. Berthold Weinrich drei Vortragsabende und zwei Busexkursionen.

Der Schriftverkehr, den der Schriftleiter der Zeitschrift allein erledigt hat, umfaßte 162 persönliche Antwortschreiben und Auskunftserteilungen heimatkundlichen Inhalts sowie 338 Einladungs- und Glückwunschschriften. Der Vereinsobmann und Schriftleiter, der diese Doppelfunktion seit dem Jahr 1960 ausübt, bat in diesem Zusammenhang die Anwesenden, einen Nachfolger für die Obmannstelle ab dem Jahr 1985 zu überdenken, der vor allem wesentlich jünger und mobiler (als Autofahrer) sein und den Wohnsitz im Waldviertel haben sollte.

Anschließend gab Frau Malek den Bericht über das Rechnungsjahr 1983, das mit einem Defizit von 4000 Schilling abgeschlossen wurde. Dieses Defizit trug dankenswerterweise der Verlag. Die beiden Kassenprüfer hatten die Abrechnung überprüft und für richtig befunden. Hierauf wurden Rechenschafts- und Rechnungsbericht einstimmig zur Kenntnis genommen und der Finanzreferentin, Frau Walz, die Entlastung erteilt.

Da die Neuwahl des Vereinsvorstandes bereits am 11. November 1983 erfolgt ist, mußte statutengemäß nur die Neuwahl für zurückgetretene Vorstandsmitglieder vorgenommen werden. Es wurden Frau *Johanna Leinfellner* und Herr *Friedrich B. Polleroß* zum ersten und

zweiten Schriftführer, sowie Frau *Melanie Sacher* zur zweiten Finanzreferentin gewählt. Der Vereinsvorstand und die Beiräte des Waldviertler Heimatbundes setzen sich nunmehr wie folgt zusammen:

1. Präsident: Prof. Dr. Walter Pongratz, Wien

1. Vizepräsident: Gerlinde Malek-Faber, Krems a. d. D.

2. Vizepräsident: Dr. Berthold Weinrich, Zwettl

1. Finanzreferent: Elfriede Walz, Krems a. d. D.

2. Finanzreferent: Melanie Sacher, Krems a. d. D.

1. Schriftführer: Johanna Leinfellner, Wien

2. Schriftführer: Friedrich B. Polleroß, Neupölla-Wien

Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Prof. Dr. Walter Pongratz, Wien

Schriftleiterstellvertreter: Prof. et Mag. Dr. Erich Rabl, Horn

Beiräte: VD Anton Bijak, Purk-Traunstein; StR Alfred Rach, Gmünd; Dir. Eduard Führer, Waidhofen an der Thaya; Ök.-Rat Franz Fux, Gföhl; Reg. Rat Prof. Hans Gruber, Kierling (Klosterneuburg); StR Dir. Hans Frühwirth, Krems an der Donau; OSR Hans Hakala, Zwettl; OSR Hans Heppenheimer, Gars am Kamp; Dipl.-Ing. Adolf Kainz, Waidhofen an der Thaya-Wien; StR Prof. et Mag. Dr. Wolfgang Katzenschlager, Weitra; OSR Herbert Loskott, Aigen bei Raabs; Hermann Maurer, Horn; HSL Paul Ney, Hausberggasse 4, Gföhl; em. RA. Dr. Ernst Neuwirth, Waidhofen an der Thaya; Prof. Josef Pfandler, Wien; Prof. et Mag. Dr. Erich Rabl, Horn; OSR Walther Sohm, Mühlbach am Manhartsberg; Prof. Heinz Wittmann, Wien.

1. Kassenprüfer: HSL Erich Broidl, Wiedendorf-Straß (Straßertal)

2. Kassenprüfer: Prok. Ludwig Malek, Krems an der Donau

Korrespondierende Mitglieder: Friedrich Sagmüller, Wien; Dipl.-Ing. Franz Seibezeder, Wien; Präs. d. ÖAdW., Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger, Wien; Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Rausch, Linz an der Donau.

Auf Antrag des Vereinsobmannes wurde im Hinblick auf das Defizit und die steigenden Herstellungskosten der Zeitschrift die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages bzw. der Bezugsgebühr von 220 auf 250 Schilling ab dem Jahr 1985 einstimmig beschlossen.

Frau Malek-Faber berichtete anschließend, daß eine neue Vereinskartei erstellt wurde, in welcher zwischen Mitgliedern des Heimatbundes und nur-Abonnetten unterschieden werde. Die Erfassung der Mitglieder ist im Hinblick auf die zu gründenden Bezirksgruppen notwendig geworden. Mit Recht verwies Dr. Weinrich darauf, daß nur über eine verstärkte Werbung in den einzelnen Waldviertler und Wachauer politischen Bezirken sowie in Wien eine Erhöhung der Mitgliederzahl und die damit verbundene finanzielle Stärkung des Vereines zu erreichen wäre. Die Gründung der Zwettler Bezirksgruppe hat sich bisher als sehr erfolgreich, insbesondere durch Vortragsabende und Busexkursionen, erwiesen. Die Gründung der Bezirksgruppen in Horn und Waidhofen an der Thaya wurde bereits vielversprechend von Dr. Weinrich in die Wege geleitet. In Wien, wo die Mitglieder am stärksten vertreten sind, sollen wieder, wie vor mehr als 15 Jahren, Heimatabende organisiert werden. Geeignete Persönlichkeiten als Organisationsleiter werden noch gesucht. Außerdem wurde der Beschluß gefaßt, wieder mit der Bitte um eine Subvention an das Kulturreferat der Nö. Landesregierung heranzutreten. Mit dem Dank des Vorsitzenden an alle Mitarbeiter, insbesondere an Dr. Berthold Weinrich und Frau Gerlinde Malek-Faber, schloß die diesjährige Jahreshauptversammlung des WHB.

Prof. Dr. Walter Pongratz  
Präsident

## BUSEXKURSION IM OBEREN WALDVIERTEL

Im Anschluß an die diesjährige Jahreshauptversammlung des WHB erfolgte unter der bewährten Führung von Herrn Stadtrat Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager eine Führung durch die prachtvoll restaurierte Altstadt Weitra, wobei insbesondere der Auhof mit der gotischen Decke, die Pfarrkirche und das Schloß mit dem Theatersaal besichtigt wurden. Vom Schloßturm aus konnte man einen schönen Rundblick genießen. Mit dem Autobus, den uns dankenswerterweise Herr Bürgermeister Ing. Klesdorfer unentgeltlich zur Verfügung stellte,

ging die Fahrt nach St. Wolfgang, wo Dr. Katzenschlager in der gotischen Hallenkirche den freigelegten und restaurierten Freskenzyklus der St. Wolfganglegende erläuterte. Nach einer kurzen Wanderung auf den Gipfel des Mandelsteines sah man weit über die Grenzen des Landes und gedachte der vertriebenen Sudetendeutschen, die hier einen Gedenkstein errichtet haben. Den Abschluß der Autobusfahrt bildete ein Besuch in der Glasveredelungswerkstatt Weber in Hirschenwies, wo mancher unserer Teilnehmer ein schönes Bleikristallstück erwarb. Dort wurde auch eine kleine Jause eingenommen. Dieser Busausflug, der von schönem Frühlingswetter begünstigt war, hat allen, die teilgenommen haben, sehr gut gefallen. Den Organisatoren Dr. Weinrich und Dr. Katzenschlager sei herzlich dafür gedankt. Pongratz

*Rechts: Erinnerung an den Mandelstein:  
Das Präsidium des Waldviertler Heimatbundes  
(Frau Gerlinde Malek, Dr. Pongratz,  
Dr. Weinrich v.l.n.r.)*

(Foto: Schüller, Zwettl)



### **BUSEXKURSION DER ORTSGRUPPE KREMS AM 29. MAI 1984**

Die erste Busexkursion 1984 der Kremser Gruppe des WHB fand am Dienstag, dem 29. Mai 1984, bei schönem Wetter statt. Vormittags wurden das Landwirtschaftsmuseum Mader und das Hörbarthmuseum in Horn besucht. Unser Mitglied, Herr OStR. Dr. Prihoda, Leiter der Horner Museen, hatte liebenswürdigerweise die Führung übernommen. Herr Surböck erläuterte insbesondere die zahlreichen sehr eindrucksvollen Exponate aus der Geschichte der Landwirtschaft. Nach dem Mittagessen beim „Räuberhauptmann Grasl“ (Weinmann) fuhren die Teilnehmer zur Burgruine Grub, wo sie vom Burgherrn Franz Hampapa mit Gattin im roten Ritterornat empfangen wurden. Nach der feierlichen Begrüßung durch den Burgherrn überreichte dieser den Schlüssel zur Wehranlage dem Reiseleiter Prof. Dr. Pongratz, der ebenfalls mit einem Ritterkostüm eingekleidet wurde. Nach der Führung durch die seit 15 Jahren zum Teil wieder aufgebaute Wehranlage wurden alle Teilnehmer im Rittersaal mit Wein bewirtet. Es ist wirklich bewundernswert, was das Ehepaar an Wiederaufbauarbeit in den Jahren geleistet hat! Auch der Bergfried kann wieder bestiegen werden. Anschließend besuchten alle das nahe gelegene „Wappenschloß“ Wildberg mit seinen schönen Renaissanceräumen. Hier sei nochmals darauf hingewiesen, daß die dort sichtbaren Bindenschildwappen nicht das österreichische Wappen rot-weiß-rot, sondern die Wappen der Herren von Puchheim (weiß-rot-weiß) und der Herren von Seeberg (rot-gelb-rot mit Seerosenblatt) darstellen.

Die Autobusfahrt hatte Frau Walz organisiert, Prof. Pongratz führte während der Fahrt. Beiden sei herzlichst gedankt. Red.

Die Kremser Bezirksgruppe hat im ersten Halbjahr 1984 vier Heimatabende abgehalten, die mit Lichtbildvorträgen, Dichterlesungen und Musikbeiträgen von Frau Walz organisiert wurden.

Die Autobusfahrt am 26. Juni soll zur Ausstellung im Stift Reichersberg (OÖ) führen.

Pongratz

## DUBLETTENSAMMLUNG DER ZEITSCHRIFT „DAS WALDVIERTEL“

Das Dublettenarchiv des Waldviertler Heimatbundes befindet sich seit 1974 im „Joseph Misson-Geburtshaus“ in 3473 Mühlbach am Manhartsberg. Es wird von OSR Walther Sohm verwaltet.

Dort werden auch alle Restbestände der Zeitschrift „Das Waldviertel“ aufbewahrt und auf Bestellung versendet. Derzeit sind dort die nachstehend angeführten Folgen der Vierteljahreszeitschrift „Das Waldviertel“ noch lagernd:

Jahrgang 1928	Folgen 7 (3), 8 (8)
„ 1929	„ 2 (4), 5 (20), 6 (20), 7 (16)
„ 1930	„ 5 (13), 6 (10), 8 (10)
„ 1931	„ 3 (4), 4 (8), 6 (4), 7 (5), 8 (8)
„ 1932	„ 3 (2)
„ 1933	„ 4 (3)
„ 1934	„ 1 (9), 2 (2), 8 (2)
„ 1935	„ vergriffen
„ 1936	„ 1 (7), 2 (19), 3 (20), 6 (20), 7 (20)
„ 1937	„ 1 (4), 2 (8), 3 (11), 4 (10), 5 (10), 6 (14), 8 (1), 9 (15), 10 (18), 12 (12)
„ 1938	„ 1 (10), 2 (11), 3 (8), 5 (10), 6 (8), 6/7 (8)
„ 1952	„ vergriffen
„ 1953	„ vergriffen
„ 1954	„ 2 (6)
„ 1955	„ 1/2 (5)
„ 1956	„ 1/2 (4)
„ 1957	„ 1/2 (4)
„ 1958	„ vergriffen
„ 1959	„ 1/2 (1), 5/6 (1), 7/8 (1), 9/10 (1), 11/12 (1)
„ 1960	„ 1/2 (20), 3/4 (22), 5/6 (3), 7/8 (3), 11/12 (5)
„ 1961	„ 1/2 (3), 5/6 (20), 9/10 (18), 11/12 (19)
„ 1962	„ 1/2 (9), 3/4 (4), 5/6 (7), 7/8 (5), 9/10 (9)
„ 1963	„ 1/2 (8), 3/4 (5), 5/6 (4), 9/10 (1), 11/12 (4)
„ 1964	„ 5/6 (7), 7/8 (17), 9/10 (10), 11/12 (11)
„ 1965	„ 1/2 (2), 3/4 (11), 10/12 (7)
„ 1966	„ 1-3 (2), 4-6 (16), 7-9 (17), 10-12 (10)
„ 1967	„ 7-9 (10)
„ 1968	„ 4-6 (1), 7-9 (10), 10-12 (7)
„ 1969	„ 1-3 (20), 7-9 (13), 10-12 (15)
„ 1970	„ 1-3 (11), 4-6 (25), 7-9 (1), 10-12 (8)
„ 1971	„ 1-3 (1), 4-6 (17), 7-9 (21), 10-12 (14)
„ 1972	„ 1-3 (13), 4-6 (17), 7-9 (16), 10-12 (1)
„ 1973	„ 1-3 (8), 4-6 (10), 7-9 (13), 10-12 (15)
„ 1974	„ 1-3 (4), 4-6 (23), 7-9 (26), 10-12 (14)
„ 1975	„ 1-3 (23), 10-12 (2)
„ 1976	„ 1-3 (3), 4-6 (4), 7-9 (1), 10-12 (5)
„ 1977	„ 1-3 (2), 4-6 (11), 7-9 (8), 10-12 (13)
„ 1978	„ 1-3 (3), 7-9 (4), 10-12 (14)
„ 1979	„ 1-3 (8), 4-6 (4), 7-9 (1), 10-12 (10)
„ 1980	„ 1-3 (13), 4-6 (10), 7-9 (18), 10-12 (25)
„ 1981	„ 1-3 (8), 4-6 (5), 7-9 (1), 10-12 (10)
„ 1982	„ 1-3 (6), 4-6 (8), 7-9 (8), 10-12 (10)
„ 1983	„ 1-3 (14), 4-6 (14), 7-9 (14), 10-12 (14)

Für die oben angeführten Jahrgänge und Folgen (ausgenommen 1928 und 1929) liegt im Misson-Haus ein umfassendes Inhaltsverzeichnis auf.

Außer den oben angeführten Jahrgängen und Folgen befindet sich hier auch eine lückenlose Sammlung unserer Zeitschrift „Das Waldviertel“, in welcher die in obiger Übersicht fehlenden Folgen jedoch nur mit je einem Stück vertreten sind.

Walther Sohm e. h.  
Archivar

### **NEUE BEZUGSPREISE**

Einzelhefte der Jahrgänge 1928 bis 1938 und 1952 bis 1965 .....	je 20 Schilling
Einzelhefte der Jahrgänge 1966 bis 1983 .....	je 30 Schilling
Vollständige Jahrgänge 1929 bis 1938 und 1952 bis 1965 .....	je 90 Schilling
Vollständige Jahrgänge 1966 bis 1982 .....	je 200 Schilling
Vollständige Jahrgänge ab 1983 .....	je 220 Schilling